Class DD901
Book .S90H3

330

Stuttgarts

romantiſche Umgebungen.

Wilhelm I.

König von Württemberg.

Stuttgarts romantische Umgebungen.

Ein Führer für Fremde

und

ein Gedenkbuch für Württemberger.

Von

J. E. Hartmann.

Mit sechs Stahlstichen und einer Karte der Umgegend.

Stuttgart, 1847.

Verlag der Königlichen Hofbuchdruckerei
zu Guttenberg.

DD901
.S96H3

Seiner Majestät

dem

Könige Wilhelm

von

Württemberg

als

allverehrtestem Landesvater

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet

von der

Guttenberg'schen Buchdruckerei.

Inhalt.

		Seite
I.	Einleitung. Geschichtliches und Topographisches über Stuttgart-Cannstatts Umgebungen. Die Stadt Cannstatt	1
II.	Die Heilanstalten Cannstatts	25
III.	Cannstatts Gewerbe, Handel, Kunst, Wissenschaften, gesellige Vereine und Wohlthätigkeitsanstalten . . .	38
IV.	Cannstatts Hôtels, Restaurationen, Privatwohnungen, Badeleben	47
V.	Das Cannstatter Volksfest	57
VI.	Die Umgebungen Stuttgarts. Ausflüge	62
	Die Solitude und das Bärenschlößchen	91
	Ludwigsburg	104
	Favorite	127
	Monrepos	128
	Hohenasperg	131
	Marbach	136
	Eßlingen	145
	Groß-Hohenheim	179
VII.	Die Königlich Württembergische Staats-Eisenbahn .	199

KARL

Kronprinz v. Würtemberg

OLGA

Kronprinzessinn v. Würtemberg

STUTTGART

O glücklich Land, wo in dem kühlen Schatten
Des Weinbergs, unter blauem Himmelsdom',
Durch grüne, blummumflorte Matten
Sich schlängelt silberhell der Neckarstrom,
Wo frei die Brust, in vollen Zügen nimmersatten
Entzückens, trinkt der reinen Luft Arom,
Hier, in dem schönsten aller deutschen Gauen,
Hier ist gut seyn, hier laßt uns Hütten bauen!

I.

Einleitung.

Geschichtliches und Topographisches über Stuttgart-Cannstatt und seine Umgebungen.

Hie gut Württemberg allweg! So möchte man ausrufen, wenn man den Fuß in den gesegneten Gau setzt, welcher sich um Stuttgart, die Hauptstadt des Hohenstaufenlandes, gelegen im schönsten, volkreichsten und cultivirtesten Theile von Süddeutschland, in der Fülle reicher Fruchtbarkeit und hoher Naturschönheit ausbreitet. Wahrlich dürfte man wohl weit und breit lange suchen müssen, ehe man einen Landstrich fände, welcher, wie dieser, von der Vorsehung und Natur auf gleiche Weise so mannichfaltig begünstigt worden ist.

Blühende Städte und Dörfer, reifende Felder, obstreiche Gärten, fette Triften und Wiesen, und rebenumkränzte Hügel schlingen sich zu einem herrlichen Kranze in schönster Abwechselung und Eintracht in einander. Sagt doch schon der berühmte Ulrich von Hutten von den Umgebungen Stuttgarts: „Nicht leicht hat Deutschland eine schönere Gegend, als diese, das fruchtbare Gefilde, wunderbar gutes und gesundes Klima, Berge, Wiesen, Thäler, Flüsse, Quellen, Wälder, Alles aufs Anmuthigste; Früchte, wie nirgends sonst, Wein, wie man in diesem Lande nur erwarten kann; Stuttgart selbst nennen die Schwaben das irdische Paradies, so schön ist es gelegen.“ Und später Hübner, der bekannte Herausgeber des zu seiner Zeit sehr geachteten Zeitungslexikons, meint: „Cannstatt ist nach Stuttgart und Tübingen eine der feinesten Städte Württembergs.“ Der alte Hübner konnte mit dieser rühmlichen Anführung jedoch wohl weniger die Stadt Cannstatt selbst meinen, denn diese ist an sich noch jetzt unansehnlich und unscheinbar in ihrem Innern, und nichts weniger als fein, sondern mehr ein gewöhnliches Landstädtchen, von dessen Bauart noch heut' zu Tage das gilt, was ein Chronist des sechszehnten Jahrhunderts, Martin Crusius, darüber vorgemerkt: „Die Häuser von Cannstatt sind nicht zur Pracht, sondern zum Gebrauche gebaut,“ bei welchem Ausspruche freilich nach unseren heutigen Anforderungen und Bedürfnissen noch Manches zu vermissen seyn möchte. Jenes Lob konnte also nur seinen Umgebungen und seiner romantischen Lage gelten, und hierin verdient Cannstatt dasselbe in vollem Maße.

Wanderer, wenn Du Deine Schritte in diese Gefilde lenkst, so suche Dir einen der vielen pittoresken Standpuncte, welche das Gebiet der Stadt bekränzen, und lass' Dein Auge über den reizenden Thalgrund schweifen, rings umzogen von grünenden Weinbergen, in weiterer Ferne die Höhenzüge der schwäbischen Alb, und in der Mitte, umgeben von lachenden Wiesen und üppigen Gärten, Cannstatt selbst, um das sich der spiegelhelle, klare, fischreiche Neckar, wie ein Silberfaden, hinschlängelt. Wie hat die gute Mutter Natur ihr Füllhorn über dieses Paradies ausgeschüttet! Wie mild, wie fruchtbringend ist das Klima, welches den Wein fröhlich gedeihen läßt, welches die Bewohner dieses gesegneten Kreises mit so zahlreichen und mannichfaltigen Producten beschenkt, und allen contagiösen Krankheiten den Zugang verwehrt. Keine stehenden Gewässer, keine Miasmen verpesten die Luft; überall ist durch Abzugscanäle jeder Stagnation, welche bei dem obwaltenden Ueberflusse an Quellen wohl zu erwarten stände, vorgebeugt. Werke der Kunst reichen der Natur überall schwesterlich die Hand, und erhöhen an vielen Stellen die Reize dieser unendlich üppigen Vegetation, die ihre Spenden hier mit besonderer Vorliebe ausgestreut hat. Es ist einleuchtend, wie diese immer frische, heitere Bergluft heilbringend auf Körper, Geist und Gemüth derjenigen wirken muß, welche hier leben, oder auf die, welche, von dem Treiben des Berufs- und Geschäftslebens zurückgezogen, am Brunnen der Hygieia Genesung leichter Uebel suchen. Denn aus fast vierzig Quellen ergießt sich in der Umgegend ein heilkräftiges, mineralisches Wasser, von

denen die an Gehalt mediciniſcher Heilkräfte vorzüglichſten ſchon in längſt verfloſſenen, ſogar der Mythe angehörenden Zeiten, mit vielem Erfolge zum Beſten der leidenden Menſchheit benützt wurden. — Man nehme zu dieſem Allen die Nähe der Reſidenz und mehrerer nicht unbedeutender Städte, mit einem Complex von Annehmlichkeiten und Comfort, die Gelegenheiten, an einer Menge anmuthiger Land- und Waſſerparthieen, theils romantiſcher, theils idylliſcher Art ſich betheiligen zu können, die Vortheile, welche die Eiſenbahn, die von Stuttgart aus über Cannſtatt, Eßlingen einerſeits ihre Richtung gen Ulm, andererſeits über Ludwigsburg gen Heilbronn nimmt, und eine Fülle anderer Arten von Transportmitteln zu Wagen ꝛc. darbieten; ferner die mannichfachen Anſtalten zum Nutzen und Vergnügen, welche theils frühere Regenten, namentlich aber die Munificenz des jetzt regierenden, allverehrten Königs Wilhelm, der den Beinamen des gütigen und vielgeliebten Landesvaters ſich durch vielfach ſegensreiches Schaffen und Wirken erworben, zu Gunſten Einheimiſcher und Fremder geſchaffen, endlich die verſchiedenartigen Unterhaltungsmittel, welche eine frequente Badeſaiſon darbietet, während alle Hazardſpiele, die Peſt jedes geſellſchaftlichen Verbandes, durch die weiſen Anordnungen der Regierung verbannt bleiben, ſo wird man ſich geneigt fühlen, dem Stuttgart-Cannſtatter Leben und Treiben in geſellſchaftlicher Hinſicht einen namhaften Reiz zu vindiciren. Alle dieſe Vorzüge, deren Detaillirung uns weiter unten noch übrig bleibt, werden gewiß noch durch den Umgang erhöht, welcher, namentlich dem Fremden,

mit den gemüthlichen Insassen dieses Landstriches zu Theil wird. Still und bescheiden, etwas zurückhaltend, scheint auf den ersten Anblick der Württemberger weniger zum geselligen Umgange und Verkehre geneigt, als der speculative Norddeutsche, aber einmal liebt Jener es, sein Wohlwollen und seine Gutmüthigkeit mehr thatsächlich zu bezeigen, als mit leeren Worten, anderntheils ist sein Charakter mehr sensibel, als reagirend im Umgange, aber ist es dem Ausländer einmal gelungen, Sympathieen für sich zu erringen, so schließt ihm ganz gewiß der Württemberger Herz und Haus auf, und wird ihm ein Freund im wahren Sinne des Wortes. Dieses herzliche Entgegenkommen wird noch durch die hiesige Aussprache, den sogenannten schwäbischen Dialekt, eine Abart des alten allemanischen (in welchem der deutsche Theokrit, Johann Peter Hebel, geb. 1760 zu Hausen bei Schopfheim im Baden'schen, gest. 1826 als Consistorial-Rath zu Schwetzingen, so vortrefflich gedichtet hat), gesteigert, der zwar in mancher Hinsicht eigenthümlich, etwas rauh, aber nicht ohne großen Wohlklang und Naivität ist. Der hiesige Menschenschlag erscheint zwar nicht so zierlich und welterfahren als in Norddeutschland, nicht so stämmig und stark als im Nachbarlande Bayern, aber um so unverdorbener und gutmüthiger. Was nun die Eigenschaften der Bewohner Stuttgarts, Cannstatts und der Umgegend betrifft, so zeichnen sie sich vorzugsweise durch Fleiß, Arbeitsamkeit und Mäßigkeit, sowie durch Mildthätigkeit aus, Eigenschaften, die überhaupt den geborenen Württemberger zieren sollen, denn das Volk des Schwabenlandes ist allgemein

als ein fleißiges, biederes, offenes, redliches, im Kriege tapferes Volk angesehen. Die Annehmlichkeiten des schwäbischen Volkslebens werden daher auch von Jahr zu Jahr mehr erkannt, und die Frequenz der fremden Besucher steigert sich fortwährend. Wer Berge, Wein, Obst, ein gesundes Klima und — was über Alles geht — gemüthliche Menschen liebt, der komme nach Württemberg, wo er dieß in großer Fülle und Vollkommenheit findet.

Die jetzige Königl. Württemberg'sche Oberamtsstadt Cannstatt (diese Schreibart ist die normale; weniger üblich ist: Kan-, Kann- oder Canstadt, weil die letzte Sylbe zunächst nicht von Stadt, sondern von Stätte oder Gestade abgeleitet werden muß; über die mehr oder weniger wahrscheinliche Ableitung der ersten Sylbe sehe man das Nachfolgende) ist unzweifelhaft eine der ältesten Städte Deutschlands, indem schon zur Zeit der Römerherrschaft hier eine römische Colonie sich befand und eine römische Heerabtheilung längere Zeit hier stationirte. Daher leitet man häufig seinen Namen aus der Zusammensetzung der Worte: C. ANT. STAT. d. i. Caji Antonii Stativa, deutsch: das feste oder Standlager des Cajus Antonius (als Bezeichnung einer Militair-Colonie, im Gegensatze zu einem beweglichen Lager) ab. Diese römische Ableitung wird jedoch von neueren Geschichtschreibern sehr in Zweifel gezogen, und eine spätere Annahme von einer altrömischen Colonie Cana (weil auf einer zu Oetlingen an der Kels gefundenen Inschrift ein gewisser Oceanolus, Bürger von Cana erscheint) ist noch unwahrscheinlicher, wie auch v. Raiser's Conjectur in seinem Werke „Der Ober-

L. Fümling sc.

CANNSTATT.

donaukreis des Königreichs Bayern": daß es das römische Clarenna gewesen seyn möge. Wir fügen daher über Versuche neuerer Etymologieen nachfolgende Notizen zur Vervollständigung bei. Nach Einigen soll es der Schwabenkönig Canut um das Jahr 392 gebaut haben (mythisch). Memminger in seinem vortrefflichen Geschichtswerke: „Beschreibung des Oberamts Cannstatt," Stuttgart 1832, leitet den Namen ab von: Kahngestade (Schiffsanlände), da anfänglich Fischerhütten dem nachmaligen Orte den Ursprung gegeben, oder von Kantenstatt (Gränzstätte). Gustav Schwab in seinem „malerischen Schwaben" stellt nachfolgende Vermuthungen auf: „Der Name Cannstatt tritt zuerst in einer Urkunde des Herzogs Gottfried von Alemannien im Jahre 708 hervor; nicht lange nachher hielt Karl Martell's Sohn, Karlmann, hier (zu Condistat) ein Blutgericht, auf dem er die widerspänstigen Herzöge von Alemannien und Bayern, Theutbald und Odilo, verurtheilte und ihrer Länder verlustig erklärte. Von der Zeit an wird der Ort häufig Condistat, auch Chanestatt, Chanelstatt genannt; in der Nähe kommt ein Berg Canbach vor, und unter den ältesten Adelsgeschlechtern der Gegend ein Canlin oder Chanlin. Die altdeutschen Stammsylben Can, Kan, Khan, Chane sind aber bekanntlich Variationen des alten Wortes Kunne, was Familie, Sippschaft bedeutet. Nach diesen würde Cannstatt nichts Anderes bedeuten, als: Stätte der Gesippten (Mitglieder gemeinschaftlicher Geschlechter), Verwandten oder Vettern; Andere leiten den Namen der Stadt von der Kanne ab, welche

sie seit dem dreizehnten Jahrhunderte in ihrem Wappen führt, einer sogenannten Staufe (abgestumpftem Kegel), welches unstreitig unter die sogenannten redenden oder Schallwappen gehört, die dem Namenslaute nachgebildet, und jüngern Ursprungs sind.

Auf die längere Anwesenheit der Römer und ihre Benützung der hiesigen Mineralquellen deuten die Funde, welche man zufällig und später bei verschiedenen Nachgrabungen gemacht hat; Münzen, allerlei Gefäße, Altäre, Ueberreste von Straßen, Tempeln und Bädern im Pompejanischen Style. (In der Nähe der Uffkirche wurde im Jahre 1700 ein Amphitheater, und in Cannstatt selbst im Jahre 1816 ein römisches Bad mit Wasserleitungen aufgegraben.) Diese Nachgrabungen brachten außerdem merkwürdige Fossilien (ein Soldat fand sie im Jahre 1700 unter der Regierung des Herzogs Eberhard Ludwig in der Nähe des Sulzerrains, und befinden sich selbige im Naturaliencabinet zu Stuttgart) zu Tage, antediluvianische Thierüberreste (gewöhnlich mit dem allgemeinen Namen Mammuthsknochen bezeichnet) und versteinerte Pflanzen einer weit südlichern Vegetation, die ein vor Urzeiten hier bestandenes, wahrhaft afrikanisches Klima bezeugen, wenn sie nicht durch eine große Erdrevolution hier vor undenklichen Zeiten abgelagert wurden. Der berühmte französische Naturforscher Cuvier erklärte sie für Ueberreste von Elephanten, Nashörnern, Hyänen, Wölfen u. s. w. Nicht weit von dieser merkwürdigen Stelle kam eine andere Erscheinung zu Tage, welche die Natur ihren Forschern als Räthsel aufgegeben, regelmäßige,

runde Höhlungen in einer Tuffsteinwand, die sich in gerader, horizontaler Richtung ohne alle Nebenäste auf eine Tiefe von mehr als 40 Fuß erstrecken, während sie nur 1—3½ Fuß breit sind. Eine Erscheinung dürfte den Schlüssel zur Auflösung des Räthsels der anderen geben. Konnte das Land zu uralten Zeiten Thiere der heißesten Zone nähren, so konnte es auch wohl Palmen erzeugen. Diese Höhlungen sind daher zweifelsohne die Hüllen umgestürzter Palmen, die inwendig vermoderten, während ihre äußeren Umkleidungen versteinerten. Mit dem Aufhören der Herrschaft der Römer wurden gemeiniglich auch ihre Niederlassungen und Wohnsitze zerstört, aber auf den Trümmern ihres Nachlasses bauten sich unsere Vorfahren, die alten Deutschen, nachmals wieder an; es entstanden einzelne Burgen, Höfe, Weiler, Dörfer und aus diesen endlich im Mittelalter Städte. So auch datirt sich der Ursprung der alten Stadt Cannstatt. Die einzelnen Puncte (manche mögen ursprünglich nur aus einigen elenden Fischerhütten bestanden haben), aus denen die Ansiedlung sich nach und nach zu einer Stadt gestaltete, waren Altenburg, Brie, Uffkirchen, Stein und Cannstatt selbst. Ihre Geschichte und Heranbildung zur Stadt ist sehr dunkel und unsicher. Es soll, wie oben bereits erwähnt, von dem fabelhaften schwäbischen Heerführer Canut (392) angelegt worden, im Jahre 450 von dem Hunnenkönige Attila und abermals 725 bei den Kämpfen der Alemannen mit den Franken zerstört worden seyn. Seit dem achten Jahrhunderte findet sich nachweisbar sein jetziger Name in einer Urkunde des

Herzogs Gottfried von Alemannien (708) vor; diese Urkunde beweis't zugleich, daß zu damaliger Zeit hier das Christenthum bereits festen Boden gewonnen. Nach der Unterdrückung der Herzoge von Alemannien scheint dieser Gau Eigenthum der fränkischen Krone geworden zu seyn. Karl der Große verweilte ebenfalls zu Cannstatt, laut einer vorhandenen Urkunde, worin er das Kloster Hersfeld in seinen Schutz nimmt. Später kam der Gau durch die Grafen von Calw in Welfischen Besitz, und von diesen endlich an die Grafen von Württemberg. Zum dritten Male wurde Cannstatt 1286 vom deutschen Kaiser Rudolph von Habsburg eingenommen, scheinbar ohne bedeutend nachtheilige Folgen und große Beeinträchtigung, denn wahrscheinlich wurden damals nur die seitdem aus der Geschichte verschwindenden Ritterburgen in der Nähe, namentlich die der Ritter von Brie oder Brye, Stein und Altenburg von ihm zerstört, erst von 1330 an gewann es wieder größere Bedeutung, indem Kaiser Ludwig IV. (der Bayer) die Stadt mit ansehnlichen Rechten und Freiheiten bedachte. Sie gelangte nun schnell zur Blüthe und wurde Sitz eines Landgerichts und Landcapitels.

Wie es in Besitz der Württembergischen Regenten kam, ist vorhin erwähnt. Die Reformation stand hier, wie in dem größten Theile des Landes (unter der Regierung des Herzogs Ulrich, welchem Cannstatt auch seine jetzige Gestalt verdankt, da er es nach seiner Rückkehr aus der Verbannung aufs Neue befestigen ließ) schon zeitig Eingang. Der erste evangelische Stadtpfarrer, Cas-

par Gräter aus Hall, wurde 1536 eingesetzt. Die Treue für ihr angestammtes Fürstenhaus bewiesen die Cannstatter Bürger besonders in dem Bauernaufruhre „des armen Conrad" (1514). Sie waren unter den Ersten, die mit ihren Fähnlein zu dem Herzoge Ulrich in Waiblingen stießen, und gegen die auf dem Kapelberge bei Beutelsbach versammelten Aufrührer anrückten.

Unbeschreiblich groß war das Elend, was Stadt und Bezirk im 30jährigen Kriege und durch die verheerenden Einfälle der Franzosen zwischen 1688 bis 1707 betraf; ganz Deutschland war damals zu einer großen, menschenleeren Einöde herabgesunken und die Gegenden an der Donau, dem Neckar, dem Main und dem Lech hatten am meisten gelitten. (Am 19. bis 25. Januar 1643 hatte auf derselben Stelle, wo 1796 die Oesterreicher gegen Moreau postirt waren, auf dem Felbacher Felde das Heer des Herzogs Bernhard von Weimar gestanden.) Noch sechs Jahre nach dem Westphälischen Frieden fehlten im damaligen Württemberger Ländchen 50,000 Familien seiner frühern Bevölkerung; 40,000 Morgen Weinberge, 270,000 Morgen Aecker und Wiesen, 300 öffentliche und 36,000 Privatgebäude lagen noch damals verödet und zerstört da. Der ganze Schaden, den Württemberg durch diesen gräulichen Krieg erlitten, wurde, nur vom Jahre 1628 an gerechnet, nach einer officiellen Schätzung auf 118,642,864 Gulden angeschlagen, wobei die Verödung der Felder noch nicht in die Berechnung aufgenommen war.

Zur Zeit der Kriege Frankreichs mit Deutschland, in

Folge der ersten französischen Revolution, mußte die hiesige Gegend ebenfalls viel Trübsal ausstehen, namentlich während der Tage vor und nach dem hier stattgefundenen Treffen zwischen dem Erzherzoge Karl und Moreau. Im Mittelpuncte mehrerer Heerstraßen und an einem Flusse gelegen, dessen Uebergang man dem Feinde streitig machen mußte, wurde es von dem östreichischen Heerführer als ein wichtiger militairischer Paß angesehen, und in Folge dessen wurde bereits am 16. Juli des Jahres 1796 der Kahlenstein und die übrigen Anhöhen um Cannstatt von den Oestreichern besetzt und verschanzt. Am 18. Juli occupirten die Franzosen unter St. Cyr zuerst Stuttgart. Die 80,000 Mann starke östreichische Armee zog sich, von den Franzosen gedrängt, am 16. und 17. Juli über den Neckar zurück, und beide Heere überschwemmten nun die Umgegend. Das östreichische Hauptquartier war auf der Felbacher Haide. Um 8 Uhr Morgens am 21. Juli eilte noch Erzherzog Karl mit seinen Adjutanten von den westlichen Höhen herab durch die Stadt. Die Neckarbrücke wurde theilweise abgebrochen, und nachdem der Obergeneral Moreau am 20. in Stuttgart eingetroffen war, besetzten am 21. die Franzosen, welche Berg genommen, und den von den Oestreichern verlassenen Kahlenstein gewonnen hatten, die Neckar-Vorstadt, und begannen, um den Uebergang über den Fluß zu erzwingen, einen allgemeinen Angriff von Mühlhausen bis nach Eßlingen und die Filder hinauf. Eine fürchterliche Kanonade, welche von beiden Seiten die Stadt bestrich, zerstörte mehrere Häuser, beschädigte viele, und

versetzte die Einwohner in die peinlichste Angst. Während des ärgsten Feuers litt die Stadt selbst, wie es in so aufgeregten Zeiten zu gehen pflegt, durch übermäßige Ansprüche der Oestreicher, und die Franzosen plünderten in der Vorstadt. Endlich in der Nacht vom 22. auf den 23. Juli zogen die Oestreicher ab, nachdem sie vorher noch das Neckarthor verrammelt hatten, und die Stadt wurde nun an die Franzosen übergeben. Während der Kanonade am 21. Juli flogen die Kugeln, besonders stark von Seiten der Oestreicher, die ihr Geschütz längs den Anhöhen am Sulzerrain, Seelberg ꝛc. aufgepflanzt hatten, pfeifend in die Stadt und über dieselbe hinaus; mehrere Haubitzen schlugen ein; eine Kelter hinter der Vorstadt ging mit einem damit verbundenen östreichischen Magazine und einigen Häusern in Berg in Rauch auf. Selbst in der Stadt am Ufer des Neckars hin, waren an erhöhten Stellen Kanonen aufgefahren. — In dem Gasthofe zum Ochsen in der Neckar-Vorstadt, fielen zwei Franzosen den Wirth, G. Wagner, an, um ihm die versteckten Habseligkeiten von Werth abzupressen. Sie maltraitirten den Mann aufs Aeußerste, und warfen ihn mitten im Zimmer zu Boden. In demselben Momente schlägt eine Kanonenkugel durch das Fachwerk der Wand, und zerschmettert beide Marodeurs, während der Wirth zwar besinnungslos, aber unversehrt zwischen den Getödteten liegend gefunden wurde. Mehrere Häuser standen am Abende nach dem Treffen ganz durchlöchert da.

Die damaligen schweren Zeiten erheischten große Opfer; mancher vermögliche Bürger hatte während eines Jahres

zwölf- bis sechszehnhundert Mann in seinem Hause zu verpflegen gehabt, welche die unsinnigsten Ansprüche machten.

Ein Beweis von der Wichtigkeit dieses Treffens in militairischer Hinsicht ist die Hartnäckigkeit, mit welcher der Neckarübergang von den Oestreichern vertheidigt wurde. Nur höhere Rücksichten auf die Fortsetzung des Feldzuges mochten den Erzherzog Karl veranlassen, diesen Posten aufzugeben. Noch heute, nach 50 Jahren, feiert man in gewissen militairischen Kreisen die Erinnerung an dasselbe, z. B. in Wien, wozu selbst ein Veteran der feindlichen Armee, der in Brüssel lebende ehemalige französische Obrist, Baron Allard de Vauthier-Baillemont, Veranlassung gewesen, dessen Bruder, damals Fähndrich im östreichischen Regimente Manfredini (jetzt das 12. K.K. Infanterieregiment Erzherzog Wilhelm), später K. K. Kämmerer Baron Karl de V.-V., sich vor allen Anderen namentlich dadurch ausgezeichnet hatte, daß er die Brücke unter den schwierigsten Umständen während des feindlichen Feuers zerstört hatte. Die Stadt Cannstatt, welche durch seinen Muth und seine heldenmüthige Aufopferung einer Plünderung entging, hat ihn später zu ihrem Ehrenbürger ernannt. Zum Gedächtniß der dabei Gefallenen jenes Regiments, das sich vorzüglich tapfer gehalten, findet jedes Mal am Jahrestage ein feierliches Requiem statt. Ein prächtiger, aus Waffenstücken und Trophäen zusammengesetzter Katafalk, umgeben von den hier lebenden Veteranen und Grenadieren jenes Regiments, gibt der religiösen Handlung ein erhöhtes, würdevolles, ernstes Gepräge.

Mittags findet ein glänzendes Festmahl statt, an welchem Vertreter aller Grade, bis zum Gemeinen herab, Theil nehmen.

Mehrere Male seitdem, in den Jahren 1805, 1809, 1813 und 1815, diente Cannstatt bald den französischen Heeren, bald den Alliirten zum Hauptquartiere. Selbst der große Kaiser Napoleon besuchte die Stadt zu zwei verschiedenen Malen, am 4. October 1805 und am 16. April 1809, wo er nur durchreis'te und, auf der Brücke im Wagen haltend, einige Befehle aufschrieb. Am 17. December 1813 rückte das russische Heer in und um Cannstatt unter dem Commando des Generals Barclay de Tolly ein, der sein Hauptquartier hier aufschlug. Mit ihm befanden sich zu gleicher Zeit 19 Generäle, 72 Obersten und Stabsofficiere und mehr als 300 andere Officiere mit einem unermeßlichen Trosse von Dienern, Soldaten und Pferden hier; erst nach fünf Rast- und Ruhetagen zogen sie weiter, aber noch lange darauf lasteten die Folgen der Einquartierung schwer auf den Hausbesitzern. Im Jahre 1815 hatten die östreichischen Erzherzöge Ferdinand, Ludwig und Maximilian zu verschiedenen Zeiten hier ihr Hauptquartier, und bis zu Ende des Befreiungskrieges war die Gegend um Stuttgart und Cannstatt der Schauplatz der verschiedenartigsten Drangsale und Erfahrungen, deren Nachwehen noch lange empfindliche Spuren zurückließen. Erst seit dem Regierungsantritte Sr. Majestät des Königs Wilhelm (geboren am 27. September 1781 zu Lüben in Schlesien; zur Regierung gelangt 1816 am 30. October) vermochte sich Cannstatt wieder zu erholen.

Die Bildung einer Brunnengesellschaft unter Seinem Schutze, die Gründung (1818) eines landwirthschaftlichen Festes, das unter dem Namen Volksfest weit und breit bekannt ist, und jährlich vom 28. September an während zweier auf einander folgenden Tage abgehalten wird (sein Hauptzweck ist Belebung des Antheils an der Viehzucht, dem Ackerbau und dem Gewerbfleiße), dessen Beschreibung und Wichtigkeit wir später in einem eigenen Abschnitte folgen lassen, der Bau einer herrlichen steinernen Neckarbrücke, wahrhaft imposant durch ihre kühn gesprengten Bogen, Zierlichkeit ihrer Formen, Eleganz des Styles und der Ausführung, eine der schönsten Brückenbauten Deutschlands, des schönen Theaters und anderer Gebäude, namentlich vor Allem die neuerlich entstandene Eisenbahn, werden seinen Namen und seine weise Regierung auch in der Chronik von Cannstatt verherrlichen. In der Württembergischen Staats- und Gelehrten-Geschichte verdiente Cannstatt endlich auch einen Namen als Geburtsort mehrerer berühmten Männer, als: Georg Bernhard Bilfinger, geboren am 23. Januar 1693, der als Geheimerath und Consistorialpräsident wirkte, bedeutend zugleich durch seine naturhistorischen und philosophischen Kenntnisse, und am 18. Februar 1750 starb. (Man verdankte ihm auch als Director der Festungsbauten mehrere wichtige Erfindungen im Fortificationswesen, — für eine nicht bekannt gewordene erhielt er vom St. Petersburger Hofe 2000 Gulden, — 1725 bis 1730 war er Professor der Mathematik daselbst.) Der General-Feldzeugmeister Ferdinand Friedrich von Nicolai, geboren am 20. October

1730, gestorben 1814 im vierundachtzigsten Jahre zu Ludwigsburg; Anfangs der Jurisprudenz bestimmt, später in Preußischen, zuletzt in Württembergischen Kriegsdiensten schwang er sich von der Pike auf bis zu den höchsten militairischen Würden empor. Als Student in Tübingen schrieb er im prophetischen Sinne auf eine noch vorhandene runde Fensterscheibe in seinem väterlichen Hause die Worte: „F. F. Nicolai, J. U. Lic. 1751, forsan in ignoto fors mea floret agro, auf deutsch: vielleicht blüht mein Glück auf unbekanntem Felde; Georg Conrad Rieger, Sohn des Weingärtners Wilhelm Rieger und Vater des bekannten Generals, und des Consistorialraths und Stiftspredigers Rieger, geboren am 7. März 1607, gestorben als Special-Superintendent in Stuttgart 1743, seiner Zeit ein sehr geachteter Geistlicher und nicht unbeliebter Schriftsteller im Fache der Homiletik und Kirchengeschichte; und Immanuel Rieger, Bruder des Vorigen und Vater des Ministers Baron von Rieger, geboren am 15. Mai 1699, gestorben als Regierungsrath und Stadtvogt in Stuttgart 1758; Christ. Friedrich Rösler, geboren am 16. Juni 1736, gestorben am 20. März 1821 im fünfundachtzigsten Jahre als Professor der Geschichte in Tübingen; der Prälat und Canzler Christ. Friedrich von Schnurrer, berühmter Orientalist, 1815 Mitglied der Württembergischen Ständeversammlung, deren Rechte er vielfach vertheidigte, Sohn eines Kaufmanns, geboren am 28. October 1742, seit 1817 von Geschäften zurückgezogen, gestorben in Stuttgart am 10. November 1822. Ersterer und Letzterer genossen eines wahrhaft europäischen Rufes.

Cannstatt liegt an beiden Ufern des Neckars, nach den neuesten Bestimmungen der Sternwarte zu Tübingen unter 26° 52′ 39″ Länge und 48° 48′ 21″ Breite, 680 Pariser Fuß über der Meeresfläche, ¾ Stunden von Stuttgart in einer der malerischsten und fruchtbarsten Gegenden und im Mittelpuncte des Landes, wo alle Hauptstraßen zusammenlaufen. Vermöge seiner Lage, an einem der wichtigsten Straßenknoten des Südens, ist Cannstatt ein bedeutender militairischer Punct, was schon aus seiner Geschichte hervorgeht. Hier vereinigen sich die Straßen vom Rhein, Carlsruhe und Mannheim, von Frankfurt und Würzburg, und führen in zwei Linien nach der Schweiz und in das Herz Bayerns. Es ist Sitz eines Oberamtes, Oberamtsgerichtes und Notariats, Oberamtsarztes und Wundarztes, Oberamtspflegers, eines evangelischen Decanats, eines Cameralamtes, eines Haupt-Zollamtes und eines Hallamtes. Die Forstverwaltung ist, nach dem Laufe des Neckar, zwischen den Forstämtern Schorndorf und Leonberg getheilt. Den großen und kleinen Zehnten, so wie den Weinzehnten hat, mit geringer Ausnahme, der Staat zu beziehen. Der Heu- und Obstzehnten gehört seit 1821 der Stadt. Von den Weinbergen haben 22 Morgen Theilgebühren zu entrichten. Das Schafweiderecht gehört der Stadt, das Fischrecht ist herrschaftliches Erblehen und ruht seit mehreren Jahrhunderten auf den Familien Seemann und Brälin. Die Jagd gehört zu dem königlichen Hof-Jagdbezirke. Die Grundlasten der Stadt betragen jährlich 242 fl. in Geld, 223 Schffl.

4¼ Sri. Dinkel, 148 Schffl. 2½ Sri. Hafer, 59 Schffl. 7¾ Sri. glatte Früchte und 42 Eim. 6 Imi 3½ M. Wein.

Die Stadt war sonst mit einer doppelten Mauer und mit Graben und Zwinger umgeben; sie hat drei Hauptthore: das Brückenthor, das Waiblingerthor, das Schmiedenerthor, und ein Nebenthor: Badthörle genannt; auf mehreren Puncten ist neuerlich die Stadtmauer durchbrochen worden, und die früheren alten Thürme auf den Stadtthoren sind, was Zeitgeschmack und Sanitätsrücksichten zu gebieten schienen, rasirt worden. Wer jetzt über die Stelle seiner alten Wälle und Mauern die Stadt umwandelt, begegnet manchem anmuthigen, zweckmäßig gebauten, ehrenwerthen städtischen Gebäude, geräumigen, luftigen Schulhäusern, stattlichen Fabrik- und Privathäusern, großartigen Gasthöfen, überbauten Badequellen und reizenden Gartenanlagen, durch welche sich theilweise der freundliche Neckar hindurchzieht. Die Umgegend und die Stadt selbst sind von Mineralquellen förmlich unterminirt, während sie weniger gut mit gewöhnlichem Quell- oder Trinkwasser versehen ist. Es fehlt zwar nicht an Brunnen, aber das Wasser ist von geringer Güte, und weder zum Waschen noch Kochen wohl brauchbar. Nur ein einziger Brunnen in der Stadt, der sogenannte Erbsenbrunnen, liefert ein besseres Wasser, und dieses kann auch zum Kochen der Hülsenfrüchte gebraucht werden. Mehrere artesische Brunnen haben in neuerer Zeit dem Mangel an Trinkwasser abgeholfen. Im Jahre 1755 wurden, zur Zeit des furchtbaren Erdbebens, welches Lissabon zerstörte, mehrere Straßen mit

Untergang und Einsturz bedroht, und das Rathhaus sank mit großem Krachen einige Fuß tief in den Boden. Wenn man jetzt über die in der Nähe der Stadt belegene, sogenannte Trommelwiese geht, kann man, wenn man sich zur Erde beugt, das Rauschen unterirdischer Gewässer vernehmen. Dieß hindert aber die Bewohner keineswegs, seit einigen Jahren durch ansehnliche Neubauten viel für Verschönerung ihrer Stadt zu thun, welche bis jetzt im Innern noch ein ziemlich alterthümliches und unregelmäßiges Ansehen in ihren Straßen zur Schau trägt, weil sich dieß bei alten Städten nicht so leicht verwischen läßt. Sie besteht aus der eigentlichen, innern Stadt und aus drei Vorstädten: der Waiblinger-, der Schmiedeuer- und der Neckar-Vorstadt, welche letztere, allein am linken Ufer des Neckar gelegen, vorzugsweise die Vorstadt genannt wird (in alter Zeit hieß sie Brie, denn in derselben stand bis zum vierzehnten Jahrhundert die Burg der Herren und Vögte v. Brie, Brye oder Brag. Auf der Höhe über dieser Vorstadt stand in alter Zeit auch das seitdem völlig verschwundene Dorf Altenburg, mit seiner Burg gleiches Namens, beide auf den Ruinen einer Römerstadt erbaut). Einwohner, die fortwährend und namentlich im Frühjahre und Sommer sich hier aufhaltenden vielen Fremden ungerechnet, zählt man jetzt circa 5300 (im Jahre 1770 zählte die Bevölkerung circa 2500, im Jahre 1800 2730 Individuen), die meist evangelischer Confession, da nur wenige (50—60) Katholiken hier wohnhaft sind. Hauptstraßen sind: die Markt-, Wilhelms-, Brunnen- und Badstraße.

Unter den öffentlichen Gebäuden nennen wir als die vorzüglichsten:

Am Markte: das Rathhaus, das Oberamtsgebäude, die Wohnung der Geistlichen, nebst der dabei liegenden alten Stadt-Pfarrkirche, den hh. Cosmas und Damian geweiht, erbaut zu Ende des elften Jahrhunderts; der Thurm ist aber erst im Jahre 1612 von dem berühmten Baumeister Schikhard hinzugefügt und wurde 1831 renovirt; er ist nicht im reinen Style erbaut, macht aber einen vortheilhaften Eindruck. Um 1790 wurde das Innere dieser Kirche gänzlich reparirt; sie besitzt ein herrliches Geläute und eine ausgezeichnete Orgel von Walker aus Ludwigsburg. (Die Kirchenbücher gehen und zwar die Tauf- und Eheregister bis 1558, und die Todtenlisten bis 1603 zurück. Bei derselben war sogar von 1279—91 ein Graf v. Württemberg-Landau Pfarrherr.)

In der Wilhelmsstraße: das Postgebäude.

In der Neckar-Vorstadt: die neue, steinerne Brücke, auf Befehl des Königs Wilhelm vom Oberbaurathe Carl v. Etzel erbaut, und im Jahre 1838 vollendet, ein deutsches Meisterwerk, durch solide Bauart und leichte, geschmackvolle Formen gleich ausgezeichnet. Sie ruht auf fünf starken, steinernen Pfeilern, und besteht aus einer chaussirten Fahrbahn, zwei breiten Trottoirs für Fußgänger, und einem gußeisernen Geländer, einem Geschenke Sr. Majestät des Königs. Acht zierliche Laternen erleuchten die Brücke zur Nachtzeit; die Cameralverwaltung, die Halle, die Altenburger Kirche, einst dem h. Martin geweiht, jetzt zur Getreideniederlage dienend (diese und die

Uffkirche gehören zu den ältesten der christlichen Kirchen des Landes und waren, nebst der Stadt-Pfarrkirche, die Mutterkirchen der ganzen Gegend; die Altenburger selbst die von Stuttgart bis z. J. 1320); das Theater, 1839 auf des Königs Anordnung von Dr. Zanth erbaut. Sein Aeußeres ist sehr geschmackvoll verziert, die Haupt-Façade hat fünf Eingänge, wovon die drei mittleren durch steinerne Bögen einen Balcon bilden, welcher mit Postamenten und eisernem Geländer versehen und mit Asphalt belegt ist. Das Innere steht dem Aeußern nicht nach und ist sehr freundlich; mit einer Hofloge, Parterre und zwei über einander laufenden, von Säulen getragenen Gallerieen versehen, faßt es ohngefähr 600 Personen.

In der Schmiedener Vorstadt: das Oberamtsgerichtsgebäude.

Außerhalb der Stadt: der Kursaal, in der Nähe des Wilhelmsbades, die Königl. Bahnhofsgebäude der neuen Württemb. Staatseisenbahn, in der Nähe des Hôtel Herrmann; die Uffkirche zu U. L. F. mit dem Friedhofe an der Waiblinger Straße, welche neuerlich nur noch zu Abhaltung von Parentationen benutzt wird (das letzte Ueberbleibsel eines Dorfes gleiches Namens, welches schon im sechszehnten Jahrhundert verschwunden war), und das Hospital auf dem Seelberge. Noch zu erwähnen ist der am Mühlcanale erbaute Hafen, welcher den Bedürfnissen der Neckar-Schifffahrt vollkommen genügt; ebenso der Exercierplatz, der, zu den größeren Uebungen der Besatzung Stuttgarts bestimmt, sich ganz nahe bei der Stadt befindet. Der Platz ist 43 Morgen groß, war

städtisches Eigenthum, wurde aber durch Vertrag vom 20. März 1821 von ihr gegen den Herrschaftlichen Heu- und Obstzehnten, 9½ M. Wiesen zu Münster, und 186 fl. jährlichen Gefälle ꝛc. vertauscht.

Begräbnißplätze hat die Stadt zwei; den bei der Uffkirche, den andern auf der Altenburger Höhe, beide in ausnehmend schöner Lage. Der erstere ist für die Bewohner auf dem rechten, der andere für die auf dem linken Neckarufer bestimmt.

Eine katholische und eine englische Kirche bestehen zur Zeit noch nicht hier, obgleich schon von der Begründung der einen und der andern die Rede gewesen. Die Katholiken (etwa 50—60) gehören zu der Stadtpfarrei Stuttgart. Die Neckarvorstadt wird mit der Stadt durch oben erwähnte Brücke verbunden, doch gibt es zur Bequemlichkeit der von der Seite des Rosensteins Herkommenden auf der Straße von Stuttgart, wegen der größeren Nähe, noch zwei hölzerne Nothbrücken für Fußgänger, die eine, längere, aber sehr schmale am Fuße des Rosensteins, an der Stelle, wo die Fiaker halten, die andere, etwas breitere vom Dorfe Berg auf die Koch'sche Insel führend. Eine besondere Brücke für Fußgehende ist jetzt unter dem Eisenbahnviaducte angelegt.

Die oberen Behörden der Stadt sind:

a) von Seiten der Regierung:

Oberamtsrichter: Schäffer.
Oberamtmann: von Reischach.
Oberamtsarzt: Dr. Abele.
Oberamtswundarzt: Sommer.

b) von Seiten des Magistrats:

Stadtschultheiß: Idler.

Von Cannstatt nur durch den Fluß getrennt, und bis vor einigen Jahren noch dazu gehörig, liegt am Neckar und dessen Canälen der Weiler Berg, (800 Einwohner) mit Marktgerechtigkeit, ein heiteres Bild landschaftlicher Gemüthlichkeit. Seinen Namen scheint er von dem Berge zu haben, an dem er liegt, auf welchem auch seine Kirche steht, und den Besuchern einen höchst malerischen Anblick gewährt. Auf dieser Anhöhe stand einst die Burg der Ritter von Berg, eine der sieben Burgen, welche Kaiser Rudolph 1287 zerstörte. Der Ort gehört neuerlich zur Stadtgemeinde Stuttgart, bis 1587 war er Pfarrort, später wurde er aber nach dem naheliegenden Gaisburg eingepfarrt. Außerdem, daß dieses Dorf dem Mittelstande der Hauptstadt namentlich an Sonn- und Feiertagen als beliebter Vergnügungsort dient, ist seine Betriebsamkeit rühmend zu erwähnen, und wir werden, da es die Natur so eng mit Cannstatt verbunden hat, im nächsten Abschnitte noch auf dasselbe zurückkommen. Als sein Hauptgebäude, nächst der Kirche, wäre der der Frau Gräfin v. Neipperg, Tochter Sr. Majestät des Königs, von diesem ihr geschenkte sogenannte Pavillon Berg zu erwähnen, welcher zwischen dem Rosenstein und dem Dorfe situirt ist. Berg hat mehrere Mühlwerke, darunter eine große amerikanische sogenannte Kunstmühle, eine Getreidemühle mit drei Mahlgängen, erbaut nach Angaben des Majors von Brecht und des Kreisbaurathes Grundler, Hammerwerke, die ausgezeichnete und großartige Koch'sche Maschinenfabrik,

in welcher Maschinen jeder Art und Gattung für größere industrielle, landwirthschaftliche und technische Zwecke, für Kunstmühlen ꝛc. verfertigt werden, mechanische Baumwollenspinnerei, Walke, Rothfärberei, die zur Königl. Münze gehörigen Streck- und Walzenwerke ꝛc.

II.

Die Heilanstalten Cannstatts.

Da der Mittelpunct des Cannstatter Lebens seine Bäder und Heilquellen sind, an die sich andere Berührungen mit der Hauptstadt und ihren Bewohnern mehr oder weniger anschließen, so dürfte es wohl am passendsten seyn, zuvörderst über diese in nuce das Hauptsächlichste zu erwähnen, und diejenigen Anstalten, welche zu Gunsten der hier Genesung Suchenden errichtet wurden und noch bestehen, zu nennen.

Die verschiedenen Arten von Heilobjecten sind:

a) Mineralquellen zum Trinken.
b) Mineralwasser zum Baden.
c) Molkencur.
d) Heilanstalt für Flechtenkranke.
e) Orthopädisches Institut.
f) Flußbäder.

Die Leiden, gegen welche obengenannte Heilanstalten wirken sollen, mögen sich folgendermaßen classificiren lassen:

a) Unterleibskrankheiten, b) Blutleiden, c) Menstruations- und Urinbeschwerden, d) Brustbeschwerden, Anlage zur Schwindsucht und Abzehrung, e) Gicht und Rheumatismus, f) Schwäche und Nervenkrankheiten, g) Hautkrankheiten, h) körperliche Gebrechen.

Die vorherrschenden Eigenschaften der meisten hiesigen Mineralwasser, deren chemische Analyse man in Abele's später erwähnter Monographie angegeben findet, sind: ein laulichter Wärmegrad, säuerlich-schwefelicher Geschmack mit viel Kohlensäure, Schwefel- und Eisentheilen geschwängert, welche Bestandtheile namentlich auf Schleimabsonderung und auf vermehrte Ausleerung wirken. Da eine Quelle vor der andern mehr von diesen einzelnen Heilsurrogaten enthält, so muß der Patient, je nach seinen Leiden, auf den Rath und die Anweisung des Arztes Rücksicht nehmen.

Die meisten Schwefeltheile enthält der Wilhelmsbrunnen; die reichste an Kohlensäure und Eisentheilen ist die auf der Neckarinsel neben dem Koch'schen Bade hervorsprudelnde Inselquelle. Das hiesige Wasser läßt sich aus angegebenen Gründen leicht verdauen, und kann lange Zeit, jedoch nur in einer gewissen, der Constitution jedes Einzelnen zusagenden, Quantität, fortgetrunken werden. Es ist dem Trinkenden zu rathen, nicht auf ein Mal viele Becher hinter einander zu trinken, sondern in Pausen von fünf zu fünf Minuten, und täglich bis zu einer gewissen Zahl zu steigern. Die gewöhnliche Curzeit dauert vier bis sechs Wochen, und man thut wohl dabei, gewisse Regeln zu beobachten: Man sey im Genusse von Speisen und

Getränken äußerst mäßig, und halte gute Diät, vermeide alle heftigen Affectionen und jede anstrengende Geistesthätigkeit, versetze sich in möglichst ruhige und heitere Geistesstimmung, entschlage sich wo möglich alles Kummers, aller Sorgen und übertriebener Aengstlichkeit, überlasse sich den wohlthätigen Anregungen der schönen Natur, fröhlicher Gesellschaft und beherzige die nachstehende Mahnung einer Inschrift der Antoninischen Bäder in Rom; — „curae vacuus hunc adeas locum, ut morborum vacuus abire queas; non enim hic curatur, qui curat," — mache sich viele Bewegung, vermeide kühle und naßkalte Witterung, und lege sich frühzeitig zur Ruhe; auch bringe man in wichtigen Fällen einen schriftlichen Bericht von seinem Hausarzte über den bisherigen Verlauf des Uebels oder der Krankheit mit, um diesen dem zu wählenden Badarzte mittheilen zu können. Hinsichtlich der Diät entsage man während der Curzeit allen scharfen, stark gesalzenen, gewürzten, fetten, sauren Speisen und scharfen Getränken, vermeide den Genuß frischen Obstes, blähender Speisen, als Hülsenfrüchte, saures Kraut, Zwiebeln, Kohl, Rettig, piquante Saucen, Fischspeisen und Gefrornes, und genieße alles Erlaubte mit Maß und Ziel, um die Wirkung des Mineralwassers nicht zu schwächen oder wohl gar zu paralysiren. Wo möglich trinke man nüchtern und nehme den Kaffee oder sonstiges Frühstück erst nach dreiviertel- bis einstündiger Bewegung nach dem Trinken, damit das genossene Wasser vollständig verdaut werden kann; zwei bis drei Stunden nach dem Trinken bade man erst. Man gebrauche das Bad nur

ein Mal des Tages, und zwar am ersprießlichsten in den Vormittagsstunden. Bei den erwärmten Mineralbädern müssen reizbare und empfindliche Naturen die Temperatur mittelst des Thermometers nach Verordnung des Arztes bestimmen lassen, um Erkältungskrankheiten vorzubeugen. Die kalten Mineralbäder sind mit großer Vorsicht zu gebrauchen. da sie hinsichtlich ihrer kühlen Temperatur beim Einsteigen in's Bad einen unangenehmen Eindruck auf den Körper hervorbringen; wenn sich dieser nicht überwinden oder beseitigen lassen will, ist die Natur nicht zu zwingen und diese Art von Bädern ganz zu unterlassen. Wie nach dem Trinken Bewegung, so ist nach dem Baden Ruhe zu empfehlen.

Obgleich sich nun in und um Cannstatt eine so bedeutende Anzahl Mineralquellen vorfindet (es kommen binnen 24 Stunden 800,000 Cubikfuß Wassers zu Tage), so wird doch bei weitem die Mehrzahl derselben (es sind an 40 Quellen) nicht zu ärztlichen Zwecken benützt, und es ist daher unsere Pflicht, die Leser insbesondere auf die vorzüglichsten derselben aufmerksam zu machen.

1) Der Wilhelmsbrunnen am sogenannten Sulzerrain (die Sulz heißt die gehaltreichste Mineralquelle), zehn Minuten über Cannstatt hinaus gelegen. Die Quelle am Sulzerrain kam erst im vorigen Jahrhunderte zum Vorscheine, wurde Anfangs von privilegirten Privatleuten, später vom Staate in Besitz genommen, lange aber nur zu technischen Zwecken (namentlich zum Betriebe einer Oelmühle) benützt. Erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts sorgte man nothdürftig für einige Bequemlichkeit der Gäste, und 1812 wurde die seitherige Einrichtung

erweitert. Die Quelle wurde 1819 und 1820 mit vieler Schwierigkeit durch Obrist von Duttenhofer neu gefaßt, und 1824 das schöne Füllhaus erbaut. Im Jahre 1820 entstand unter der Leitung des Generallieutenants Freiherrn von Spitzemberg ein Brunnenverein, unterstützt und aufgemuntert durch die Freigebigkeit Sr. Majestät des regierenden Königs Wilhelm. Durch vereinte Kräfte wurde es möglich, das für diese Anstalt nothwendige Terrain anzukaufen, den Brunnen ringsum mit passenden Anlagen zu umgeben, und den prächtigen Cursaal aufzuführen. Dieser letztere ist von Baumeister Professor von Thouret im pompejanischen Style, mit Hinweisung auf Cannstatts Ursprung, erbaut, 230 Fuß lang, 40 Fuß breit, mit zwei Nebensälen und einem geschmackvollen Porticus. Wände und Decke sind schön gemalt, erstere mit Ansichten berühmter Badeorte verziert. Der Saal wird häufig zu Concerten und Bällen benützt, und dient den Gästen, bei unfreundlicher Witterung als Surrogat für die Bewegung im Freien. Der eigentliche Brunnen ist hinter dem Cursaale unter einer bedeckten Rotunde; zur Bequemlichkeit der Besuchenden unterläßt man es, sich hier durch Hutabnehmen zu begrüßen, woran der mit diesem Uebereinkommen Unbekannte durch eine Affiche belehrt wird. Zu beiden Seiten des Cursaals befinden sich zwei im maurischen Style erbaute abgesonderte Nebengebäude. Das eine enthält die Restauration von Rommelsbacher, das andere, das sogenannte Füllhaus, die Wohnung des Brunnenmeisters. Hier findet man auch Mineralbäder von der natürlichen Temperatur des Wassers in

neun großen Bassins, und eine Molkencuranstalt, wo man die auf dem Rosensteine bereiteten Molken entweder rein, oder mit Mineralwasser vermischt, trinken kann. Man braucht die Molkencur vorzüglich gegen Lungen- und Brustkrankheiten, sowie zur Verdünung des Mineralwassers bei Congestionen und Nervenreizbarkeit. Auch für Kuh-, Ziegen- und Eselsmilch ist in dieser Anstalt gesorgt. Die Anlagen um den Wilhelmsbrunnen, — um welche sich namentlich der verstorbene Hofrath Sick in Stuttgart verdient gemacht hat, weßwegen ihm die dankbaren Cannstatter auf dem hinter dem Cursaale befindlichen Hügel eine Votivtafel gesetzt, — enthalten noch zwei Quellen, die Karls- und die Wiesenquelle. Von den Höhenpuncten des Parkes genießt man eines der schönsten Dioramen von ganz Württemberg. (Der günstigste Punct ist bei einer auf dem obersten Raine aufgemauerten römischen Säule, zu der sich verschiedene Schlangenwege an der steilen Bergwand emporwinden.) Zu den Annehmlichkeiten des Brunnens gehört endlich noch, daß hier während der Saison in der Regel jeden Morgen in der Frühe Musik von Blasinstrumenten ertönt, welche zur Erheiterung des Badelebens sehr viel beiträgt. Eine dreifache Kastanien-Allee führt von da

2) nach dem Wilhelmsbade, welches theils Wohnungen, theils Bade-Einrichtungen für Gäste, und eine nicht benützte Trinkquelle enthält.

Diesem zunächst in der Wilhelmsstraße befindet sich:

3) Die Curanstalt für Flechtenkranke, von Herrn Dr. Veiel, welche 1836 unter besonderer Protection des Staates gegründet wurde. Ihr Hauptzweck ist, Flechten,

offene Drüsen und Folgen zurückgetretener Hautausschläge zu heilen. Ausgeschlossen von dem Complex der Krankheiten, deren Heilung die Anstalt beabsichtigt, sind alle Arten syphilitischer Uebel und Krätzkrankheiten. Jeder Kranke erhält hier sein eigenes Zimmer, und kann nach Gefallen ganz isolirt leben. Die Anstalt besitzt eine eigene Trinkquelle von urintreibender Wirkung, sowie Wannen-, Dampf-, Staub-, Rauch-, Douche- und Thranbäder. Die Dauer der Cur ist, nach Befinden der Hartnäckigkeit der Uebel, nicht unter einem Vierteljahre. Die Kosten sind natürlich nach Maßgabe der Ansprüche verschieden und lassen sich im mittlern Durchschnitte auf monatlich 60 fl. bestimmen. Ortsarme erhalten hier Pflege und Behandlung für eine monatliche Beisteuer von 30 fl. Das nöthige Leinenzeug und die Krankenwäsche muß jeder Aufzunehmende mitbringen.

Wenden wir unsere Schritte weiter, so gelangen wir 4) in die 1829 von Herrn Dr. Heine gegründete Orthopädische Anstalt, welche sich in einem nahe bei dem Hôtel Herrmann gelegenen Garten befindet. Sie dient zur Heilung von körperlichen Gebrechen, namentlich von Klumpfüßen und Rückgratsverbeugungen. Die Cur geschieht durch orthopädische Gymnastik, durch heilkräftige Bäder, Manipulationen, Anlegung verschiedener Apparate, durch Streckbetten und durch Sehnenschnitt. Die Anstalt im Aeußern besteht in drei mit einander verbundenen, früher dem Staate, jetzt dem Vorsteher gehörigen Häusern, mit reizender Aussicht auf das Neckarthal, den Rothenberg und die Höhenzüge des jenseitigen Neckarufers, eine bedeckte Turnanstalt im Garten, dem Atelier für die zu den Apparaten

nothwendigen mechanischen und Leder-Arbeiten, und einem artesischen Brunnen, welcher zum Trinken und zu künstlichen Bädern benützt wird. Die Gebäude enthalten, außer der Wohnung des Vorstehers und seiner Familie, die Curandenzimmer, zwei Speiselocale, einen Unterrichts- und Conversationssaal, einen heizbaren Saal für gymnastische Uebungen im Winter, und zwei in einander gehende für die Modelle und Gypsabdrücke, eine Badeanstalt für erwärmte Bäder. Diese Häuser umgibt ein großer Garten, welcher in anmuthigen Spaziergängen zu der erwähnten Turnbahn und dem Mineralteiche führt, die obere Sulz genannt, mit einer Tiefe von 2—4½ Fuß (welche auf den zu den Badhäusern führenden Thüren bemerkt ist), und mit Bädern, welche verschiedene Vorrichtungen haben. Die daraus sich absorbirenden Eisentheile werden zu warmen Eisen-Schlammbädern verwendet. Jedem, welcher diese Anstalt als Patient zu benützen wünscht, werden Gypsabdrücke von den ihm anhaftenden Gebrechen genommen, und er wird, seinen Ansprüchen gemäß, einer der drei der Einrichtung zufolge bestehenden Zahlungsclassen von jährlich 500, 380, 230 fl. zugetheilt. Bei größerer Bedürftigkeit findet außerdem noch eine Preisermäßigung statt. Außer dem jährlich festbestimmten Beitrage, welcher in vierteljährlichen Raten pränumerirt wird, hat der zu Behandelnde noch das ärztliche Honorar, den hier ertheilten Unterricht (in Sprachen, Religion, Musik, Tanz ꝛc.) und einen Antheil für Realleistungen, für Licht, Wäsche, Kleidung, Heizung ꝛc. zu bestreiten. Uebrigens findet eine beständige sorgsame Ueberwachung der Kranken und passende Absonderung bei der ärztlichen

Behandlung, ebenso in Hinsicht auf Stand, Bildung, Alter und Geschlecht statt. Für die erste Zahlungsclasse werden zwei französische Gouvernanten gehalten. Hinsichtlich der Privatlectüre ist in der Anstalt eine für das Alter und die Bildungsstufe der Curanden berechnete Bibliothek vorhanden, und es wird überhaupt Alles gethan, um den zu Behandelnden den Aufenthalt in dieser Anstalt so angenehm, als möglich, zu machen. Endlich ist zu bemerken, daß hier auch abgesonderte Localitäten zu Wohnungen für ganze Familien zu beziehen sind, welche während der Cur einen sich in ärztlicher Behandlung befindenden Angehörigen nicht zu verlassen wünschen, oder eigene Pflege und Abwartung angedeihen lassen wollen. Die mittlere Anzahl der Curanden beträgt gewöhnlich 60. — Die letzte diesseits des Neckars belegene Bade- und Trinkanstalt ist

5) Das Hôtel Herrmann, sonst das Frösner'sche Bad genannt. Als Bad- und Schwitzstube wird diese Anstalt bereits 1449 erwähnt; sie wurde aber in diesem Jahre durch die Eßlinger, und später im dreißigjährigen Kriege zerstört. Es besitzt zwei Mineralquellen, das Männlein nnd das Weiblein, und einen artesischen Brunnen. Die Räumlichkeiten sind sehr bedeutend, und wir werden weiter unten noch einmal speciell darauf zurückkommen. Es ist sowohl Trink- als Badeanstalt. — Jenseits des Neckars, nahe an der Brücke, in der sogenannten Vorstadt liegt

6) Die Badeanstalt zum Ochsen, früher auch das Linkh'sche Bad genannt, welche durch eine in dem dazu gehörigen Garten befindliche Mineralquelle Wasser

zu warmen und kalten Bädern erhält. Namentlich befindet sich in einem der Badecabinette eine Douche-Vorrichtung mit Arrosoir (Vorrichtung zum Besprengen des Körpers); über die hiesige Gastwirthschaft später Mehreres.

Geht man nun wieder über die steinerne Hauptbrücke zurück, und verfolgt den Fußpfad zwischen dem Herrmannsbade und dem Neckar, überschreitet das Kreuzerbrückchen bis zu der Holzhütte, in der der Zoll erhoben wird, und wendet sich dann linker Hand, so gelangt man auf die Neckarinsel, welche zwei bedeutende Heilquellen enthält, und zwar:

7) Die Inselquelle, welche ihr Heilwasser frei zu Tage fördert, und wo man gegen eine kleine Vergütung von dazu angestellten Leuten den Heiltrunk frisch credenzt aus der Tiefe geschöpft bekommt, und

8) Der Koch'sche Sprudel, in der Nähe der vorigen, an dem Restaurationsgebäude der Koch'schen Anlagen unter einem gemauerten, von Säulen getragenen Portale, wo ein starker Strahl des Heilwassers in Form einer kolossalen Rose zu Tage steigt, und von Jedermann selbst gratis und nach Belieben benützt werden kann, weßhalb auch hier am frühen Morgen ein bedeutender Bedarf für Stuttgart ꝛc. in Flaschen gefüllt und verführt wird. In einer Minute liefert sie 100 Cubikfuß Wasser. Dasselbe ist hell und klar, stark perlend, von grieselndem, säuerlichem, dabei etwas salzigem Geschmacke, von 16° R. Temperatur, spec. Gewicht 1,008. Die Koch'sche Anstalt enthält außerdem weitläufige Anstalten zu den verschiedenartigsten Mineral-

und Flußbädern, da ein Canal des Neckars dicht dabei vorüberfließt.

Zu erwähnen sind ferner noch:

9) die Neckarflußbäder, und zwar als die am comfortabelsten eingerichteten:

a) die Neckar-Strudelbäder, oberhalb der steinernen Brücke in der Vorstadt, dem Theater gegenüber, unterhalb des Mühlwehrs, über welches das Wasser mehrere Fuß hoch herabstürzt, mit 16 Cabinetten, von denen die Hälfte für Damen, die Hälfte für Herren bestimmt sind. Diese Strudelbäder wurden durch eine Gesellschaft von Actionairs errichtet, und verbinden mit Zweckmäßigkeit der Einrichtung Anständigkeit der äußern Ausführung. Die einzelnen Abtheilungen sind so gelagert, daß sie, neben verschiedenen Graden von Tiefe, besonders auch sehr große Verschiedenheit in der Art und Stärke der Bewegung des Wassers gewähren, so daß je nach dem Wunsche und Bedürfnisse in ganz ruhigem, oder aber in mehr oder weniger stark bewegtem, strömendem oder fallendem Wasser gebadet werden kann.

Die Wirkung der Strudelbäder ist, neben der Erquickung, hauptsächlich eine die Hautthätigkeit erregende, das Muskelsystem stärkende, und erschlafften Naturen mehr Spannkraft ertheilende. Ein Vortheil, den sie noch gewähren, besteht darin, daß sie auch im Spätsommer, bei einer schon ziemlich herabgestimmten Temperatur des Wassers, benützt werden können,

denn ziemlich kaltes, schäumendes Wasser gibt bekanntlich beim Baden nicht dieselbe unangenehme Empfindung von Kälte, als ruhiges Wasser von gleicher Temperatur.

Der Preis eines solchen Bades (ohne Wäsche) beträgt 12 kr.

b) Die offenen Flußbäder, längs der Neckarinsel mit überbauten hölzernen Verschlägen für das Aus- und Ankleiden, und beständiger Aufsicht, stellenweise sehr seicht, aber längs des jenseitigen Ufers theilweise tief genug für Schwimmer.

c) Die Badecabinette auf der Koch'schen Insel für Damen und Herren bestimmt, an einer ebenfalls seichten Stelle des Neckars, mit hölzernen Badehäuschen. NB. Das Speciellere über die Mineralbäder auf der Koch'schen Insel später, bei Erwähnung der Restauration des Herrn Hausmann.

Dieß sind die verschiedenen zweckmäßigen Einrichtungen, welche Gesunden und Kranken zur Benützung offen stehen.

Seit einigen Jahren sieht sich Cannstatt nicht allein in der wärmern Jahreszeit, sondern auch sogar während des Winters, von Fremden besucht. Sein äußerst mildes Klima, seine gegen rauhe, nördliche Winde geschützte Lage, verbunden mit den übrigen bereits von uns detaillirten Annehmlichkeiten machen es zum Aufenthalte schwächlicher, brustkranker Personen aus dem nördlichen Europa besonders geeignet. Es ist das Hyeres des südlichen Frankreichs

und das Nizza von Italien. Geh. Hofrath Peez in Wiesbaden spricht sich in seiner Schrift: Ueber den Werth und die Bedeutung einiger Curorte Deutschlands ꝛc. über Cannstatt auf folgende günstige Weise aus: „Diese anmuthige kleine Stadt vereinigt demnach in ihren klimatischen Verhältnissen, ihren heilkräftigen Mineralquellen, in ihrer reizenden Lage und nahen und fernen Umgebung so reiche Naturgeschenke, daß wir bei ruhiger Entwickelung und Benützung dieser Vorzüge Cannstatt ohne Zweifel in naher Zukunft unter den ersten Curorten Deutschlands werden glänzen sehen."

Die Anzahl der Badeärzte, die sowohl in Cannstatt, als in Stuttgart von Badegästen consultirt werden können, ist bedeutend. Wir nennen vorzugsweise unter den Cannstattern nur den Oberamtsarzt Dr. Abele (Wilhelmsstraße, dem Postgebäude vis à vis, in der Nähe des Hôtel Herrmann wohnhaft), der vor einigen Jahren eine ausgezeichnet detaillirte, auch dem Laien verständliche und erschöpfende Beschreibung der hiesigen Bäder in Bezug auf ihre Analysen und Heilkräfte im Druck herausgegeben hat, *) und den Oberamtswundarzt Dr. Sommer,

*) Cannstatt als Kurort. Kurze Notizen über seine Brunnen, Bäder, Heilanstalten und Heilobjecte. Von Dr. C. A. Abele, Oberamtsarzt in Cannstatt. Mit einer Ansicht von Cannstatt in Stahlstich und einer topographischen Karte der Umgegend. 8. Stuttgart, Ad. Becher's Verlag 1844. Brochirt. Preis 1 fl. 48 kr. rh. oder 1 Thlr. 3 gr.; ferner erschien über denselben Gegenstand:

wohnhaft auf dem Marktplatze. Apotheken existiren in Cannstatt zwei:

a) die Morstatt'sche in der Marktstraße Lit. C., seit 1816 bestehend, und

b) die Baumann'sche, an der Ecke des Marktes und der Marktstraße Lit. A. (Diese Officin wurde schon 1638 gegründet, indem dem Hofapotheker Künlen in Stuttgart gestattet wurde: „ein besonderes corpusculum pharmaceuticum oder zu Deutsch: Apothekerstückwerklein allhier aufzurichten.")

III.

Cannstatt's Gewerbe, Handel, Kunst und Wissenschaften, gesellige Vereine und Wohlthätigkeitsanstalten.

Es ist aber nicht allein die romantische Lage und das Badeleben, welche Cannstatt zu einer der bedeutenderen Städte Württembergs erheben; auch die Betriebsamkeit seiner Einwohner, die Fruchtbarkeit des trefflich gepflegten Bodens, verschiedene gangbare Handelszweige, die vortheilhaften Absatzwege zu Land und zu Wasser, seine enge

---

Cannstatt's Mineralquellen und Bäder, von Dr. J. C. S. Tritschler, Oberamts- und Badearzt in Cannstatt. Mit 7 Ansichten und einem Plane. Dritte, mit einem Anhange versehene Auflage. Cannstatt, 1841, Vereinsbuchhandlung. Brochirt. 1 fl. 12 kr. rh.

Verbindung mit der Residenz ꝛc., machen es mit jedem Jahre blühender und wohlhabender.

Wir finden hier, so wie in dem angränzenden Berg, einige sehr ansehnliche Fabriken. Unter diesen führen wir folgende namentlich auf:

1) Die Cottonfabrik von Wilhelm Zais, mit einem großen Fabrikgebäude auf der Mühlinsel.
2) Die Garnfärberei und Garnfabrik von Bocks-hammer & Comp. in der Au, und in Berg.
3) Ein Bijouteriegeschäft von Keppler und Lenz.
4) Eine Tabaksfabrik von Gebrüder Stern.
5) Eine Seidenfabrik von Hartenstein.
6) Eine Türkisch-Roth-Färberei von Bürkli in der Nähe von Cannstatt.
7) Eine Maschinenfabrik von Koch in Berg.

Drei Buchdruckereien, die Bosheuyer'sche, Rapp'sche und Sprandel'sche, erstere und letztere mit Schnellpressen, in der letztern durch Wasser getrieben, genügen vollkommen dem Bedürfnisse des Ortes, werden aber größtentheils von Stuttgarter Buchhandlungen beschäftigt. Der Besitzer der erstern, Bosheuyer, zu gleicher Zeit Inhaber einer Antiquariats-Buchhandlung und eines Nachweisungs-Comptoirs, wohnhaft auf der Marktstraße A, besorgt jeden literarischen Auftrag gern und schnell, da er mit Stuttgarter Buch- und Musikalien-Handlungen, so wie mit Leihbibliotheken in Verbindung steht. Rapp ist Herausgeber eines Intelligenzblattes und Besitzer einer kleinen Leihbibliothek. Auch existirt in Cannstatt eine lithographische Anstalt von Schifer.

Zu erwähnen sind endlich die ausgezeichneten mechanischen Werkstätten von Stoll und Klein; letzterer ist namentlich durch die Verbesserung der Weinpressen berühmt.

Außerdem gibt es in Cannstatt viele Strumpfwebereien, durch ehemalige französische Auswanderer (refugiés) hierher verpflanzt, und in Berg mehrere dem Staate gehörige Mühlen.

Von den zwei bereits oben erwähnten Apotheken beschäftigt sich die Morstatt'sche mit Zubereitung von pharmaceutischen Präparaten, Firnissen, Liqueuren und Chokolade. Endlich besitzt Cannstatt einen Orgelbauer, zwei Instrumentenmacher, eine Essigsiederei und mehrere Bierbrauereien.

Sonst stand auch, neben anderen Gewerben, die hiesige Bäckerei in großem Ansehen. Die Cannstatter „Mütschelein," ein Butterbackwerk, und die Cannstatter „Brödlein," eine Art Zwieback, waren wohlbekannt und beliebt bei Jung und Alt, und werden noch heutzutage weidlich consumirt.

Viele der genannten Fabriken werden mittelst des Wassers artesischer Brunnen und Mineralquellen in Gang gebracht. Da aber durch erstere die Existenz mehrerer zu Heilzwecken dienlichen Quellen gefährdet wurde, so darf in neueren Zeiten ohne höhere Genehmigung kein artesischer Brunnen mehr gebohrt werden. Zu den Kunstproducten, welche der hiesige Gewerbfleiß hervorbringt, gesellen sich die Naturerzeugnisse, welche durch die Thätigkeit und Umsicht der Bewohner dieses Landstriches in einzelnen Gattungen und Arten sehr veredelt worden. Namentlich

zeichnet sich der Wein- und Obstbau aus, auf den vorzügliche Sorgfalt verwendet wird. Um die Ausdehnung und Veredlung der Obstzucht hat sich in voriger Zeit unter Mehreren ein Cannstatter Bürgermeister, Namens Weber, sehr verdient gemacht. Die Verbesserung des Weinbaues ließ sich der Geh. Rath Bilfinger, ein geborener Cannstatter, sehr angelegen seyn; er verschrieb Reben aus allen Weltgegenden, aus Frankreich, Italien, Spanien, Ungarn, selbst aus Griechenland, und verbesserte seine eigenen Weinberge damit, brachte dadurch aber auch manche untaugliche Setzlinge in's Land, und trug unschuldiger Weise zur Vermehrung verschiedenartiger Sorten in einem und demselben Weinberge bei, wodurch die Güte und der Charakter des Neckarweins verwischt wurden.

Die Berge von Cannstatt, Untertürkheim, Stetten und Uhlbach liefern die vorzüglichsten Weine. Die besten Berge Cannstatts sind die Zuckerlen, die Steinhalden, die Wolfersberge und die Berge. Ferner erbaut man in der Umgegend viel Hopfen und Runkelrüben, ja sogar Kastanien und Feigen; die Viehzucht ist berühmt, das Geflügel ausgezeichnet, die Schafwolle von besonderer Feinheit, der Fischfang jedoch nicht besonders ergiebig. Endlich gibt auch das dritte Reich der Natur seine Ausbeute, denn man findet ergiebige Steinbrüche in der Feuerbacher und Cannstatter Haide, welche die ausgezeichnetsten Quader- und Bausandsteine in der ganzen Umgebung liefern, Tuffstein (Süßwasserkalk) gleichfalls vortreffliches Baumaterial, am Sulzerrain, und Gyps bei Cannstatt und Untertürkheim.

Der Nahrungsstand der Bewohner Cannstatts muß sich unter so allgemein günstigen Auspicien sehr gut gestalten; es gibt daher auch hier sehr vermögliche Bürger, ja auch den Unvermögenden und den Proletariern fehlt es nicht bei den mancherlei Hilfs- und Erwerbsquellen an Gelegenheit zu lohnender Arbeit und annehmlichem Verdienste.

Von den bürgerlichen Beneficien alter Zeit erwähnen wir den sogenannten Rohrtrunk. Er bestand in einer Maß Wein und einem Brode, welche jeder Bürger und jeder erwachsene Bürgerssohn am Dreikönigsfeste, dem sogenannten Obersten, empfing. Die Honoratioren erhielten 1½ Maß oder eine sogenannte Staufe (Kanne). Es gründete sich dieses Recht auf das alte Herkommen, aus den öffentlichen Bütten und Zehentfässern mittelst eines Rohres zu trinken, üblich an Orten, wo der Weinzehenten bestand.

Die Nahrungsquellen bestehen theils in landwirthschaftlichem Betriebe, theils in Handel und Gewerbe. Bei so mannichfacher Rührigkeit ist dieser daher sehr bedeutend. Cannstatt besitzt im Verhältnisse seiner Größe eine beträchtliche Anzahl Kaufleute, darunter drei Grossisten in Material- und Farbewaaren:

1) Krauß und Leicht in der Wilhelmsstraße;
2) Wilhelm Krauß, auf der Brückenstraße, welcher zu gleicher Zeit die Agentur der Aachener und Münchener Feuerversicherung an hiesigem Orte führt;
3) Heinrich Keppler, auf der Marktstraße.

Der Handel nach Auswärts wird mit oben erwähnten Fabrikerzeugnissen, den Landesproducten, mit Gyps, Tuff-

stein, mit geschnittenen Brettern, Obst, Wein ꝛc. lebhaft betrieben, vorzüglich auf dem Wasserwege des von hier aus schiffbaren Neckars.

Der Neckar, der bedeutendste Fluß des Königreichs, entspringt auf einer am Fuße einer Anhöhe liegenden kleinen Ebene, oberhalb des Dorfes Schwenningen, auf dem Schwarzwalde, 2875 Fuß hoch über der Meeresfläche, in der sogenannten Baar, ½ Stunde nördlich von der badischen Saline Dürrheim (nahe beim Ursprunge der Donau, 5000 Schritte von Donaueschingen) in einer Höhe von 2148—59′, und fällt nach einem Laufe von 53 Meilen bei Mannheim in den Rhein. Vom Schwarzwalde an ist er flößbar, vom Einflusse des Flüßchens Enz (bei Besigheim) für kleine Fahrzeuge schiffbar, trägt aber von Cannstatt an, namentlich bei hohem Wasserstande, Schiffe von 2—300 Lasten, die meistens Holz, Gyps, Pottasche, Lohrinde, Blättertabak, getrocknetes Obst, Wein und Fabrikerzeugnisse verladen. So friedlich er auch für gewöhnlich in seinem Bette dahin strömt, ja meistens sehr seicht und flach fließt, so fürchterlich wüthet er bisweilen nach anhaltender Regenzeit, wo er leicht seine Ufer überströmt, daher denn auch seine Flußgebiete sehr häufig bedeutenden Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, wovon namentlich die hiesigen Umgebungen empfindlich zu leiden haben. Der Neckar hat reizende, sehr abwechselnde Ufer, und fast überall ein weites Thal und schöne Wiesengründe.

Cannstatt hat zwei Wochenmärkte (Mittwochs und Samstags) und vier Jahr- und Viehmärkte (Messen genannt), und zwar 1) zu Lichtmeß, 2) zu Jubilate, 3) am

Tage vor dem Volksfeste, welches der bedeutendste ist, und 4) zu Martini, sämmtlich wegen der Nähe Stuttgarts ohne große Bedeutung, und zur Beförderung der Handelsinteressen und der Spedition ein Lagerhaus, die Halle genannt, und eine Neckarschifffahrts-Gesellschaft. Die Eisenbahn und Fuhrwerke jeder Gattung erleichtern den Verkehr zwischen Cannstatt und Stuttgart. Viele am Fuße des Rosensteins stationirte Fiaker, Omnibus, und die eleganteren, vor kurzer Zeit in's Leben getretenen Droschken sind zu jeder Tageszeit bereit, für taxenmäßige Bezahlung die den weiten Weg nach Stuttgart Scheuenden zu befördern.

Schon zu Ende des 15ten Jahrhunderts finden sich Spuren der Neckarbeschiffung unter dem Grafen Eberhard, von wo an sie aber später wieder in Verfall gekommen. Im 16ten Jahrhunderte wurden unter den Herzögen Christoph und Friedrich I. verschiedene Versuche gemacht, den Fluß bis nach Heilbronn völlig schiffbar zu machen. Unruhige, von verschiedenen Kämpfen bewegte Zeiten hinderten die Verwirklichung dieser Pläne. Endlich nahm sich Herzog Eberhard Ludwig ernstlich dieser Sache an, und ließ 1713 nach Beseitigung der Stromhindernisse eine regelmäßige Fahrt eröffnen. In der Mitte des 18ten Jahrhunderts wurde die Leitung der Neckarangelegenheit der Stadt an die herzogliche Kammer übergeben, nahm aber keinen lebhaften Aufschwung, bis die Schifffahrt im Jahre 1810 ganz aufhörte. Neuerdings ist aber durch einen vom König Wilhelm erbauten schönen Canal, und durch die Bemühungen des verstorbenen Finanzministers von Weckherlin

dieselbe im Jahre 1821 abermals in's Leben gerufen worden. Cannstatt erhielt in Folge dieser Regeneration 1831 die Rechte eines Freihafens. Im Jahre 1835 wurde mit Baden ein Vertrag abgeschlossen, welcher mehrere, der Wüttemberg'schen Flußschifffahrt sehr nachtheilige Beschränkungen von Seiten Badens absorbirte, und den Schiffern Cannstatts jetzt gestattet, ungehindert bis an den Rhein, ja bis nach Holland zu fahren.

Die Leute, welche sich jetzt mit dem Wassertransporte abgeben, bilden eine besondere Innung. Die Anstalten für die Schifffahrt befinden sich sämmtlich auf dem rechten Neckarufer, unterhalb der Mühle und bestehen in dem Mühl- und Schiffscanale und einer Schleuse. Da das Schifffahrtswesen für Cannstatt von großer Wichtigkeit ist, so verweisen wir hier auf den neuesten Schifffahrts-Vertrag zwischen Württemberg und Baden, der gedruckt bei Louis Bosheuyer in Cannstatt zu haben ist.

Bedeutender als die Schifffahrt ist die Spedition über Cannstatt, mit welcher sich besonders die Handelshäuser Keller's Söhne, Beutenmüller und Comp., und G. Hartenstein befassen, indem sich die Heilbronner, Ulmer, Nürnberger und Schweizer Straßen hier kreuzen. In wie fern die in einem spätern, eigenen Abschnitte zu erwähnende Eisenbahn auf diese Handelsconjuncturen influiren möchte, muß man von der Zeit abwarten, wo sie sich an eine ausländische Bahnstrecke anschließen wird. Uebrigens existirt in Cannstatt ein Hauptzollamt, dessen Oberinspector der Finanzrath Schäfer ist.

Als höhere Bildungsanstalten findet man, außer den gewöhnlichen Elementar- und Bürgerschulen, eine lateinische, unter der Leitung des Präceptors Dr. Reinhardt, und eine Realschule, deren Vorsteher der Oberlehrer Vaihinger ist. Die Leitung der religiösen Angelegenheiten und die kirchlichen Functionen stehen unter dem Stadtpfarrer und Decan Gleißberg und dem Helfer Krauß.

Schließlich wollen wir bei diesem Abschnitte noch der hier bestehenden Wohlthätigkeitsanstalten Erwähnung thun. Sie bestehen:

a) in einem Spitale, dessen exacte Verwaltung alle sonst gewöhnliche Armen- und Verpflegungsanstalten sammt der Kirchenstiftspflege in sich vereinigt. Diese Anstalt entstand in den frühesten Zeiten durch fromme Stiftungen und Legate, und durch Ueberweisung verschiedener Fonds und Gefälle von Handwerksbrüderschaften, geistlichen Pfründen ꝛc., welche nach der Reformation aufgehoben und im Jahre 1548 der Stadt und Anstalt von dem Herzoge Ulrich „frei, erblich und eigen" überlassen wurden. Das Vermögen des Spitals besteht theils in baaren Capitalien, theils in Gütern und Naturalgefällen, und werden dessen Einkünfte zu 5—6000 fl. rhein. angeschlagen. Ein Anhang zum Spital ist ferner:

b) das Krankenhaus auf dem Seelberge; es wurde 1831 aus Anlaß der Furcht vor der Cholera erbaut, und erhält sich noch jetzt größtentheils durch freiwillige milde Gaben und Beisteuern.

Als besondere Stiftungen oder Stipendien für unbemittelte Studirende sind zu bemerken:

c) die Heller'sche Stiftung, von dem Rathsverwandten Heller 1741 mit 200 fl. testirt für Studirende der Theologie. Die Verwaltung und Verleihung hat die Spitalpflege.

d) die Herrgott'sche Stiftung, gestiftet 1771 mit 2800 fl. von weiland W. F. Herrgott, herzoglichem Rathe zu Obertürkheim, deren Zinsen an arme Studirende, und 600 fl. Capital, deren Zinsen als Hochzeitsgeschenk an bedürftige, ehrbare Frauenzimmer bestimmt ist. Das jetzige Capital dieser Stiftung beläuft sich etwa auf 12,000 fl.

IV.

Hôtels, Restaurationen, Privatwohnungen, Badeleben.

Wenn man Cannstatt, abgesehen von allen seinen Vorzügen, hinsichtlich der Frequenz und des Standes der alljährlich aus der Nähe und Ferne hier erscheinenden Curgäste, mit anderen Badeorten vergleicht, so kommen wir freilich zu dem Resultate, daß der hiesige Curort zur Zeit noch keine so hohe Stellung unter den meisten seiner übrigen deutschen Concurrenten einnimmt. Ohne uns nun weiter auf den Grad der Wichtigkeit der hiesigen Heilquellen einzulassen, müssen wir doch aufrichtig bekennen,

daß dieß nur scheinbar ist, und dieser Umstand mehr aus dem gemüthlichen und fast bürgerlichen Tone und Benehmen, welche im Charakter des Württembergers wurzeln, entspringt, da dieser Volkston, wenn wir das Leben und Treiben so bezeichnen dürfen, das aristokratische Ceremoniell der sogenannten haute-volée entfernt hält. Es entsteht aber für die Fremden und Badegäste daraus nachweisbar ein mehrfacher Vortheil. Einerseits hört unter solchen Verhältnissen jeder Zwang und alles Coterieenwesen auf, worin sich größere Bäder so sehr gefallen, andererseits ist der wahrhaft Kranke weniger der Verführung ausgesetzt, auf Kosten seiner Gesundheit und seines Beutels an rauschenden, sich beständig jagenden Vergnügungen der vornehmen Welt sich zu betheiligen, und durch diese einfachere Lebensweise wird Cannstatt wahrhaft ein Heilort für Unbemittelte. Letzteres zeigt sich namentlich in dem hiesigen Gasthofs- und Restaurationsleben, dem Thermometer für die Ausgaben, welches, obschon es, was Eleganz und Comfort anlangt, den größeren und renommirten Badeorten wenig nachsteht, dennoch dem Minderbegüterten eine angenehme Existenz gewährt. Die vorzüglichsten Hôtels sind namentlich drei, die um so frequenter besucht werden und um so belebter sind, da sie zu gleicher Zeit mit den Heilquellen und Bädern verbunden sind.

Als das bedeutendste steht oben an:

1) Das Hôtel Herrmann. Seine günstige Lage, in der Nähe des Flusses und der Eisenbahn, welche an seinen parkähnlichen Anlagen dicht vorüberführt, nur wenige

Schritte vom hiesigen Bahnhofe und an mehreren anderen Communicationswegen, gibt diesem Etablissement bedeutende Vorzüge. Seitdem das Hôtel von seinem frühern Besitzer (Dr. Frösner) an die Herren Herrmann und Formis übergegangen, ist es durch die Bemühungen seiner jetzigen Inhaber bedeutend in Aufnahme gekommen. Betrachten wir zuerst die äußeren Einrichtungen. Das Hauptgebäude mit seiner vordern Façade nach der Wilhelmsstraße zu gelegen, ist dreistöckig und 160 Fuß lang. Zur Aufnahme der Gäste dienen 147 Zimmer, ausgestattet mit allen Bequemlichkeiten eines Gasthauses ersten Ranges. Das Erdgeschoß enthält einen großen und einen kleinen Saal, in welchem sich die bedeutendsten politischen und belletristischen Journale (auch des Auslandes) vorfinden; auch ist daselbst zur Unterhaltung der Curgäste ein ausgezeichnetes Pianoforte, und in einem Seitenzimmer ein Billard aufgestellt. Durch einen übermauerten Gang wird das Hôtel in der Belle-Etage mit dem 170 Fuß langen Bad-Locale verbunden, welches vierzig gut eingerichtete Badecabinette, die mit Teppichen belegt sind, in sich schließt. Schräg gegenüber befindet sich ein Pavillon, mit einem großen Saale und daranstoßenden Gemächern, welche zu Zeiten, meistens an Festtagen, der Mittelclasse zu Tanzbelustigungen eingeräumt werden.

In der Mitte aller dieser Gebäude, an welche außerdem Stallräume für 100 Pferde stoßen, liegt der schöne Garten mit seinen zwei sauber gefaßten Quellen, dem Männlein und dem Weiblein, die indessen wenig zum Trinken benützt werden; in den Anlagen befindet sich ein kleiner hölzerner Pavillon für das Musikchor, welches in

der Regel alle Sonntage und Mittwoche Nachmittags gute Concerte, theils mit Streich-, theils mit Blasinstrumenten, unter der Direction von Gänßlen ausführt. Sehr zahlreich ist besonders an Sonn- und Feiertagen der Zusammenfluß Einheimischer (namentlich Stuttgarter) und Fremder, vorzugsweise aus der höhern Classe; für die Stuttgarter dient das Herrmann'sche Etablissement recht eigentlich zum geselligen Vereinigungspuncte, da man außer guter Gesellschaft und Concertmusik immer gute Bewirthung und prompte Bedienung findet. Täglich ist im Saale Table d'hôte mit Tafelmusik, Abends wird à la charte gespeis't. Nach der eigentlichen Bade-Saison, die Anfangs Juni beginnt und mit dem Volksfeste (28. und 29. September) geschlossen wird, tritt im Hôtel Herrmann eine sogenannte Pension ein, wo etwa dableibenden Gästen, welche auch jetzt noch Mineralbäder brauchen wollen, ein mäßiger Accord für bestimmte Aufenthaltsfristen gewährt wird.

An das Hôtel Herrmann reihen wir

2) das Wilhelmsbad und seine Restauration, dessen Besitzer, Herr von Braudenstein, ebenfalls seine Localitäten mit aller Sorgfalt zum Empfange der Badegäste ausgeschmückt hat. Bereits seit 16 Jahren besteht dieses Gasthaus, jedoch ist das jetzige Wirthschaftsgebäude neuern Ursprungs. Letzteres enthält im Ganzen gegen fünfzig sehr elegant ausgestattete Wohnzimmer für Fremde; das Erdgeschoß besteht aus mehreren größeren und kleineren Wirthschaftszimmern, in deren einem sich ein Billard befindet. An das Hauptgebäude stößt ein großer von Herrn Bauinspector Zais mit vielem Geschmacke

aufgeführter Saal, mit nach der Gartenseite zu angebauten geräumigen Balcons. Dieser Saal wird häufig zu Concerten und Bällen benützt. Das Badhaus ist mit dem Restaurationsgebäude durch einen bedeckten Gang verbunden, und besitzt in seinen oberen Räumen ebenfalls Wohnzimmer mit herrlicher Aussicht in die Umgegend und auf den Neckar. Auch hier findet man eine große Auswahl von Zeitschriften und gute Table d'hôte; der Garten hat, gleich dem vorigen, bedeutenden Umfang, und für das Orchester eine steinerne Halle. Hier frühstücken gewöhnlich die vom Wilhelmsbrunnen zurückkehrenden Curgäste, und Sonntags früh von 7 Uhr an producirt sich das Gänßlen'sche Musikchor mit seinen braven Leistungen (Entré 6 kr. à Person, wovon, wie überall in und um Stuttgart, die Damen nicht befreit sind, was uns eine große Rücksichtslosigkeit gegen das schöne Geschlecht und eine unbillige Forderung an Familienväter zu seyn scheint, und billiger Weise von den Aufsichtsbehörden abgeschafft werden sollte.)

Den dritten Platz unter den Hôtels von Cannstatt nimmt das Gasthaus zum goldenen Ochsen ein, in der Neckarvorstadt, an der Neckarbrücke gelegen.

Dieser Gasthof ist einer der ältesten der Stadt, denn er besteht unter dieser Raggion schon seit dem vierzehnten Jahrhunderte mit stets gleich gutem Rufe; sogar der berühmte italienische Dichter Petrarca († 1374) soll dessen in seinen Werken lobpreisend Erwähnung gethan haben, wie denn auch ein anderer Schriftsteller aus alter Zeit, Ladislaus Suntheim, desselben mit folgenden originellen Worten gedenkt: „das ist ein Wirtzhauss, da

ist gute Zerunge un hat ein prun in der Stuben hinterm Ofen, darein allerley Fisch.“

Diesen guten Ruf hat der Gasthof auch bis auf die neueste Zeit unter Leitung des jetzigen Besitzers, Carl Kübler, bewährt, und wird zu allen Jahreszeiten, am meisten aber im Winter, häufig besucht; das erst seit circa 30 Jahren bestehende Bad ist auch sehr frequentirt, besonders seitdem der vorige Besitzer desselben, Linkh, eine wesentliche Verbesserung an den Hahneneinrichtungen der Bäder gemacht. Auch hier betritt man gleich von dem Wohnzimmer aus die Bäder, ohne sich der freien Luft Preis geben zu müssen. Man findet bei Herrn Kübler eine ausgezeichnete Table d'hôte und äußerst flinke Bedienung.

Von den übrigen Gasthöfen zweiten Ranges, welche sich durch Billigkeit und prompte Erfüllung mäßiger Ansprüche eine gute Renommée erworben haben, nennen wir: den Gasthof zum Bären in der Marktstraße und die zum Adler und zu der Kanne in der Nähe des Hallamtes.

Unter den Restaurationen nimmt ohnstreitig die Rommelsbacher'sche den ersten Rang ein, welche in dem oben erwähnten kleinen Hause neben dem Wilhelmsbrunnen ihre Wirthschaft aufgeschlagen hat. Die Table d'hôte Sonntags, der Curkosttisch in der Woche und die Abendgerichte à la charte sind ohne allen Widerspruch vorzüglich zu nennen, und locken täglich eine nicht unbeträchtliche Anzahl der Crême der Fremden und anderer Vergnügen und Labung Suchenden in dieses freundliche Local. Wir erwähnen außerdem noch die Weinstube von Lederer auf dem Markte und die Restauration zum Krahnen, von

Autenrieth, an der Ecke der Brunnenstraße. — Ganz zu Wohnungen (Chambres garnies) für Curgäste bestimmt ist das Seeger'sche Haus mit einem geräumigen Garten, dem Wilhelmsbade gegenüber. Diejenigen, welche zur Behandlung körperlicher Gebrechen oder zur Heilung von Flechtenkrankheiten hierher kommen, finden in den bereits erwähnten Heilanstalten der DD. Heine und Veiel, Aufnahme, Wohnung und passende Beköstigung.

Viele Gäste aber ziehen es vor, Privatlogis zu beziehen; daher ist denen, welche mit den Ortsverhältnissen unbekannt sind, zu rathen, sich an das Bosheuyer'sche Nachweisungsbureau zu wenden, welches, wenn es schon im Voraus unterrichtet ist, den Wünschen der Auftraggeber gemäß für alles Gewünschte sorgt. Man kann natürlich nach allen Abstufungen der Ansprüche elegante oder einfache Wohnungen haben, die billigsten aber findet man im Dorfe Berg. Auch hier gibt es ein bequemes, freundlich eingerichtetes und billiges Gasthaus, das Gasthaus zur Sonne, dessen Besitzer Mast bemüht ist, allen billigen Anforderungen in Logis und Kost zu genügen. Als Restauration höherer Gattung nimmt das Etablissement der sogenannten Koch'schen Insel, dessen jetziger Wirth Hausmann heißt, einen bedeutenden Platz ein. Die Lage derselben ist romantisch zu nennen. Vom Altane der Restauration (einer Art Belvedère), genießt man die herrlichste Aussicht auf den vorübergleitenden Neckarcanal, auf die malerisch schrägüber gelegene Berger Kirche, den nicht weit entfernten Rosenstein und Cannstatt. Unter diesem Altane, inmitten

des Gartens und vom Neckarcanale begränzt, unter einer geschmackvollen, überwölbten Trinkhalle sprudelt die oben erwähnte Mineralquelle hervor. Alle Sonntage Nachmittags (von 4 Uhr an) gibt das Kühner'sche Musikchor gute Gartenconcerte (Entrée 6 kr. à Person). Die Bewirthung ist gut und exact und die hier befindlichen Badeanstalten sehr ausgedehnt (in Allem acht Mineralwasserbassins, zwei Bassins mit Douchen von natürlichem und erwärmtem Mineralwasser, sechszehn Sturzbäder von Mineralwasser, zwei Douchebäder mit kaltem Wasser, vierundzwanzig warme Mineralbäder, zwei warme Neckarwasserbäder, zwei Bäder mit Wellenschlag, zwanzig Flußbadecabinette und Eisenschlackenbäder). In der untern Etage dieses Etablissements sind die Wirthschaftszimmer, in der mittlern ein geräumiger Speisesaal, mit vorgenanntem Belvedère. In einem weitern zweistöckigen Gebäude befinden sich im Parterre vierundzwanzig freundliche Badecabinette, in der Belletage siebenzehn Zimmer zur Aufnahme von Badegästen. Außerdem vereinigen die Restaurationen zum Waldhorn, zum Lämmchen und von Gauger eine große Anzahl von Besuchenden aus dem Mittelstande. Kaffeehäuser im engern Sinne des Wortes findet man hier nicht.

Wie einfach nun auch, im Vergleich zu anderen Curorten, das hiesige Badeleben überhaupt sich gestaltet, so hat dieß gerade besondern Reiz für Gäste, welche Vergnügungen mit Maß und Ziel, und eine schöne Natur lieben. Wir wollen hier den Verlauf eines Tages anführen, wie ihn in der Regel der Badegast hinbringt. Früh am Morgen (spätestens 5 Uhr) begibt er sich nach dem

ihm vom Arzte vorgeschriebenen Brunnen, um seine gehörige Anzahl Becher zu trinken, und im Vereine mit Bekannten, die sich in Bädern leicht zusammenfinden, einen Spaziergang durch eine der herrlichen Anlagen in der Nähe zu machen. Nach Verlauf einer Stunde mäßiger Bewegung, nach dem letzten Becher, begibt er sich in eine der Restaurationen, um im Freien ein Frühstück, bestehend in Kaffee oder Chokolade, einzunehmen, und nebenbei sich mit den Journalneuigkeiten zu beschäftigen. Zwei Stunden später geht man in's Bad, nach diesem folgt das eigentliche Morgenbrod, dessen Hauptwürze ein Schoppen guter Neckarwein seyn dürfte; die besten sind folgende Sorten: Untertürkheimer (unter andern auch hier der beliebte Rießling), Markelsheimer, Mundelsheimer, Weinsberger (treffliche weiße Sorte), Elfinger, das sogenannte Stettener Brodwasser, Obertürkheimer Schneewein, Clevner; die Preise der Neckarweine steigern sich von 6 kr. bis zu 30 kr. per Schoppen (ein extra guter 48 kr.), sie sind gesund und wohlschmeckend. Nun folgt eine mehrstündige Ruhe auf den Zimmern bis zum Mittagessen (hier um 1 Uhr). Die Namittagsstunden benützt man zu kurzen Ausflügen in der Umgegend, oder zu Wasserparthieen, welche Restaurateur Rommelsbacher öfters veranstaltet, es sey denn, daß man an gewissen Tagen es vorzöge, die Gartenconcerte im Orte selbst anzuhören. Viele Curgäste trinken in den späteren Nachmittagsstunden nochmals Mineralwasser. Die Abende lassen sich auf verschiedene Weise hinbringen. Die haute-volée befindet sich um diese Zeit bei schönem Wetter meistens im Locale von

Rommelsbacher. Das Personal vom Königlichen Hoftheater zu Stuttgart gibt während der Saison öfters Vorstellungen im Cannstatter Theater, welches unter der Königlichen Hoftheater-Intendanz steht. Der Anfang des Theaters ist für gewöhnlich um 6 Uhr, und in der Regel sind während der Badesaison wöchentlich zwei Vorstellungen. Die Preise der Plätze sind:

a) Erste Gallerie . . . 1 fl. — kr.
b) Parterre
1. Sperrsitz . . . . — „ 48 „
2. offene Plätze . . — „ 36 „
c) Zweite Gallerie . . — „ 24 „

Billets sind am Tage der Vorstellung in Cannstatt im vormals Leicht'schen Hause, von 11 bis 12 Uhr und Abends an der Casse zu haben. Unter der trefflichen Leitung des Hofcapellmeisters von Lindpaintner und der Mitwirkung von Künstlern ersten Ranges wie eines Molique, Keller ꝛc., kann man die ausgezeichnetsten Leistungen der Hofcapelle genießen. Auch für die jüngere Welt ist gesorgt, indem während der Saison wöchentliche Bälle abgehalten werden. Der gewöhnliche Ballabend ist der Samstag, und der geschmackvoll decorirte Cursaal gewährt dafür einen schönen Raum.

Allerdings gibt es unter der Bürgerschaft mehrere gesellige Vereine, zu denen dem Fremden mit vieler Bereitwilligkeit der Zutritt gestattet wird, namentlich eine Schützengesellschaft, deren Chef der Major von Brandenstein; einen landwirthschaftlichen Verein, und einen Liederkranz, gegründet von dem als musikalischer Theoretiker

rühmlich bekannten Alois Schmitt, jetzt unter der Direction von Gehring.

Mit dem Schlusse der Saison fallen die Miethpreise in den Gasthöfen; in den hauptsächlichsten derselben dauert jedoch das gewöhnliche gesellschaftliche Leben und Treiben fort, welches seinen Impuls von dem nahen Stuttgart aus empfängt. Die Preise der Lebensmittel und Getränke richten sich ebenfalls nach denen der Residenz.

V.

Das Cannstatter Volksfest.

Ziehen wir eine Parallele zwischen Norddeutschland und dem Schwabenlande, so werden wir finden, daß die Vergnügungen des Mittelstandes, so wie der niedern Volksclasse dort bei weitem mehr Raum gegeben wird, als hier. Dafür hat aber der Bewohner dieses Landstriches und namentlich der Württembergs den Vorzug, die der Freude und der Lustbarkeiten bestimmten Tage nicht, wie dort, als etwas Gewöhnliches, in kurzer Zeit immer Wiederkehrendes und Uebersättigendes zu betrachten, sondern in ihnen recht eigentlich Volksfeste zu erkennen. Das bedeutendste dieser Feste aber ist das Cannstatter weit und breit berühmte Volksfest, welches gewissermaßen den Schlußstein der Sommervergnügungen und der hiesigen Badezeit bildet, und lange vorher schon freut sich Hoch

und Niedrig, Jung und Alt auf den ersehnten 28. September, an welchem die Feier desselben beginnt. Der hohe Begründer und Beschützer dieses Volksfestes in wahrem Sinne der Bezeichnung ist abermals unser jetzt regierender König. Mit Recht wurde Er in einem Toaste, welchen man ihm in der vorletzten Versammlung der deutschen Naturforscher und Landwirthe in Gratz ausbrachte, der König der Landwirthschaft genannt. Denn unter den vielfachen Bestrebungen, die Zustände seines gesegneten Landes zu vervollkommnen, und Wohlstand und Ordnung in allen Ständen einzuführen und zu befestigen, hat der Himmel seine weisen Maßregeln für Land- und Staatswirthschaft am meisten gesegnet. Die kurz nach seinem Regierungsantritte erfolgte Gründung dieses Festes, im Jahre 1818, bildete gleichsam ein gutes Omen für die in so reichem Maße in Erfüllung gegangenen ökonomischen Fortschritte im Haushaltleben seines Volkes. Im doppelten Sinne geben die Württemberger diesen Tagen eine höhere Bedeutung. Sie feiern nämlich zu gleicher Zeit das auf den 27. September fallende Geburtsfest ihres geliebten Königs.

Der Hauptzweck dieses Festes ist, gemäß der bestehenden Stiftungen, die Betriebsamkeit und den Erfindungsgeist der Industrie in Stadt und Land zu wecken, aufzumuntern, zu fördern und zu belohnen, und dem ganzen Lande eine lebendige Anschauung von dem bestehenden Zustande der Fortbildung und Verbesserung des Land-, Wein- und Obstbaues, der Pferde- und Viehzucht in allen ihren Abzweigungen vor Aller Augen zu legen. Die Stiftungen oder ausgesetzten Preise bestehen in einzelnen, nicht

unbeträchtlichen Geldsummen und werthvollen Medaillen für ausgesuchte Producte der Landwirthschaft (lebende und todte), für neue Erfindungen und Verbesserungen in ökonomischer und gewerblicher Hinsicht. Die Hilfsquellen dazu entspringen großentheils aus der Casse des landwirthschaftlichen Vereins. Schon bei Beginn des Sommers fordert das Ministerium des Innern öffentlich die Bewerber auf, und gestattet Einlieferungen bis zum 27. September.

Am genannten Tage prüft ein vom Vereine niedergesetzter Ausschuß unparteiischer Männer das Eingelieferte, und spricht dem Vorzüglichsten die ausgesetzten Preise zu. Alle Thiere, welche von den Concurrirenden eingesandt werden, und für die die Regierung, sobald ihre Güte nur einigermaßen anerkennungsfähig erfunden wird, die Transportkosten vergütet, werden am Morgen des 28. September vor dem Zelte des Königs, welcher mit seiner Familie und dem ganzen Hofe gegenwärtig ist, Paarweise vorübergeführt. Der Mittelpunct des Festes ist eine große Wiese hinter Cannstatt, der Wasen genannt. Die Localitäten sind tendenz- und zweckgemäß auf heitere Weise ausgestattet, eine beträchtliche Anzahl Schau- und Restaurationsbuden, in denen alle Stände zusammenströmen, sorgen für die materiellen Bedürfnisse der Besucher. Die Hauptzierde aber ist die sogenannte Fruchtsäule, verziert mit Obst, Garten- und Feldfrüchten, Weintrauben und sonstigen Landeserzeugnissen, und ruhend auf einem tribünenartigen Gerüste, dessen hohle Räume weite Hallen bilden, worinnen die zur Preisbewerbung eingesandten Modelle neu erfundener oder verbesserter Maschinen, Pflüge

oder anderer Werkzeuge des Ackerbaues für Gewerbe und Künste aufgestellt, und dessen Pfeiler mit grünen Zweigen, Tannenreisern, Blumen und Weinreben umwunden sind. Ein stark besetztes Musikchor, oben auf dem Altan des Gerüstes placirt, unterhält die fröhliche Menge. Zu beiden Seiten der Festhalle befinden sich zwei Reihen von hölzernen Tribünen im Halbkreise, die gegen kleine Abgaben an Geld den Schaulustigen Sitze darbieten. Gegenüber der Festhalle, durch ausgespannte Seile mit den Tribünen zu einem Circus verbunden, befindet sich das königl. Zelt, an dessen erhöhter Vorderseite eine Bühne für den die Preise vertheilenden Ausschuß angebracht ist. Nach der Schauführung der zur Bewerbung eingelieferten Thiere, beginnt ein Wettrennen, nach dessen Beendigung endlich die Preisvertheilung stattfindet. Für die Sieger im Rennen hat man Medaillen von Silber, und Geld-Raten von 50, 40 und 20 Gulden in Gold bestimmt. Die Preise für die eingelieferten Thiere, für die Natur- und Kunstproducte bestehen ebenfalls in silbernen Medaillen, 100 bis 40 Gulden an Werth, und in Prämien in baarem Gelde von 100 bis 20 Gulden herab. Außerdem werden noch abwärts, nach Maßgabe des Verdienstes, kleinere Geldbelohnungen vertheilt.

Nach Schluß der eigentlichen Tagesfeier beginnt das Volksleben sich auf der Wiese mehr auszubreiten, und die Restaurationen füllen sich mit Hungrigen und Durstigen; allerlei Volksbelustigungen und kurzweilige Vergnügungen, als: Baumklettern (Kletterstange à la cocagne), Seiltanzen, Panoramen, Puppentheater, Menagerieen, Productionen der Kunstreiter und Jongleurs, Taschenspieler,

Würfelbuden, Musikbanden, Verkaufsbuden ꝛc. nehmen die Sinne der schauluſtigen Menge in Anſpruch. Jung und Alt überläßt ſich bis zum ſpäteſten Abende der ungezwungenſten Heiterkeit bei einem frugalen Male und einem Schoppen Wein oder Bier. Illuminationen und Feuerwerke beſchließen die allgemeine Doppelfeier des 28. September, und der größte Theil des Volkes pilgert, zufrieden mit dem Erlebten und Genoſſenen, müde und matt in ſeine Heimath, die ausgenommen, welche ſich noch kräftig und aufgelegt fühlen, an den in allen Wirthshäuſern der Umgegend ſtattfindenden Tanzbeluſtigungen Theil zu nehmen. Ungern reißt ſich Mancher von dem ſchönſten ſeiner Vergnügungstage im Jahre los, und wünſcht, in thörichtem Muthe, für alle Tage ein ſolches Schlaraffenleben, nicht bedenkend, daß ſein Hauptreiz in der ſeltenen Wiederkehr liegt, und nur Mäßigkeit in der Freude des Lebens einen ungetrübten Genuß gewährt. Die Nachfeier des Volksfeſtes dauert noch einige Tage fort, doch der vorzüglichſte Theil derſelben beſteht in dem am 29. September ſtatthabenden ſehr frequentirten Wettrennen, welches der vaterländiſche Wettrenn-Verein veranſtaltet, und in einem großartigen Sternſchießen am folgenden Tage. Den Schluß des Ganzen macht die Verlooſung eines ausgezeichneten Pferdes von inländiſcher Zucht.

Nach Verlauf dieſer Feſttage wäre etwa noch die ſpäter eintretende Weinleſe als etwas für den Fremden, wie für den Einheimiſchen Intereſſantes zu erwähnen.

Sind auch dieſe Tage vorüber, dann wird es in

Cannstatt stiller und eingezogener, und der Winter naht mit Riesenschritten. Allein jeder Auswärtige, dem es vergönnt war, den Sommer und Herbst in diesen Gegenden zu verleben, verläßt selbe mit den schönsten Eindrücken der Befriedigung und mit der Ueberzeugung, daß unter dem milden Scepter König Wilhelm's dem Schwabenlande ein beneidenswerthes Loos zugefallen ist.

VI.

Die Umgebungen Stuttgart-Cannstatts.

Die Ausflüge.

Wir gelangen jetzt zu einem Hauptpuncte unserer Darstellung, wenn wir die Vorzüge schildern, die die Hauptstadt des Württemberger Landes zu einer Perle in der Krone aller deutschen Länder machen, nämlich zu ihren Umgebungen, welche näher oder entlegener dem Naturfreunde die entzückendsten Panoramen und angenehmsten Abwechselungen darbieten. Ohne eigentlich einen hohen Berg zu besitzen, wird doch die hiesige Gegend von vielen Hügelketten durchschnitten, deren einzelne Höhenpuncte dem Spaziergänger eine günstige Stellung gewähren. Wir führen als die renommirtesten hier an: den Sulzerrain, dessen schon oben Erwähnung geschehen; das Burgholz, von wo man eine Aussicht genießt, die von keiner im ganzen Lande an zauberhaften Wirkungen wohl übertroffen wird; den

Wolfersberg, den Memberg, den Kapelberg, in der Nähe des betriebsamen und ansehnlichen Marktfleckens Felbach,*) den Käsberg bei Mundelsheim, auf dem zugleich ein vorzüglicher Wein wächst, die Brag mit dem sogenannten Bragwirthshause, an der Ludwigsburger Straße und der Eisenbahn; die Steinhalden, den Seelberg mit dem Hospitale; den Bopser, den höchsten Punct in der Umgebung Stuttgarts, 1495 Par. Fuß hoch, mit Nadelholz bewachsen (an demselben lag in alten Zeiten ein Dorf Bupsingen; er trug auch eine Burg, die Weißenburg, zerstört 1312); am Fuße desselben liegt der sogenannte Bopserbrunnen mit gutem Wasser und idyllischem Ruheplätzchen; eine angenehme Rundsicht hat man auch von dem Hügel Reinsburg; den Hasenberg mit dem Belvedère (1399 Fuß hoch); in der Nähe ist die romantisch sich hinschlängelnde Thalschlucht, das Heslacher Thal genannt, deren Höhen Anfangs mit Weinreben, in der Folge aber mit Laubholz bewachsen sind. Am 31. Juni 1508 fiel daselbst zwischen 3 und 4 Uhr ein so heftiger Wolkenbruch, daß das Wasser mit aller Macht zu den Thoren Stuttgarts hereinstürzte, und großen Schaden anrichtete. Auf dem Markte stand das Wasser 11 Fuß hoch; an der Eßlinger Vorstadt nahm es aus der Werkstätte eines Schmieds einen Ambos mit, und führte ihn in die Stadt. Am 29. Juni 1640 war hier abermals ein Wolkenbruch. Hier auf zwei Seiten mit Bergen einge-

*) Felbach, mit 2850 Einwohnern, hat vortrefflichen Weinbau, vorzüglich in den oberen Bergen, den sogenannten Lämmlern, ebenso bedeutenden Feldbau und Viehzucht, Käsebereitung, Papierfärbereien.

schlossen liegt in einem still-romantischen Thale der zu Stuttgart gehörige, eine halbe Stunde davon entfernte Weiler Heslach, durch welchen sich die Straße über Kaltenthal*) nach Vaihingen**) zieht, und der ebenfalls, besonders wegen seines guten Bieres und der Wohlfeilheit der Speisen, stark besucht ist, besonders während der Sonntage und der jährlichen Kirchweihe; auf seinem hochliegenden Kirchhofe ruhen in einem tempelartigen Grabmale die sterblichen Ueberreste des russischen Grafen General v. Benkendorf, und seiner Gemahlin. Die Feuerbacher Haide, nordwestlich von Stuttgart, auf der einst die Frauenburg stand. (Nordöstlich von Stuttgart lag sonst das Dorf Dunzhofen, dessen Bewohner nach der Zerstörung des Orts (1378?) nach Stuttgart gezogen worden sind.) Das Dorf Degerloch auf dem Kamme des Filderplateaus, dem höchsten Puncte der Filder,***) der neuen Wilhelms-Steige, gelegen, auf deren linken Seite, in ungefähr halber Höhe der Steige die sogenannte Fellgersburg liegt, welche eine malerische Aussicht auf Stuttgart

---

*) Kaltenthal, am Ende des romantischen Nesenbachthales, mit 460 Einwohnern, wichtig, weil Stuttgart sein sämmtliches Trinkwasser von hier durch Röhrenleitung erhält.

**) Vaihingen, mit 1550 Einwohnern, von welchem Orte aus man eine reizende Aussicht auf die Fildergegend und weiter auf die schwäbische Alb genießt. Hinter Vaihingen im Walde entspringt das Flüßchen Kersch.

***) Die Filder, eine wellenförmige Hochfläche zwischen Degerloch, Vaihingen, Möhringen, auf welcher Getreide und hauptsächlich viel und guter weißer Kohl gebaut wird, der das beliebte Sauerkraut der Schwaben liefert.

gewährt. Die neue Steige, welche von dem Wilhelmsthore Stuttgarts an beginnt, ist eine schöne, vor einigen Jahren von dem Oberbaurathe von Etzel in's Leben gerufene Kunststraße (zur Erinnerung an sein Verdienst hat man demselben hier ein Denkmal gesetzt). Degerloch ist bekannt durch seinen rothen Wein, und ein beliebter Ausflug der Stuttgarter. Ein ähnlicher ist das Dorf Gaisburg (790 Einwohner), malerisch auf der Spitze eines Hügelrückens, durch Obstbäume auf das Neckarthal herabschauend, mit freundlicher Aussicht; ebenso das in der Nähe von Berg auf gabelförmig hervorspringenden, ihm den Namen gebenden, Hügelzügen sich erhebende Dorf Gablenberg, mit 1160 Einwohnern, östlich von Stuttgart, in einem fruchtbaren Grunde. So weit man in den Umgebungen dieser Orte herumschweift, ruht das Auge auf Gärten, Obstbäumen, fruchtbaren Feldern, Weinbergen und waldgekrönten Bergen.

Eine Hauptzierde des Neckarthales bildet der in der Mitte zwischen Eßlingen und Cannstatt, gleichsam wie ein Wächter und Beschützer des Thales, kühn aus dem Gebirgsrücken hervortretende Bergkegel, der Rothenberg genannt, an dessen steilem Abhange das Dorf gleichen Namens, und an dessen Fuße der besuchte Ort Untertürkheim höchst malerisch und reizend gelegen sind. Berühmt ist der Rothenberg als ehemaliger Stammort des erst im Jahre 1824 gänzlich abgetragenen Stammschlosses Württemberg, welches über 700 Jahre auf diesem ausgezeichneten Luginsland gestanden. (Virt oder Virtine bedeutet im Altdeutschen einen Herrn, daher

die alte Schreibart Virtineburg, s. v. a. Herrenschloß. Die neu angenommene Schreibart Württemberg wurde erst unter der Regierung des Königs Friedrich eingeführt). Oefters zerstört, am gräulichsten 1311 von Conrad von Weinsberg, wurde es 1320 vom Grafen Eberhard verlassen, und der gräfliche Sitz nach Stuttgart verlegt. Zum letzten Male wurde das Schloß 1519 von dem Schwäbischen Bunde zerstört, von Herzog Ulrich aber nothdürftig wieder aufgebaut. Die ältere Burg hatte drei flache Mauern, Wälle, Gräben und Thürme und ein ganz mittelalterliches, ehrwürdiges Ansehen, was man seit der letzten Wiederherstellung gänzlich vernachlässigt hatte. Seit 1824 befindet sich ein griechisch-katholischer Begräbniß-Tempel auf seinem Gipfel, welcher, ihrem frühern Wunsche gemäß, die irdische Hülle der verewigten Königin Katharina umschließt, einer geborenen Großfürstin von Rußland, ersten Gemahlin des regierenden Königs Wilhelm (vermählt den 24. Januar 1816, gestorben den 9. Januar 1819), deren frühzeitiger Tod von ganz Württemberg tief betrauert wurde, und deren Andenken noch lange in den Herzen der dankbaren Württemberger fortleben wird. Die hohe Verstorbene war ein Muster aller weiblichen Tugenden, voll Energie und zugleich bei ihrem großartigen Wohlthätigkeitssinne die Segensspenderin vieler Nothleidenden und Beglückerin ihrer Unterthanen in einem Maßstabe, der sie noch heute allgemein als die Mutter der Armen, Wittwen und Waisen verehren läßt. Ihre Ruhestätte wird gewöhnlich die Capelle auf dem rothen Berge genannt und ist ein Werk des Hofbaumeisters Salucci, in grünlichem

Sandsteine aufgeführt. Der in einfach edlem Style erbaute Tempel bildet eine Rotunde mit jonischen Colonnaden, die in ihrem Innern vier Nischen enthält, mit den vier Statuen der Evangelisten aus carrarischem Marmor, Johannes, von dem berühmten Stuttgarter Bildhauer Dannecker; Lucas, von Wagner; Marcus, von Zwerger, und Matthäus, von Leeb; die letzteren zwei nach Skizzen von dem berühmten Bildhauer Thorwaldsen ausgeführt, sämmtlich etwas über Lebensgröße. Ein griechischer Geistlicher und zwei Sänger, welche in der Nähe der Capelle wohnen, verrichten täglich, vorzüglich aber Samstag Abends und Sonntags Morgens, die üblichen Gebete und religiösen Ceremonieen. Eine verschlossene Treppe führt in das stille Gruftgewölbe, in welches man die sterblichen Ueberreste der Königin, nach Osten gerichtet, von einem in Italien gearbeiteten Sarkophage umschlossen, am 5. Juni 1824 aus der Stiftskirche in Stuttgart versetzt hat. Wie König Wilhelm seine erlauchte Gemahlin liebte und verehrte, beweis't die einfach herzliche und rührende Inschrift in erhabenen Buchstaben an der östlichen Seite des Tempels:

„Seiner vollendeten, ewig geliebten Gemahlin, Katharina Paulowna, Grossfürstin von Russland, hat diese Ruhestätte erbaut, Wilhelm, König von Württemberg, im Jahre 1824.“

Außerdem sind in gleicher Weise folgende Stellen aus der heiligen Schrift außen angebracht: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, der vom Tode errettet.“ — „Die Liebe höret nimmer auf“ — „Selig

sind die Todten, die in dem Herrn sterben, denn sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach.“

Die Ansicht von hier oben ist wohl eine der schönsten im ganzen Neckarthale. So sehr der Anblick der lachenden jungen, heitern, lebensvollen Natur den Beschauer hier oben befriedigt, so traurige Empfindungen erweckt dieses Denkmal des Todes und der Vergänglichkeit irdischer Größe, und der Gefühlvolle scheidet von dieser Wiege eines Königshauses, jetzt dem Sarkophage einer Königin, ernster, als er gekommen war. Von wehmüthigen Empfindungen durchdrungen verläßt man den Tempel der Trauer, um sich, hinabschauend auf die gesegneten Fluren Schwabens, im Tempel der Natur wieder zu finden. Aus der Tiefe angesehen, verliert das Mausoleum sehr viel von seinem Eindrucke, denn es scheint, es stehe seine Größe in keinem richtigen Verhältnisse zum Berge. Allein dennoch schaut der vorübergehende Wanderer im Neckarthale andachtsvoll auf das von den Strahlen der Sonne erglänzende goldene Kreuz der hocherhabenen Kuppel und eine Stimme vom Berge scheint ihm zuzurufen:

Fremdling, was Du erblickst, hat Glaube und Liebe vollendet!
Ehre des Stiftenden Geist, glaubend und liebend, wie er!

Auf dem Wege von dem Rothenberge erfreut man sich eines freundlichen Anblicks des in einer Vertiefung gelegenen von seinen berühmt gewordenen Weinbergen ganz eingeschlossenen Dorfes Uhlbach. Es hat eine still-romantische Lage in einem abgeschiedenen Bergkessel, das

Guckenthal genannt, der sich nur gegen Ober-Türkheim hin öffnet. Der Aufenthalt zu Uhlbach zur Zeit der Baumblüthe ist wahrhaft paradiesisch. 1449 wurde es von den Eßlingern abgebrannt. Es ist der Geburtsort des Dr. Wilhelm Friedrich v. Ludwig (1793), Leibmedicus Sr. Majestät des Königs, Staatsraths und Vicedirectors des Medicinal-Collegiums.

Zwischen dem Rothenberg und Eßlingen, östlich von der Capelle, am Ausgange des Bergrückens, liegt ein Hügel, auf dessen Spitze eine große Linde ihre alterthümlichen Zweige ausbreitet, unter welcher, einer allgemein verbreiteten Volkssage nach, die heilige Katharina ruhen soll. Sie heißt deßhalb Katharinenlinde, und wird, wie die Capelle auf dem Rothenberge, häufig von Fremden und Einheimischen der Umgegend besucht. Nach einer unverbürgten Tradition war Katharina eine Märtyrin des Glaubens zur Zeit der Christenverfolgung, die, wunderbar vom Tode errettet, das Krankenhaus zu Eßlingen gestiftet haben soll. Ihre Geschichte ist in das Dunkel der Mythe gehüllt. Schon stand das unschuldige, zum qualvollen Henkertode verurtheilte Opfer auf dem Richtplatze, als ein furchtbares Gewitter ausbrach, und ein Blitz den Scheiterhaufen verzehrte. Entsetzt floh die Menge, und Niemand wagte es, fürder die Hand an die vom Himmel so sichtbar beschützte Unschuld zu legen. Zum Andenken an dieses Ereigniß pflanzte man jene Linde. In der Nähe des Rothenberges liegt der Kernberg (auch Kernenbuckel genannt), eine bewaldete Anhöhe, auf deren Gipfel einst eine Burg stand.

Die ohne allen Widerspruch reizendste und interessanteste Parthie der romantischen Umgebungen Stuttgarts und Cannstatts haben wir absichtlich bis zuletzt aufgespart und führen diese nun unsern verehrten Lesern vor.

Ganz nahe an Cannstatt, durch seine ausgebreiteten Parkanlagen mit der Neckarvorstadt und der Capitale verbunden, erhebt sich das prächtige Landhaus Sr. Majestät des Königs, der Rosenstein genannt, auf der Krone eines Hügels erbaut, der ehedem Kahlenstein geheißen. Man genießt auf diesem Puncte eine wundervolle Aussicht auf das Cannstatter und Eßlinger Thal, auf Berg und seine Umgebungen, auf Stuttgart, auf den Rothenberg, und bei heiterem Wetter auf einen Theil der schwäbischen Alb, die Teck und den Breitenstein. Schon König Friedrich projectirte die Urbarmachung der weitausgedehnten Strecke und die Anlage des Parks, der in seiner heutigen imposanten Pflanzung nur wenige seines Gleichen in ganz Deutschland haben möchte. Erst im Jahre 1829 kam die eigentliche Verwirklichung dieses großartigen Unternehmens durch König Wilhelm's Anordnungen zu Stande. Dem Hofbaumeister Salucci gebührt das Verdienst der architektonischen Ausführung, der Oberhofgärtner Bosch leitete die Gartenarbeiten, und der Hof-Domainenrath, später Director v. Seyffer führte die Aufsicht über die Ausführung des Ganzen, und es kam ein Werk zu Stande, was allen Besuchern ungetheilte Bewunderung abnöthigt.

Durch den im englischen Geschmacke angelegten Park gelangt der Besucher in schnurgerader Linie nach dem eine

KÖNIGL: LANDHAUS ROSENSTEIN

gute halbe Stunde entfernten Stuttgart, gerade auf die hintere Façade des königlichen Residenzschlosses; der Park theilt sich in zwei Hauptabschnitte: den der Residenz am nächsten gelegenen, oder den sogenannten innern Schloßgarten, und in den äußern, der sich nach den Roserstein hinzieht. Im innern oder dem eigentlichen Schloßgarten befinden sich ansehnliche mit Schwänen, Enten und zahlreichen Fischen besetzte Teiche oder Bassins, deren eines, dicht hinter dem Residenzschlosse gelegen, sich durch ein Werk der Bildhauerkunst auszeichnet, einer Gruppe von zwei kolossalen Nymphen, eine Arbeit des verstorbenen Bildhauers Distelbart.

Zahlreiche und herrliche Orangeriebäume bekränzen in symmetrischer Reihenfolge das obere Bassin bis zur Avenue des königlichen Schlosses, wo sie eine ebenso großartige, als in Deutschland seltene und kostbare Einfassung bilden, weiterhin abwechselnd mit dichtem Gebüsch; blühende Gesträuche, schattige Plätze mit zahlreichen Ruhebänken, Blumenhügel mit dunkelen Lauben, Strohhütten mit Moosbänken, duftende Wiesen und grüne Rasen, breite, theils gerade, theils bogenförmige Fahr- und Spazierwege zieren diese wundervollen Anlagen auf mannichfaltige Weise und führen aus dem innern Parke zu dem äußern, der bei der königlichen Meierei seinen Anfang nimmt. Auf der rechten Seite des Schloßgartens, zunächst dem Schlosse, liegt der botanische Garten, und auf der gegenüber stehenden Seite das Orangeriehaus. In Beziehung auf den innern Park oder den eigentlichen Schloßgarten bestehen, da diese Anlagen Privateigenthum

des Königs sind, dessen Munificenz sie der Benützung des Publicums freigegeben, besondere Vorschriften, die sich der Fremde zu merken hat. In der Mitte des äußern Parks in den Seitenanlagen befindet sich eine eingefaßte Mineralquelle, die viel Schwefeltheile enthält, und von Vielen mit Erfolg gebraucht wird, denen der Gang zu den Mineralquellen nach Cannstatt oder Berg zu weit und umständlich ist. Der Park bildet im Ganzen die Gestalt eines etwas unregelmäßigen Dreiecks, ohne jedoch bedeutende Ein- und Ausbiegungen zu haben, und seine Oberfläche wechselt, wenige steile Abhänge ausgenommen, mit meistens sanft ansteigenden Erhöhungen und ebenso absteigenden Vertiefungen. Auf der Seite gegen den Neckar herab, wo jetzt freundliche Anlagen dem Auge entgegen lachen, befanden sich noch vor wenigen Jahren starre Felsen, die mit der größten Mühe gesprengt werden mußten. Den Haupteingang zu dem Landhause Rosenstein bildet die Verlängerung der Fahrallee des Parks von Stuttgart. Ein zweiter Eingang in den äußern Park befindet sich oben auf der Brag, da wo die Kunststraßen von Ludwigsburg und Cannstatt sich trennen. Der Park, welcher die königliche Villa umschließt und sich auf der Höhe gegen die Brag hinzieht, hat einen Umfang von circa einer Stunde und umfaßt eine Fläche von 327¼ Morgen.

Wir gehen nun zur Beschreibung des Landhauses selbst über. Es bildet ein längliches Viereck mit den beiden Hauptfaçaden nach Stuttgart und Cannstatt zugekehrt. Es ist mit Ausnahme des mittleren Flügels (im Ganzen hat es deren fünf) einstöckig aus großen feinkörnigen Steinquadern

im edlen Style aufgeführt, und wird durch einen Mittelbau in zwei Vierecke getheilt, welche Höfe mit Springbrunnen einschließen. Zwei Hauptportiken, je eine an jeder Hauptfronte, sind mit Darstellungen aus der griechischen Mythologie geziert, entworfen vom Maler Dietrich, ausgeführt von den Bildhauern Mack und Distelbart. Die kleineren Säulengänge schmücken Medaillons mit kolossalen Büsten aus der griechischen Götterlehre mit fabelhaften Thierfiguren zur Seite. Das Innere besitzt gegen fünfzig sinnreich ausgestattete Säle und Zimmer, in den Plafonds mit ausgezeichneten Verzierungen, Arbeiten von vaterländischen Künstlern, als von Steinkopf, Schnitzer, Heideck, Adam, Hetsch; die Ausstattung der Zimmer ist mit Geschmack und sinnreicher Ueberlegung angeordnet, und steht mit dem heitern Aeußeren in schöner Wechselwirkung. Ohne das Vestibule und die Durchgänge enthält es 28 Zimmer mit der Aussicht ins Freie, 22 dergleichen mit der Aussicht auf die beiden Höfe, einen Speisesaal und eine große Gallerie. Ersterer zeichnet sich durch vortreffliche Frescomalerei aus der Dionysos-Mythe, nach Skizzen von Dietrich, aus; die große Gallerie aber, die ihr Licht durch zwölf Fenster, zwei große Glasthüren und eine Glas-Kuppel erhält, und deren Fries sechszehn Säulen tragen, ist ebenfalls mit sehr schönen Frescomalereien von Gutekunst, und im Plafond mit Göttergruppen al fresco, vortrefflich von Gegenbauer gemalt, geschmückt. Die Reliefs an dem Fries, die vier Jahreszeiten in ländlicher Beschäftigung darstellend, eine der schönsten Zierden des Landhauses, sind das Werk des verstorbenen

Professors Conrad Weitbrecht; die Decorations- und Zimmermalerei rühren von Gajani, Neher und Sauter. Der Besuch des Landhauses ist Fremden und Einheimischen nur mittelst einer auf dem Hofmarschallamte zu erlangenden Eintrittskarte gestattet. Obgleich das Ganze nach dem ausdrücklichen Willen seines erhabenen Gründers durchaus den Stempel der Einfachheit trägt, macht es dennoch, trotzend dem Wechsel des Geschmacks und der Mode, auf Alle, die es zum ersten Male sehen, den befriedigendsten und bleibendsten Eindruck. In der Nähe des Lustschlosses befinden sich die Wirthschafts- und Verwaltungsgebäude des Rosensteins, etwas weiter davon die königl. Meierei, und das von seiner Bauart und Einrichtung so benannte kaum vollendete Maurische Bad. — Unmittelbar unter der Mitte des Landhauses in einer Tiefe von 40′ ist der Eisenbahntunnel durch den Berg getrieben, dessen Mündung mit dem langen Eisenbahnviaducte über den Neckar den malerischen Reiz der Gegend, und insbesondere des Rosensteins noch erhöht.

So reich nun, nach vorstehenden Schilderungen, die Natur-Ansichten von den Bergen und in den Thälern um Stuttgart und Cannstatt sind, so fehlt es auch nicht an Ortschaften, welche den Fremden aus anderen Gründen einen Besuch erwünscht machen. Wir nennen daher einige der bekanntesten und besuchtesten, welche häufig dem Publicum zu gesellschaftlichen Vereinigungspuncten dienen. Eine der beliebtesten Wasserparthieen ist die von Cannstatt nach Münster und Mühlhausen. Vom Cannstatter Hafen aus gelangt man, bei der Au und der Ziegelhütte

vorbei, zuerst nach dem melancholisch gelegenen Dorfe Münster, das seinen Namen von monasterium (Kloster) herleitet. Das Dorf liegt an einem Abhange des Neckarthales auf dem linken Ufer des Flusses, der hier eine scharfe Wendung nimmt. Kirche und Pfarrhaus stehen auf der Höhe. Die hier noch befindlichen Baulichkeiten, zellenartige Gewölbe ꝛc. lassen, trotz des gänzlichen Mangels schriftlicher Urkunden, wenig zweifeln, daß in alten Zeiten hier wirklich ein Kloster existirt habe, wahrscheinlich eine Colonie vom Kloster Lorch, das bis 1806 hier seinen eigenen Pfleger hatte. Eine Volkssage berichtet aus der Zeit seines Bestehens Folgendes: Die Mönche waren sehr lustige Brüder, die viel auf gut Essen und Trinken hielten, wie auch auf gute Gesellschaft. Die Freiherren von Palm, Besitzer von Mühlhausen, waren daher häufig zum Besuche im Kloster, wie die Mönche bei ihnen. Unter den Patern befand sich auch Einer, der sich, ein zweiter Jacob Kahle, durch seinen ungeheuern Appetit, so wie seine außerordentliche Körperstärke auszeichnete. Er soll nämlich täglich ein Imi Wein und ein ganzes gebratenes Kalb zu sich genommen haben, ohne die geringste Anstrengung dabei zu verrathen. Zwischen den Mönchen und ihren Gästen aus Mühlhausen kam es bei ihrem Zusammenseyn häufig zu extravaganten Scherzen und von diesen eines Tages zu einer Wette, indem sich der herkulische Frater vermaß, einen Stein, der im Klosterhofe lag und eine Roßlast ausgemacht haben soll, so weit es dem Herrn von Palm beliebe, fortzutragen. „Es gilt, Pater," rief der Edelmann, „so weit Du den Stein tragen kannst, soll sich die Markung

von Münster erstrecken!" Jedermann war auf den Ausgang des Wagestücks begierig, aber wie erstaunte die Freiherrliche Familie, als sie eines Morgens den bewußten Stein auf ihren Gütern, in der Nähe von Mühlhausen fand, und der Mönch bei dem bald darauf erfolgten Besuche lächelnd versicherte: „Wahrlich, Herr Ritter, wenn Ihr mich nicht gedauert, hätte ich Euch den Stein hinter Euren Ofen gesetzt!" — Wie dem nun auch seyn mag, so ist es merkwürdig, daß die Markung des Ortes sehr weit in das Neckarthal gen Mühlhausen hin reicht, und der Stein, welcher sie bestimmt, der Mönchstein heißt. An einer Biegung, welche hier der Neckar macht, steht die sogenannte Freisteinkelter, an welcher sich der Freiberg erhebt, auf dessen Spitze man Spuren einer alten Burg findet. Im Volke heißt er scherzhafter Weise auch Steuerberg, von der Steuerfreiheit, welche die um ihn liegenden Güter sonst genossen. In den Jahren 1817 und 1834 richtete der Neckar im untern Theile des Dorfes durch Austreten großen Schaden an; im letzten Jahre war der Wasserstand über 8 Schuh. Im Jahre 1823 wurden aus Brodneid durch einen Zimmermann in kurzer Zeit einige Male Feuer angelegt. Das hier befindliche hübsche Schloß mit seinem schönen terrassenförmigen Garten gehört dem Freiherrn v. König. War das Ziel der Vergnügungsparthie Münster, so pflegt die Gesellschaft den Heimweg nicht selten auf bequemen Pfaden durch die sogenannte Au zu Fuße zurückzulegen. Von hier aus fährt man, den felsigen Ufern des Freibergs entlang, zu dem am linken Ufer des Neckars auf einer Anhöhe gelegenen Dorfe

Mühlhausen; der landwirthschaftliche Verein besitzt hier einen Muster-Weinberg. Der Ort hat ein niedliches Schloß, zwei Kirchen, ein Rathhaus und ein Schulhaus. Die St. Veitskirche, in welcher seit ohngefähr 40 Jahren kein Gottesdienst mehr abgehalten wird, steht unten im Dorfe, hat einen schönen Hochaltar, mit schätzbaren alten Kunstwerken, besonders Gemälden und Grabmälern. Die Walpurgiskirche ist sehr alt, doch haben ihr mehrere Reparaturen eine recht gefällige Form verliehen. Bei einer derselben, 1783, fand man unter dem Altare, außer mehreren Münzen aus Papst Urban's III. Zeit, eine Capsel, die zwei Paar silberne Schnallen, Holz vom Kreuze Christi, Gebeine des heil. Georg und mehrere pergamentene Urkunden enthielt. Zwischen diesem Orte und dem benachbarten Zazenhausen grub man im Jahre 1816 auf einer Länge von 160 Fuß Grundmauern aus der Römerzeit aus, und hatte ihr Ende noch nicht erreicht. In diesem Raume wurden 11 Gemächer unterschieden, sämmtlich mit bemaltem Gyps verziert, wahrscheinlich ein römisches Bad. Auf den beiden Bergspitzen, an der Mündung des Thales, standen zwei Burgen, die ohne Zweifel auf den Grund früherer römischer Castelle aufgeführt seyn mochten: eine derselben da, wo die Walpurgiskirche steht, die andere gegenüber, etwas höher, als das herrschaftliche Schloß. Noch heißt der erwähnte Platz „die Engelburg." Im Jahre 1312 wurde eine dieser Burgen von den Eßlingern belagert, und wahrscheinlich zerstört. Die Urkunden, wodurch Markgröningen in die Reihe der Reichsstädte aufgenommen wurde, ist aus dem Feldlager zu Mühlhausen datirt.

Auch glaubt man, daß der Ort mittelst eines unterirdischen Ganges mit dem über dem Neckar gelegenen Hofen in Verbindung stand. 1675 und 1707 wurde der Ort geplündert und verwüstet, so daß mehrere Einwohner an den erlittenen Mißhandlungen starben. Im untern Theile desselben hat der Neckar ebenfalls durch Ueberschwemmung häufig bedeutenden Schaden angerichtet. So ist gleich an einem der ersten Häuser beim Feuerbache eine Inschrift, welche besagt, daß im October 1824 das Wasser bis zu der bezeichneten Stelle, 14 Fuß hoch, gereicht habe. Es ist der Geburtsort Dr. Balthasar Stump's, K. K. Raths und Canzlers vom Ober-Elsaß, dem in der Pfarrkirche ein Monument gesetzt ist. Das Gut gehört der Familie der Freiherren von Palm.

Ihm gegenüber liegt am Neckar das katholische Pfarrdorf Hofen, welches durch eine Fähre mit Mühlhausen verbunden ist, auf einem ziemlich bergigen Boden, mit einem ehemaligen Schlosse, von dem man noch Ruinen sieht. Von 1779—1783 war in dem neuen Schlosse ein Militair-Waisenhaus. Die Kirche wurde 1783 neu erbaut, die Pfarrei 1522 errichtet. Es ist beachtenswerth wegen seiner Grabdenkmäler, da bis zum Jahre 1806 alle in Stuttgart gestorbene Katholiken hier begraben wurden; unter ihnen der berühmte Maler Guibal, der sich namentlich durch die Ausschmückung des Ludwigsburger Schlosses und der dasigen Schloßcapelle einen Namen gemacht.

Die erwähnten Dörfer sind die gewöhnlichen Endziele einer Wasserparthie, wo die lebenslustige Gesellschaft, auf leichtem Nachen stromabwärts fahrend, sich in Pausen auf

gewissen Ruhepuncten niederläßt, an den mitgebrachten Collationen ergötzt und häufig den Abend unter fröhlichem Tanzen und munteren Scherzen hereinbrechen läßt, dann aber bei Musik und Fackelschein zurückkehrt. Größere Wassertouren auf dem Neckar kann man auch nach Ludwigsburg und selbst bis Marbach machen. Aber auch viele Parthieen zu Lande sind von nicht minderem Reize. Was die Transportmittel betrifft, so ist dafür hinreichend gesorgt. Omnibus, Fiaker, Lohnkutscher, Droschken, in neuerer Zeit die Eisenbahn vermitteln zahlreiche Verbindungen im Lande umher. Es ist daher Jedermann leicht gemacht, namentlich vermittelst der Eisenbahn, auf folgende, etwas weiter entfernte Orte seine Aufmerksamkeit zu lenken.

Mit dem Dampfwagen gelangt man in kürzester Zeit von Stuttgart (15 Minuten) nach Untertürkheim und (20 Minuten) nach Obertürkheim, zwei vorzügliche, wegen ihres Weins beliebte Vergnügungsorte (namentlich in den Wochentagen für die höheren Stände). Das Pfarrdorf Untertürkheim, Sitz eines Amtsnotars, liegt am Fuße des Rothenbergs, in einer angenehmen, fruchtbaren Gegend, am Neckar, über welchen hier eine hölzerne Brücke führt. Die Kirche wurde 1493 erbaut. Die Einwohner (circa 2050) leben von Weinbau, Obstzucht und Ackerbau; unter den Weinreben pflanzt man hier auch die bekannte Rießlingtraube, vorzüglich in den ausgezeichneten Weinbergen der Hofkammer. Eine nicht unbedeutende Nahrungsquelle hat Untertürkheim auch in den Gypsbrüchen. Sie tragen jährlich, obgleich der Centner Gyps nur 5 kr. kostet, über 8000 fl. ein. Man

findet in denselben bisweilen versteinerte Knochen, besonders auch Hyänen- und Haifischzähne. Im Jahre 1449 wurde der Ort von den Eßlingern angezündet, und größtentheils verbrannt. Am 28. Mai 1518 hielten die aufrührerischen Bauern am Tage des Kirchweihfestes daselbst eine Versammlung, nach welcher sich bald der sogenannte „arme Conrad" vorbereitete; 1519 hausten in der Umgegend die schwäbischen Bundesvölker; im dreißigjährigen Kriege war hier das Hauptquartier des kaiserlichen Obergenerals, Fürsten von Fürstenberg, dessen Völker sich große Ausschweifungen erlaubten, und 1635 wurde der Ort fast ganz abgebrannt. Durch den dreißigjährigen Krieg hatte sich die Zahl seiner Bewohner von 350 auf 50 vermindert; noch im Jahre 1651 lag die Hälfte der Weinberge verwüstet und unangebaut da. Der als Geschichtschreiber berühmte nachmalige Prälat und Generalsuperintendent Johann Christian v. Pfister war hier mehrere Jahre Pfarrherr. Geboren wurde hier 1732 der nachmalige Canzler und Professor der Theologie zu Tübingen, Johann Friedrich Le Bret. Jetzt ist hier der zweite Anhaltspunct der Eisenbahn von Stuttgart aus, und vorzüglich Sonn- und Festtags Nachmittags eine große Frequenz der Mittel- und untern Volksclasse in den dasigen Wirthschaften. Rechts von Untertürkheim liegt das alte Pfarrdorf Wangen (1420 Einwohner), nahe am Neckar, an der nördlichen sehr steilen Abdachung des Filterplateaus; Kirche und Pfarrhaus stehen auf der Höhe mitten in Weinbergen, von wo man eine schöne Aussicht hat. Ein daselbst hervorragender Hügel, welcher noch vor einer kurzen Reihe von Jahren mit Wald

bedeckt und mit Eichen besetzt war, heißt das Lehen-eicheln, weil die Grafen von Württemberg in alten Zeiten hier Lehngericht hielten. Die Einwohner sind bekannt als fleißige Arbeiter. Sie leben von Handdiensten, Handel mit Milch, Obst und Wein, welcher letztere, eine wohlfeile Gattung, dort in großer Menge wächst. 1358 wurde es in einem Streite zwischen König Karl und dem Grafen Eberhard stark mitgenommen; auch 1796 bei dem Treffen am Neckar plünderten es die Franzosen. In dessen Nähe, auf einem sehr romantischen Wege nach Stuttgart sich hinziehend, findet man das Pfarrdorf Rohracker (740 Einwohner), in einem engen, bewaldeten Thale, von der einst in der Nähe gestandenen Burg Rohreck, auch Roracker, benannt. Weinbau und Obstzucht, gute Wiesen und daraus entspringende gute Viehzucht sind seine Nahrungsquellen. Das Pfarrdorf Obertürkheim (850 Einwohner) mit vortrefflichem Weinbau, der dritte Anhaltspunct der Eisenbahn auf der Strecke nach Eßlingen, steht am rechten Neckarufer an einem Rebhügel; die auf demselben gelegene Kirche soll ehemals ein Wallfahrtsort gewesen seyn. Bei dem feindlichen Einfalle des Kaisers Rudolph am Himmelfahrtstage 1287 fiel zwischen dem Grafen Eberhard und den Eßlingern, unter Anführung ihres Feldhauptmanns, des Pfalzgrafen Gottfried von Tübingen, ein hitziges Treffen hier vor; 1449 brannten die Eßlinger einen großen Theil des Ortes ab, und 1519 hausten die gegen Herzog Ulrich streitenden Bundesvölker hier und in der Umgegend gar arg. Auf der Höhe über dem Dorfe, in den Weinbergen, steht ein Wartthurm, die alte Gränzwache

der vormaligen Reichsstadt Eßlingen. Jetzt verkehrt die Einwohnerschaft Eßlingens, uneingedenk der alten Feindschaft von Olimszeiten, vermittelst des Dampfwagens in fünf Minuten dahin versetzt, vorzüglich an Sonn- und Feiertagen gar fröhlich und lustig mit Obertürkheim, und auch von anderen Orten in seiner Nähe, namentlich von Stuttgart und Cannstatt, findet man jederzeit in dem ziemlich gut eingerichteten Locale des dasigen Wirthshauses zahlreiche Besucher und gesellschaftliche Vereinigungen aus den höheren Ständen.

Oestlich von Cannstatt dürfte man auch nach dem Besuche des Kapelberges bei Felbach, auf dem eine weithin sichtbare Linde, die Kapellinde genannt, steht, und von wo aus man eine entzückende Aussicht in's Neckar- und Remsthal genießt, das Pfarrdorf Rommelshausen nicht umgehen, mit gutem Wein- und Ackerbau, von welchem letzteren besonders die vortrefflichen Kartoffeln angeführt zu werden verdienen, die man hier baut. Im Jahre 1827 errichete Kaufmann Knoblauch in Verbindung mit Pfarrer Böhringer hier eine Strohhutfabrik. In den Fehden Graf Ulrich's mit Eßlingen hatte dieser Ort viel auszustehen.

Nördlich über letzterem Dorfe liegt die Stadt Waiblingen an der Rems, mit einer steinernen Brücke, und circa 3200 Einwohnern, 3½ Stunden von Stuttgart, Sitz eines Oberamts, Cameral- und Postamts, in einer fruchtbaren, doch etwas unebenen Gegend. Außerhalb der Stadt, an der Straße nach Schorndorf steht eine alte, massive Kirche von schönen Quadersteinen (erbaut 1488).

Bemerkenswerth ist hier das ausgedehnte Geschäft der Söhne des verstorbenen, um das Emporbringen der vaterländischen Industrie verdienstvollen und geschickten Zieglers Bihl, wegen seiner vortrefflichen Fabrikerzeugnisse von Thon und Ziegeln nach römischer Art (vorzüglich thönerne Wasserleitungsröhre, architektonische Ornamente, mittelst einer hydraulischen Presse gearbeitet). Die Entdeckung römischer Töpferöfen hat zu dieser Fabrik Anlaß gegeben. Waiblingen ist ein sehr alter Ort, reich an Römerspuren, und höchst wahrscheinlich ursprünglich eine römische Niederlassung, indem auch mehrfach, zuletzt 1831, hier und in der Umgegend römische Alterthümer ausgegraben wurden. Schon 885 unterzeichnete König Karl der Dicke eine Urkunde actum ad Weibelingam, hielt 887 zu Ostern hier einen Landtag, und König Arnulph, sein Nachfolger, bringt 893 die Weihnachtszeit auf dem königlichen Hofe Waiblingen zu. König Heinrich IV. schenkte Waiblingen um 1080, wo es schon als Stadt figurirte, nebst Winterbach (in pago Ramesdal, in comitatu Poponis) dem Bischofe von Speyer; Conrad III. von Waiblingen (Hohenstaufe, Sohn Herzog Friedrich's von Schwaben und Agnesens, Tochter des Kaisers Heinrich IV., welcher 1152 in Bamberg als deutscher Kaiser starb), löf'te es 1141 wieder ein. Ihr Name steht mit dem historischen der Ghibellinen in der nächsten Verbindung, und erregt heute noch unter den Anhaltspuncten der schwäbischen Geschichte das höchste Interesse. Die Geschichte berichtet nämlich, daß in der Schlacht bei Weinsberg zwischen König Conrad III. von Waiblingen und

Herzog Welf VI. (Guelfus) jenes Partei „hie Waiblingen!" dieses „hie Welf!" zum Feldgeschrei gehabt, und daß dieser Feldruf von da an Parteiname geblieben, und späterhin sogar durch die hohenstaufischen Kaiser Friedrich I. und II. nach Italien verpflanzt worden sey. Die Italiener machten aus Waiblingen (Wiblingen) Gibolingen, und zuletzt Gibellinen. Diese wurden als Anhänger der Hohenstaufen, die Guelfen aber nun als Anhänger der Päpste angesehen. Das Abzeichen der Ghibellinen war eine weiße oder rothe Lilie, das der Guelfen ein Adler (das Wappen des Welfischen Hauses), welcher einen blauen Drachen, der eine rothe Lilie statt der Krone auf dem Haupte trägt, mit seinen Klauen zerreißt. Erst nach dem Untergange der Hohenstaufen scheint Waiblingen an Württemberg gekommen zu seyn. Ehemals befand sich hier eine Burg, die schon 1291 in einem Kriege des Grafen Eberhard von Württemberg mit dem Grafen von Hohenberg zerstört wurde. In späteren Zeiten war ein Residenzschloß der Grafen von Württemberg hier, welches die Bayern im dreißigjährigen Kriege zerstörten. Bei dieser Gelegenheit wurden die meisten Einwohner niedergemacht und die Stadt verbrannt. Noch im Jahre 1639 zählte sie nur 20 Bürger, „die kein Rößlein besaßen." Die Pfarrkirche zu Waiblingen war eine der stärksten Mutterkirchen, und bis gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts waren eine Menge der umliegenden Ortschaften Filiale derselben. Auch war in der Stadt eine Klause, d. i. ein Frauenklösterlein, in welchem sich im Jahre 1472 die „ledige" Tochter des Grafen Eber-

hard im Bart befand. Das Klösterlein muß aber sehr arm gewesen seyn, denn der Convent verkaufte im Jahre 1554 die Klause mit dem Garten und sämmtlichen Zubehör um ein Leibgeding von jährlich 52 fl. Während der Reformation war die Geistlichkeit zu Waiblingen sehr zahlreich, denn es waren in der Stadt: ein Kirchherr, ein Pfarrer, ein Helfer, ein Caplan der alten Messe, ein Caplan aller Heiligen und des heiligen Geistes, ein Caplan St. Urban's, ein Caplan der neuen Messe, ein Früstinger Caplan, ein St. Leonard's Caplan, und ein St. Nicolaus Caplan. Der erste, im Jahre 1553 hierher ordinirte evangelische Prediger war M. Leonhard Wernher. Als dieser unter dem Gesange: es ist das Heil uns kommen her ꝛc. einzog, liefen die papistischen Priester voll Ingrimms aus der Kirche. Im Jahre 1740 gründete die Stadt ein Hospital. Hier und in der Umgegend hat man schon früh sehr bedeutende römische Alterthümer gefunden, und der Geschichtschreiber Sattler erzählt: „daß man 1530 beim Graben eines Fundaments auf alte Gräber gestoßen, und darin Urnen nebst noch brennenden Lichtern (??) gefunden habe, welche, sobald die Luft hinzugetreten, erlöscht seyen." Im Jahre 1519 starben in Waiblingen 1300 Menschen an der Pest.

In demselben Jahre grassirte abermals die Pest und raffte 700 Menschen weg. Im Jahre 1484 kostete hier der Eimer Wein 52 Kreuzer und 1 Heller. Die Chronik erzählt ferner, daß um 1536 hier ein Maler, Antonius Sirtus, lebte, der auf einen Sitz 14 Pfund Fleisch essen und 9 Maß Wein trinken konnte. Eine Sage läßt

auch den Kaiser Rothbart (Barbarossa) hier geboren werden, und eine andere berichtet uns, daß die Leiber der heiligen drei Könige auf ihrer Hinschaffung nach Cöln hier einquartiert gewesen seyen. Waiblingen ist der Geburtsort des Jakob Valentin Andreä, genannt Schmidlin, weil er durchaus Schmied werden sollte (geb. 1528, gest. 1590 zu Tübingen), Canzlers der Universität Tübingen; er war ein furchtloser Mann und fruchtbarer kirchlich-polemischer Schriftsteller. Zur Vereinigung aller Lutheraner verfaßte er 1575 eine Friedensformel, die, von Chemnitz noch umgearbeitet, den Namen: Schwäbisch-Sächsische Concordia erhielt; er war auch 1576 bei den Vorarbeitern zu einer Friedensformel mit in Torgau, 1577—80 zu Klosterbergen Mitarbeiter an der „formula Concordiae", und bis an seinen Tod immer thätig für die Einigkeit in der evangelischen Kirche. — Eine kleine halbe Stunde von Waiblingen befindet sich auf einem Berge über der Rems das Neustädter Bad, (auch Neustädtle oder Neustädtlein) früher (im dreizehnten Jahrhundert) Neu-Waiblingen genannt; es soll ummauert gewesen und eine Burg gehabt haben, die Kaiser Adolph von Nassau dem Grafen Eberhard abnahm. Die hiesige Quelle ist schwefelhaltig. Der Ort ist wegen seiner romantischen Lage und der guten und billigen Bewirthung als ein angenehmer Aufenthalt für Kranke und Gesunde sehr frequentirt.

Auf dem Wege vom Rothenberge nach Eßlingen berührt man den in einem Seitenthälchen des Remsthales gelegenen Marktflecken Stetten (mit circa 2000 Einw.),

am Haldenbach, Sitz eines Hof-Cameralamts und Hofkammerförsters, berühmt durch seinen, Brodwasser genannten, weißen Wein (den Namen Stettener Brodwasser soll er von einer Hofdame erhalten haben, die den Wein sehr liebte und um den Genuß desselben zu verbergen, ihn wegen seiner weißen Farbe für Brodwasser ausgab), nicht minder wegen seines ausgedehnten Obstbaues, mit dessen Ertrage die Stettener einen ausgebreiteten Handel nach Bayern treiben und in obstreichen Jahren über 10,000 fl. daraus lösen. — An der nördlichen Seite des Ortes steht ein Schloß mit herrlichen Anlagen, das dem Herzoge Wilhelm von Württemberg in der letzten Zeit seines Lebens bis zu seinem 1830 erfolgten Tode zum Aufenthalte diente. Jetzt ist in demselben eine unter der Direction des königl. Studienrathes stehende, im Jahre 1831 eröffnete männliche Erziehungsanstalt eingerichtet, welche dem Hofkammerverwalter Wiedersheim, dem Pfarrer Dr. Klaiber zu Stetten und Professor Klump in Stuttgart ihre Entstehung zu danken hat. Durch den Schutz und die Freigebigkeit Sr. Maj. des Königs, der alle für diesen Zweck erforderlichen Bauten aus seinen Mitteln bestreiten und das Schloß zur Benützung unentgeltlich einräumen ließ, erhielt sich die Anstalt in einem blühenden Zustande und zählt durchschnittlich hundert Zöglinge vom sechsten bis zum achtzehnten Jahre. Durch Verbindung des classischen Studiums mit dem Realunterrichte selbe sowohl zur Universität, wie für die verschiedenen Berufsarten des praktischen Lebens in möglichst vielseitiger Richtung vorzubereiten und auszubilden, ist Hauptaufgabe der Anstalt. — Die berüchtigte Gräfin

von Würben (Friederike Wilhelmine, Tochter des mecklenburgischen Geheimeraths Friedrich von Grävenitz, knüpfte mit dem Herzoge Eberhard Ludwig ein Liebesverständniß an, und wurde seit 1708 dessen erklärte Maitresse. Sie wurde 1709 zum Scheine an den Grafen von Würben vermählt; 1731 entfernt, mußte sie das Land verlassen, nachdem sie über zwanzig Jahre arg gewirthschaftet hatte) erhielt vom Herzoge Eberhard Ludwig den Ort auf Lebenszeit geschenkt, als sie aber in Ungnade gefallen war, mußte sie auch die hiesigen Güter wieder abgeben. In den Weinbergen von Stetten stehen noch Ruinen eines kleinen Schlosses von ihr. 1450 wurde der Ort von den Eßlingern hart mitgenommen und allein 100 Pferde daraus fortgeführt. — Hier befindet sich auch der berühmte Petschaftstecher Didelbach. Ueber dem Dorfe stehen die Ruinen der Burg Yberg, welche Stetten 1443 an Württemberg verkaufte.

Wie das Königreich Sachsen sein Herrnhut, Preußen sein Gnadau, so besitzt Württemberg sein Kornthal, ein über der Feuerbacher Haide nordwestlich gelegenes Pfarrdorf mit eigener Gemeinde mit dem Filial Schlotwiese, welches eine von der geistlichen Oberbehörde des Landes unabhängige pietistische, den mährischen Brüdern ähnliche Gemeinde hat. Mit derselben sind eine Pensionsanstalt für Kinder beiderlei Geschlechts, eine Rettungsanstalt für verwahrlos'te Kinder und gute höhere und niedere Schulanstalten verbunden. Kornthal war noch vor fünfundzwanzig Jahren ein unberühmter Hof mit wenigen Häusern und Einwohnern. Im Jahre 1819 wurde

er von einer Gesellschaft angekauft, in der Absicht, hier eine von dem bestehenden kirchlichen Verbande der protestantischen Gemeinde Württembergs unabhängige Gemeinde zu gründen. Veranlassung dazu waren einige im Landes-Ritus eingeführte Neuerungen, namentlich die im Jahre 1809 eingeführte neue Liturgie, durch welche ängstliche Gemüther den alten lutherischen Glauben gefährdet wähnten. Ihrem Wunsche, sich selbst eine ihren religiösen Bedürfnissen und Ueberzeugungen anpassende kirchliche Verfassung geben zu dürfen, und nur dem königl. Ministerium der geistlichen Angelegenheiten untergeordnet zu seyn, wurde von dem humanen Geiste der Regierung kein Hinderniß in den Weg gelegt, und ihr Verband mittelst Cabinetsordre vom 22. August 1819 sanctionirt. Jetzt zählt diese Separatisten-Gemeinde über 500 Köpfe, die sich durch strenge Frömmigkeit, Fleiß und musterhaftes Betragen auszeichnen. Mag man immerhin die pietistische Richtung dieser Colonie und ihre sectirerische Absonderung beklagen, so muß doch jeder Unbefangene das Gute anerkennen, das aus diesen Bestrebungen hervorgeht. Ueber die Form ihres Gottesdienstes, die der Herrnhut'schen nachgebildet ist, und das Aeußere ihres gottesdienstlichen Versammlungssaales, das sehr einfach ist, mag das Urtheil und der Geschmack sehr verschieden seyn, aber darüber werden alle Unparteiische übereinstimmen, daß durch die hier ins Leben getretenen Unterrichtsanstalten unendlich viel Gutes, und auf höchst uneigennützige Weise gestiftet wird. Die Armenanstalten werden größtentheils durch freiwillige Beiträge erhalten, und daß diese immer reichlich fließen, beweis't, daß sie fortwährend

prosperiren. Der seitherige Vorsteher dieser Gemeinde, Herr Hoffmann, auch zugleich der Hauptgründer des Ganzen, starb vor Kurzem.

Die Kornthaler Gemeinde hat völlig freie Wahl ihres Ortsvorstandes, welcher in allen Fällen die Rechtspolicei auszuüben hat; die Aufnahme in das Ortsbürgerrecht hängt unbedingt von der Gemeinde ab, und kann ein Recht zur Uebersiedelung in dieselbe von Niemand geltend gemacht werden; Niemand darf daselbst wohnen, der sich nicht verbindlich gemacht hat, sich ihren Einrichtungen und Vorschriften ohne Widerspruch zu unterwerfen. Mitglieder der Gemeinde, welche das Glaubensbekenntniß von Kornthal nicht anerkennen, oder sonst sich in die dasige Einrichtung nicht fügen, können auf Erkenntniß der geistlichen und weltlichen Vorsteher von dem Gemeindeverbande ausgeschlossen werden. Die Einwohner dürfen zünftige Gewerbe treiben, ohne an eine Zunftordnung gebunden zu seyn (man findet hier Baumwollen- und Sammetfabriken); ohne Einwilligung des Ortvorstehers darf kein Mitglied Schulden contrahiren; ein Mitglied, das die Gemeinde verläßt, kann sein Grundeigenthum nur an diese selbst, oder ein Mitglied derselben veräußern. Das Filial Schlotwiese oder das Schlotwiesenhaus liegt an einem Walde, durch welchen mehrere Alleen gehauen sind. Vormals wurden hier bisweilen Jagden gehalten und das Haus diente dann zu einem kurzen Aufenthalte fürstlicher Personen. Neuerdings befindet sich hier eine mit Kornthal verbundene Anstalt zur Erziehung armer Kinder.

Nach der sogenannten

einem königlichen Jagdschlosse und einer Kron-Domaine (1½ Stunden von Stuttgart), auf einem hohen Gebirgssaume mit außerordentlich weiter Aussicht in's Unterland, gegen Nordosten, liegend, gelangt man von Stuttgart aus zu Fuße über den Hasenberg, von dessen Höhenpuncte sich der Weg durch Tannen-, Buchen- und Eichenwälder zieht, außerdem auf der gewöhnlichen Landstraße zu Wagen oder ebenfalls auf Fußpfaden, welche letztere erst ganz in der Nähe der Solitude in die Straße von Leonberg einmünden, über Bothnang (einem kleinen Pfarrdorfe, welches in älteren Zeiten zur Burg Frauenburg gehörte, dessen Bewohner sich großentheils mit Waschen und Bleichen für die Residenz beschäftigen). Dieses ehemalige Lustschloß wurde von dem baulustigen und prachtliebenden Herzoge Karl Eugen in den Jahren 1763 bis 1767 gebaut, und es führte von hier, zum Theil auf den Ueberresten einer alten Römerstraße, eine dreifache, schnurgerade, alleeartige Straße, zwischen Kornthal und Schlotwiese hindurch, nach Ludwigsburg. Der Boden für diese großartige Anlage von mehr als 800 Morgen Landes mußte damals dem Walde abgewonnen werden, und man nannte diesen ausgerodeten Platz ursprünglich von fünf aus einer Wurzel hervorgewachsenen Eichen, „Fünfeichen." Anfangs war nur der Bau eines leichten Land- und Jagdgebäudes beabsichtigt, allein der rastlose, jederzeit nach Vergrößerung und Erweiterung strebende Sinn Karl's machte nach

und nach eine kleine Pfalz daraus, deren heiteres und behagliches Aussehen freilich Nichts von den Frohnen und anderen harten Mitteln erzählt, durch welche es möglich geworden, mit zauberhafter Schnelligkeit die düstere Einöde der Fünfeichen zu einem Tempel des Vergnügens und der Pracht umzuwandeln.

Der jetzt zu Stuttgart befindliche, neben der katholischen Kirche stehende, lange Marstall wurde ursprüngfür hier erbaut, und kam erst unter König Friedrich 1805 an seine jetzige Stelle.

Hinter dem Schlosse stand (zum Theil noch jetzt) eine halbmondförmige Linie von Nebengebäuden (Kirche, Caserne, Theater, Festsäle, Pavillons, Akademiegebäude, Orangerie- und Gewächshäuser, Wirthschafts- und Oekonomiegebäude, Wohnungen für Angestellte), und hinter diesen befand sich der ehemals im fürstlichen Geschmacke angelegte, rings von Wald umgebene, neuerlich in Verfall gerathene, weitläufige Garten, den verschiedene Lusthäuser, Grotten, Statuen (unter Andern auch eine Reiterstatue des Herzogs Karl Eugen selbst) ꝛc. schmückten, dem es aber leider an der Bewässerung mangelte. Durch den Alles umgebenden Wald sind schnurgerade Gassen gehauen, durch die man Aussichten auf die interessantesten unmittelbar hinter dem Walde gelegenen Puncte genießt. Anfangs bestimmte der Herzog Karl dieses Schloß (nomen et omen) vermöge seiner isolirten Lage zu seinem zeitweiligen Ruheorte von dem Getümmel der Welt. Dieß bekundete die Inschrift:

Loca haec tranquillitati sacrare voluit Carolus!

(Diesen Ort beschloß Karl der Ruhe zu widmen.) Doch konnte sein unruhiger, wirkender Geist und sein fortwährend schaffender Trieb diesen sich selbst hierdurch auferlegten Zwang nur kurze Zeit tragen. Der stete Drang nach Thätigkeit, der ihn beseelende, durchdringende Verstand und die immer steigende Freude an der Verbreitung und Unterstützung des Schönen und Nützlichen brachte ihn auf den Gedanken, hier eine Erziehungsanstalt zu gründen. Er, der, in's reifere Alter übergegangen, durch edlere Zwecke und höheres Streben die Selbstbefriedigung zu erlangen suchte, welche seiner ungesättigten Leidenschaft bisher Sinnenlust, ausländische Kunstgenüsse, Glanz und Luxus nicht hatten gewähren können, war nun, unter anderen löblichen Unternehmungen, auf die Idee gekommen, auf seiner Solitude ein weitläufiges Lehr- und Erziehungs-Institut zu gründen. Der Herzog Karl hatte nämlich seine bisher nur zu wandelbare Liebe für das schöne Geschlecht im Jahre 1772 einer einzigen Frau zugewendet, der geschiedenen Baroneſſe Franzisca von Leutrum, die er schnell zur Reichsgräfin von Hohenheim und später sogar zu seiner rechtmäßigen Gemahlin erhob. Diese anmuthige, gütige Frau, welche Wissenschaften und Kunst liebte, fesselte nicht allein die Sinnlichkeit des Herzogs, sondern erweckte und nährte auch edlere Triebe und Bestrebungen in seiner Seele, so daß sich von ihr und ihrem Einflusse hauptsächlich die Umwandlung des in seiner ersten Regierungsperiode nicht geliebten, dagegen

in seiner zweiten, trotz seines autokratischen Regiments, gefeierten und auch jetzt noch nicht vergessenen Herzogs Karl herschreibt.*)

Ursprünglich (1770) bestand diese neue Anstalt nur aus einer militairischen Pflanzschule, für (vierzehn) Söhne armer Soldaten (Officierssöhne) bestimmt, aber schon im zweiten Jahre (1771) wurde sie erweitert und bald allen Ständen zugänglich, erhielt im Jahre 1774 den Namen Militair-Akademie, und die Frequenz der Zöglinge erheischte nun größere Räume. Die Anstalt wurde daher am 18. November 1775 unter dem Namen „Karls-Akademie" in ein größeres, aus vier Flügeln bestehendes Casernengebäude auf der hintern Seite des neuen Schlosses nach Stuttgart verlegt, wo sie zu großem Ruhme gelangte und von allen Nationen besucht wurde. Die Lehrfächer bestanden Anfangs nur in dem Trivium: Gartenkunst, Tonkunst,

*) Franziska, Reichsgräfin von Hohenheim, seit 1786 Herzogin zu Württemberg und Teck, geboren 1748 zu Adelmannsfelden, (Pfarrdorf mit Schloß im Württemb. Ober-Amt Gaildorf), Tochter des unbemittelten Freiherrn von Bernardin, war in ihrem Geburtsorte erzogen, heirathete nach dem Wunsche ihrer Aeltern den alten, nichts weniger als liebenswürdigen baireuth'schen Kammerherrn, Freiherrn von Leutrum, wurde aber später mit dem Herzoge Karl Eugen bekannt, der die heftigste Leidenschaft für sie faßte, sie entführte, und als seine Gemahlin gestorben war, sie 1786 in morganatischer Ehe heirathete. Sie wirkte auf das Günstigste auf ihren ehedem verschwenderischen, hitzigen und oft barschen Gemahl ein, stimmte ihn zum Land- und häuslichen Leben um, und wirkte segensreich für das Land, eine Mutter aller Nothleidenden. Als ihr Gemahl starb (Herzog Karl † am 24 October 1793 zu Hohenheim) zog sie auf ihren Wittwensitz Kirchheim unter Teck und starb daselbst 1811. Sie liegt in der dortigen Stadtkirche begraben.

Sculptur. Doch in kurzer Zeit genügten dem Begründer die gesteckten engen Gränzen nicht mehr. Die Fächer des Unterrichts wurden erweitert. Bald erhielt die Akademie auch im Auslande einen solchen Ruf, daß Karl die erhebende Freude genoß, seine Pflanzschule unter den ersten Erziehungsanstalten Deutschlands genannt zu sehen und Zöglinge aus den meisten Ländern Europas in seiner Schöpfung zu bilden. Die Zahl der Zöglinge war von 1770 bis 1793: 1496, die der Studirenden 462, also im Ganzen 1958. Unter diesen waren Württemberger 1004; Mömpelgarder 63; aus anderen Theilen Frankreichs 90; aus den östreichischen Staaten 49; aus anderen deutschen Ländern 571; Schweizer 68; Russen 38; Polen 19; Engländer 22; Italiener 9; Holländer 4; Dänen 3; Schweden 2; Griechen 2; Ostindier 7; Westindier 5. — Die strengste militairische Form herrschte in diesem künstlich zusammengesetzten Staate. Das Commando führte die Schüler in den Speisesaal, in das Schlafgemach, in die Lehrstunden, zum Gebete. Ein gleichmäßiges Tempo regelte jede Function. Den Ehrgeiz der Zöglinge suchte man durch Preismedaillen und einen Orden zu wecken. Der Anzug war genau vorgeschrieben. Die Officierssöhne hatten gewöhnlich hell- (stahl-) blaue, commißtuchene Westen mit Aermeln mit versilberten Knöpfen; der Kragen- und Aermelaufschlag war von schwarzem Plüsch oder Manchester, die Beinkleider von weißem Tuche, der Kopfputz, ein kleiner Hut, eine angeklebte Frisur mit zwei Papilloten an jeder Seite, ohne Puder; Alle trugen eng geschnallte schwarze lederne Halsbinden und sehr lange

falsche Zöpfe nach einem bestimmten Maße. Der Paradeanzug hatte mehrere Gradationen, und zum größten Galla trug Alles Uniformen mit silbernen Achselschnüren. Ein diesem vorgesetzter Sergeant, Namens Nieß, später Lieutenant, der hinwiederum unter einem Intendanten, dem Herrn von Seeger stand, sah mit unerbittlicher Strenge auf Befolgung der vorgeschriebenen, militairischen Kleiderordnung und auf die Reinhaltung der jungen Leute. Man speis'te vereint in einem 190 Fuß langen und 38 Fuß breiten Saale; eine Zerstreuung der Schüler bestand im Aufführen von Theaterstücken; auch wurden sie bisweilen auf Maskenbälle commandirt, wo sich die Demoiselles von der École der Gräfin Hohenheim einfanden. Die Zöglinge waren in adelige und bürgerliche getheilt; jene Classe hieß Cavaliere, diese Eleven. Als ihre Gesammtzahl dreihundert zählte, war jede Classe in drei Abtheilungen rangirt, von denen jede ihren besondern Schlafsaal hatte. Bei feierlichen Paraden trugen die Cavaliere Puder, die Eleven erschienen ungepudert.*) Kaiser Joseph II. schenkte der Akademie seine besondere Aufmerksamkeit und beehrte sie nicht nur 1777 mit einem Besuche, sondern ertheilte ihr auch 1781 den Namen und die Rechte einer Hochschule (Universität) für die drei Facultäten: Rechtsgelehrsamkeit, Arzneikunde und Philosophie. Der Herzog hatte so das hohe Ziel seine Wünsche erreicht. Alle Zöglinge hingen mit Innigkeit und

*) Das Leben und Treiben auf der Karlsakademie findet man sehr treu, wahr und ergötzlich geschildert in H. Kurtz's vortrefflichem Werke: „Schiller's Heimathjahre, vaterländischer Roman. 1ster Band. Stuttgart, 1843. Franckh'sche Verlagsbuchhandlung.

Hochachtung an dem freundlich-ernsten Herrscher, der den Sohn des Handwerkers mit eben der Sorgfalt behandelte, wie den ahnenreichen Edelmann, so daß im ganzen Institute nur ein brüderliches, vollkommen gleiches Verhältniß unter den Scholaren herrschte. Auf diese Weise baute Herzog Karl seinen Zöglingen leicht eine Uebergangsbrücke von der alten in die neuere Zeit, ein Schritt, der in manchen Staaten damals störend auf alle socialen Verhältnisse einwirkte, wo man die Rechte der Menschenwürde und Gleichheit der Stände vor dem Gesetze noch nicht allgemein anerkennen wollte, da der durch die erste französische Revolution später erfolgte Umschwung neuen, freieren Ansichten noch nicht Bahn gebrochen hatte.

Achtung der Menschenrechte, Gleichheit vor dem Gesetze, Aufhebung der Standesvorurtheile, diese Momente waren es, welche aus der hohen Karlsschule nicht bloß Gelehrte und Künstler, sondern, was gewiß ungleich wichtiger ist, Menschen hervorgehen machte; in alle Staaten Europas wurde die Frucht verpflanzt, welche jene Schöpfung erzeugte, Staatsmänner, Krieger, Künstler, Gelehrte, Dichter haben ihren Ruhm verherrlicht. Wie dankbar seine Zöglinge an dem hohen Verblichenen hingen, bewies deutlich das Säcularfest seiner Geburt, welches am 11. Februar 1828 von mehr als zweihundert derselben zu Stuttgart gefeiert wurde, und seit der Zeit alljährlich von dem immer kleiner werdenden Kreise derselben als Erinnerungsfest und Vereinigungspunct der Uebriggebliebenen begangen wird. Von den vielen ausgezeichneten und berühmten Männern, welche theils aus dem Schooße der Akademie selbst hervorgingen,

theils als Lehrer und Vorgesetzte bei dem Institute angestellt waren, führen wir unter Anderen folgende hier auf: **Abeille**, Concertmeister und Tondichter; **v. Abel**, Präsident (philosoph. Schriftsteller); **Armbruster**, Publicist; **v. Autenrieth**, Canzler (Arzt); **v. Brand**, General; **v. Cuvier**, Staatsrath (Zoolog); **v. Dannecker**, Director der Akademie der schönen Künste (Bildhauer); **Dietter**, Hofmusicus (Tondichter); **v. Duttenhofer**, Obrist, (Hydrauliker); **Eidenbenz**, Hofmusicus (Tonsetzer); **v. Eschenmaier**, Professor (Philosoph); **v. Frank**, Medicinalrath; Graf **v. Franquemont**, Staatsminister und General; Freiherr **v. Gagern**, Staatsrath (Diplomat); **v. Georgii**, Präsident (juristischer und publicistischer Schriftsteller); **Haller**, Schauspieler; **J. G. A. v. Hartmann**, Geheimer Rath (cameralistischer Schriftsteller); **Hartmann**, Professor (Maler); **Haug**, Hofrath (Dichter); **Heideloff**, Professor (Decorationsmaler); **v. Hetsch**, Professor (Maler); **Fr. Wilh. v. Hoven**, Hofmedicus, Stadt- und Landphysikus in Stuttgart; **v. Jäger**, Leibmedicus; **Keller**, Decorationsmaler; **v. Kerner**, Geheimer Rath und General (Mineralog); **C. F. v. Kielmeyer**, Staatsrath (Naturforscher); **v. Klein**, Leibmedicus; **v. Klein**, Medicinalrath (Schriftsteller); **v. Koch**, Landschaftsmaler; **Lempp**, Geheimer Rath; Freiherr **v. d. Lühe**, Staatsminister; Graf **v. Mandelslohe**, Staatsminister; **Moll**, Professor (Mathematiker); **Morf**, Miniaturmaler; **de Moustier**, Gesandter (Diplomat); **v. Müller**, Professor (Kupferstecher); Graf **v. Normann-Ehrenfels**, Staatsminister; **J. W. Petersen**, Bibliothekar in Stuttgart; **Ritter**, Stadtrath (Dichter); **v. Rösch**, Obrist

(militairischer Schriftsteller); v. Scharffenstein, Generallieutenant; v. Scheffauer, Professor (Bildhauer); Friedrich v. Schiller; Schlotterbeck, Canzleidirector (lyrischer und dramatischer Dichter); Schwegler d. ä., Hofmusicus (Tonsetzer); Freiherr v. Seeger, General (Hydrauliker); v. Seele, Galleriedirector (Maler); v. Stockmaier, General; v. Theobald, General (Schriftsteller); v. Thouret, Professor (Maler und Architekt); Freiherr v. Vellnagel, Staatsminister; v. Wächter, Maler; Walz, Obermedicinalrath (Schriftsteller); Weberling, Schauspieler; v. Weißer, Staatsrath (cameralistischer Schriftsteller); Werthes, Hofrath (belletristischer Schriftsteller); Zumsteeg, Tondichter.

Die Ausführung dieser pädagogischen Idee von Seiten eines Herrschers, der sich durch frühere Härte wenig beliebt gemacht hatte, veranlaßte auch hin und wieder schiefe Urtheile, wie sie denn auch den bekannten Dichter Chr. Friedr. Daniel Schubart, dessen Schicksal wir bei der Feste Hohenasperg weiter erwähnen werden, auf den Gedanken brachte, das nachstehende Impromptu auf den Herzog zu machen:

„Als Dionys aufhörte ein Tyrann zu seyn,
„Da ward er — ein Schulmeisterlein.“*)

*) Ursprünglich:

„Als Dionys zu Syrakus
„Aufhören mus
„Tyrann zu seyn,
„Da wird er ein Schulmeisterlein.“

Eine darunter befindliche Namenschiffer ließ keinen Zweifel übrig, auf wen es gemünzt sey.

L. of C.

Die Solitude ist im Oval gebaut, das Schloß steht in der Mitte, auf beiden Seiten schließen sich Pavillons an; das Ganze ist von Arkaden umgeben, welche eine breite Gallerie tragen, zu der breite Freitreppen hinaufführen. Das Hauptportal führt die Inschrift:

Moderatore Carolo desertam Solitudinem labor improbus quadriennio vicit.

Eine Kuppel, durch ein künstliches Hängewerk getragen, von der man mittelst eines guten dort befindlichen Fernrohres die schönsten Puncte der weiteren Umgebungen überschauen kann, krönt den Mittelbau des Schlosses. Im Vordergrunde sieht man über 60 Städte und Dörfer, welche dem Auge durch den mannichfaltigsten und reizendsten Wechsel kaum einen Ruhepunct gewähren, und im Hintergrunde eine ununterbrochene Reihe von Gebirgen, welche den Horizont begränzen, und zwar die Höhenzüge des Schwarzwaldes, des Odenwaldes, der schwäbischen Albkette von Albuch bis Lochen, die Landesfeste Neuffen, vor Allen scharf hervortretend, den Stromberg, vom Vaihinger Schlosse aus links nach Nordosten sich hinziehend, in der Ferne mit den blauen Contouren der fränkischen Gebirge sich verschmelzend, und selbst die Vogesen. Das Schloß fesselt daher den Besuchenden ebensowohl durch seine schöne Lage, als durch das Imposante seiner Gebäude, und durch deren geschmackvolle innere Einrichtung. Diese ist durchaus im Rococcostyle, den die neueste Zeit in ihrer Laune wieder zum Modegeschmack gestempelt hat, und hat sich seit seiner Entstehung nicht viel verändert. Der schöne länglich-runde

Hauptsaal (der sogenannte Lorbeersaal), dessen zerstörte Pracht man noch jetzt bedauern muß, besitzt ein merkwürdiges Deckengemälde von Guibal, und ein zweites Zimmer eine Reliefdarstellung von der Inselstadt Venedig; das Erdgeschoß ist in der Mitte von Westen nach Osten durchbrochen, und diese Oeffnung schließt sich in schnurgerader Richtung an die Allee an, die nach Ludwigsburg führt, dessen Thürme aus der Tiefe emporstreben. Jetzt steht Alles öde und verlassen, und die Umgebungen dienen nur noch zum Wildparke. Auch die Gartenanlagen sind aufgegeben, zum Theil eine Schöpfung von Johann Caspar Schiller, dem Vater des berühmten Schiller, ebenfalls eines Zöglings der Karls-Akademie. Der Hauptmann Schiller wurde Aufseher der herzoglichen Gärten und Baumschulen, weßhalb die Schiller'sche Familie seit 1770 bis 1796 hier wohnte. (Mehr über dieselbe findet der geneigte Leser in unserm spätern Artikel über Marbach.)

Der Zahn der Zeit hat diese einst so blühenden Anlagen nicht verschont, denn was man jetzt noch hier findet, ist dem Verfall Preis gegeben, deutet, eine großartige Ruine, nur noch auf ehemalige Herrlichkeit. Der erlauchte Erbauer derselben übernachtete nicht ein einziges Mal in dem Schlosse, sondern pflegte nur während seiner Anwesenheit im Ritterbaue, einem daneben liegenden Gebäude abzusteigen. Es wurde nur kurze Zeit von einer einzigen hohen Person, dem russischen Großfürsten, nachmaligen Kaiser Paul, bewohnt, welchem nebst seiner schönen, jungen Gemahlin, Sophie von Württem-

berg, einer Nichte des Herzogs Karl, zu Ehren, unter anderen Festlichkeiten, hier eine große Hirschjagd am 21. und 22 September 1782 veranstaltet wurde. Aus allen Jagdrevieren des Landes hatte man eine Anzahl von 6000 Hirschen in dem nahen Walde am Bärenschlößchen zusammengetrieben. Bauern mußten Tag und Nacht den Wald umzingelt halten, um die edeln Thiere am Durchbrechen zu hindern, welche eine steile Anhöhe hinauf gejagt und dann gezwungen wurden, sich in den nahen Bären-See zu stürzen, in welchem sie in einem eigens zu diesem Zwecke erbauten, festlich geschmückten Jagdhause von den hohen Herrschaften nach Bequemlichkeit erlegt werden konnten. In der Nacht vom 22. September war der ganze Compler der Solitude mit der ganzen bis Ludwigsburg führenden, 4 Stunden langen Allee prachtvoll erleuchtet.

Zur Zeit der Feldzüge wurde ein großer Theil der hiesigen Gebäude zu einem Hospital eingerichtet, das sowohl zum Unterbringen verwundeter Krieger diente, als auch hauptsächlich beim Ausbruche epidemischer Krankheiten benützt wurde. Namentlich war 1794 hier ein großes östreichisches Lazareth, 1814 befanden sich in den Schlössern Hoheneck, Waldenbuch und Solitude gegen dreizehntausend kranke und verwundete Russen, welche hier sorgsame Pflege genossen. In neueren Zeiten wird die Solitude, wegen ihrer reinen und gesunden Luft, des Sommers häufig als Curort besucht; es befindet sich daselbst auch eine Molkencuranstalt und eine Sommerwirthschaft, die Alles aufbietet, die Einkehrenden zufriedenzustellen. An Sonn- und Feiertagen

dient die Solitude als Ziel von Vergnügungsparthieen, und man findet dann, bei schönem Wetter, hier eine aus allen Elementen der Hauptstadt zusammengesetzte Welt. Wer jedoch dieses sonntägige Durcheinander nicht liebt, und fern von allem Gewühle, nur sich und der Natur leben will, der wähle einen Tag in der Woche, wo er in der Regel sich ohne Zwang hier herumbewegen kann. Wenn nun gleich die alte Pracht und Bestimmung der Solitude längst dahingeschwunden ist, so lohnt es sich doch in vieler Beziehung reichlich, diese düstere Waldeinsamkeit aufzusuchen, und Keiner, der diesen Ausflug, eingedenk der frühern Glanzperiode und der sich ihr anreihenden Erinnerungen, macht, wird unbefriedigt von diesem Ausfluge zurückkehren. Eine Viertelstunde von der Solitude entfernt liegt das sogenante Bärenschlößchen im Hirschparke, ein äußerst romantisch gelegener Jagdpavillon am Bärensee. Der es umgebende Park ist groß und mit vielem Hochwild, worunter auch Damwild, besetzt. Diesem gegenüber befindet sich in einem besondern Gehege, dem sogenannten „Sauparke", das Schwarzwild. Zum Besuche wählt man gewöhnlich die Fütterungszeit, und zwar ist diese im Hirschpark Vormittags 11 Uhr, im Saupark Abends 6 Uhr; ohne Karten, die jedoch vom königl. Hofjägermeisteramte willig ertheilt werden, ist der Eintritt weder hier noch in den Parkanlagen der Solitude gestattet. Häufig schlägt man auf der Rückkehr nach Stuttgart den Weg durch den Park ein. Geschieht dieß zur Fütterzeit, so sieht man das Wild in ganzen Schaaren, auf ein mit einem Pistolenschusse gegebenes

Zeichen sich an den Futterhäusern versammeln. Hier war die bereits oben bemerkte großartige Hirschjagd im September 1782.

Drei Stunden von Stuttgart entfernt, auf der großen Straße nach Heidelberg und Frankfurt, liegt in einer angenehmen, gesunden und fruchtbaren Gegend, deren Boden ursprünglich zu dem angeschwemmten Hügellande (901,3 Pariser Fuß über dem Meer) gehört, weßhalb sie weder Flüsse noch Berge aufzuweisen hat, in einer freien Lage, mit einer Bevölkerung von ohngefähr 7000 Einwohnern, die zweite Residenzstadt Württembergs,

Ludwigsburg.

So wenig die Verhältnisse dieser Stadt für einen längern Aufenthalt dem Fremden annehmliche Anknüpfungspuncte darbieten dürften, so gibt es doch nach unserer Meinung wohl nicht eine zweite, außer der Residenz Stuttgart, in Württemberg, welche ihrer Sehenswürdigkeiten wegen einem Fremden als Ausfluchtsort anzurathen wäre, wie Ludwigsburg, denn was das Erste, den längern Aufenthalt, anlangt, so möchten dieser Stadt unter den gegenwärtigen Constellationen alle die Beziehungen fehlen, welche ihr in früheren Zeiten größeres Gewicht und lebhaftern Verkehr verliehen, in der Zeit, wo sie noch ein Schoßkind ihres erlauchten Erbauers und einiger seiner Nachfolger war. Ohnstreitig ist sie jedoch eine der schönsten und regelmäßigsten Städte, nicht allein im Lande, sondern von ganz Deutschland, da sie, wie nur wenige Orte von ihrer Ausdehnung, ganz das

Werk neuerer Zeit ist. Der Umfang ihrer Mauern ist sehr bedeutend, allerdings trifft man aber innerhalb derselben noch viele unangebaute Plätze, große Gärten und weitläufige Räume. Ihre Gründung verdankt sie einer launenhaften Vorliebe oder vielmehr dem Grolle des Herzogs Eberhard Ludwig gegen seine Hauptstadt Stuttgart, im Jahre 1706, der eine große Neigung für diese Gegend hatte und sich hier gern wegen der Jagd aufhielt. Noch im Jahre 1697 standen auf ihrem Platze drei dem Kloster Bebenhausen gehörige Höfe, der Erbach-, Fuchs- und Schafhof. Auf dem ersten ließ der damals 21jährige Herzog zuerst einige Zimmer für sich einrichten, in der Folge aber ein Jagdschloß erbauen, dem er am 11. Mai 1704 den Namen Ludwigsburg gab, und das rings von Wald umgeben war. Als sich jedoch Eberhard Ludwig wegen seiner Maitresse, der berüchtigten Gräfin v. Würben, deren bereits oben (bei dem Marktflecken Stetten) gedacht worden, mit der Bevölkerung seiner Hauptstadt entzweite, beschloß er seine Residenz zu verlegen, gerieth auf den Gedanken, aus seinem Ludwigsburg eine Stadt zu bilden, und erbaute dieselbe von 1706 an größtentheils auf Kosten des Landes. Der Herzog betrieb diese Angelegenheit mit dem größten Eifer; Allen denjenigen, welche sich bereit zeigten, sich hier anzusiedeln, wurden große Beneficien und Privilegien zugesichert (es wurden unter Anderen jedem Bürger auf 30 Jahre alle Abgaben erlassen). Städte und Aemter des Herzogthums mußten auf Befehl und nach Vorschrift hier Häuser auf ihre Kosten aufführen lassen, die der Herzog an seine Lieblinge verschenkte, und auch

seine Räthe, Beamten und Diener des Hofes, welche sich beliebt machen wollten, mußten sich entschließen, diesem Beispiele zu folgen und die neue Anlage vergrößern helfen. Im Jahre 1718 war die neue Schöpfung so weit gediehen, daß sie zur dritten Stadt (nächst Tübingen) und Residenz des Landes erklärt werden konnte, und die meisten Regierungsfächer von Stuttgart hierher verlegt wurden. Die Einwohnerzahl mehrte sich hierdurch zu des Herzogs Lebzeiten bis auf 6000, nach seinem Tode (1733) sank sie aber, da sein Nachfolger, Karl Alexander, Hof und Canzlei wieder nach Stuttgart verlegte, schnell bis auf ein Drittheil herab, denn der Gründer hatte zwar durch sein Machtgebot eine Stadt geschaffen, aber nicht daran gedacht, derselben die nöthigen Nahrungsquellen zu eröffnen.

Noch einmal aber, unter Herzog Karl Alexander's Nachfolger, dem prachtliebenden Karl Eugen, trat wieder eine bessere, hoffnungsreichere Periode für Ludwigsburg ein, denn abermals wurde, da sich auch dieser Herr, in Folge seiner Streitigkeiten mit der Landschaft, an denen die Stuttgarter einen für den Herzog empfindlichen, feindseligen Antheil genommen, aus Stuttgart hinwegbegab, Ludwigsburg der Sitz des Hofes und der Regierung, und bereicherte sich auf Kosten Stuttgarts bedeutend; die Bevölkerung stieg sogar bis an 12,000 Köpfe. Er that viel für die Verschönerung Ludwigsburgs, ließ die Straßen pflastern, die nach ihm benannte Karlsstraße (jetzt Stuttgarter Straße) aufführen, umgab die Stadt mit Mauern, und erbaute das berühmte Opernhaus. Aber 1755 wandte sich Karl, ausgesöhnt, wieder

nach Stutgart zurück, und Ludwigsburg blieb, obgleich es der Herzog Ludwig Eugen zu seinem Sommeraufenthalte wählte, bis zur Regierung König Friedrich's verödet. Unter diesem nahm es wieder einen hohen Aufschwung, da es der König ebenfalls zu seiner Sommer-Residenz erwählte, und sehr viel für die innere und äußere Verschönerung der Stadt und namentlich ihrer Anlagen that. Wenn wir der Verdienste dieses Königs hier erwähnen, sey es uns erlaubt, auch einige Worte im Allgemeinen über ihn an dieser Stelle beizufügen. König Friedrich von Württemberg war ein kluger, und, für die verhängnißvolle Zeit seiner Regierung, eben so tüchtiger Regent. Er wollte das Gute und hat dessen nach Kräften Vieles geschafft. Wenn er nicht den Erwartungen Aller entsprochen hat, so möge man billig und gerecht seyn, die früheren Staatsverhältnisse, das frühere Leben, die Sitten und Gebräuche, die besondere, intricate Stellung des Landesfürsten in jener bewegten Zeit, deren Schwingungen noch jetzt nicht ganz aufgehört haben, berücksichtigen, und ihn nur nach der Totalität seiner Wirksamkeit beurtheilen. König Friedrich stiftete in Zeiten der Ruhe vieles Nützliche. Er war zwar oft ein eigenwilliger, auffahrender Herrscher, dabei aber streng gerecht, von scharfem Verstande und festem Willen. Einen solchen Fürsten verlangte jene stürmische Periode, — ein weniger consequenter wäre ihr vielleicht unterlegen.

Nach seinem Tode erwählte seine Wittwe, die Königin Charlotte Mathilde, geborene Princessin von England, Ludwigsburg zu ihrem Wittwensitze, und blieb bis zu

ihrem 1832 erfolgten Hintritte die Beschützerin der Stadt, die deßhalb das Andenken an ihr segensreiches Wirken stets in hohen Ehren halten wird. Mit ächt brittischer Großmuth war sie nicht allein eine Beschützerin der Künste und Wissenschaften, sondern auch eine stete Wohlthäterin der Hilfsbedürftigen, eine Mutter der Armen. Nur Thränen folgten ihrem Sarge, nur Segen ihrem Andenken nach!

Se. Maj. der jetzt regierende König hat nie in Ludwigsburg residirt; Se. Königl. Hoheit der Kronprinz Karl Friedrich Alexander (geboren am 6. März 1823) aber hielt sich in den Jahren 1839 und 1840 zum Behufe militairischer Studien dort auf. Literär-historisch berühmt ist Ludwigsburg als Geburtsort mehrerer ausgezeichneten Staats- und gelehrten Männer, z. B. des Architekten Nicolaus v. Thouret (geb. 1767); des Kriegsministers Friedrich Grafen v. Franquemont (geb. 1770); des Kriegsministers Ernst Eugen v. Hügel (geb. 1774); des Dichters und Schriftstellers Dr. med. Andreas Justinus Kerner (geb. 1786); des Ministers Ernst v. Phull-Rieppur (geb. 1768); des General-Lieutenants Johann Georg Grafen v. Scheeler (geb. 1770); des General-Lieutenants Ferdinand v. Varnbühler (geb. 1774); des Ministers Freiherrn Christian Ludwig August v. Vellnagel (geb. 1764); des Schauspielers und Sängers Weberling (geb. 1768).

Jetzt hat Ludwigsburg ohngefähr 6500 ortsangehörige oder 10,300, mit Einschluß des Militairs, ortsanwesende Einwohner (darunter 320 Katholiken und 70 Juden), ist Hauptstadt des Oberamtes und Kreises gleiches

Namens, besteht aus dem eigentlichen Ludwigsburg und der Karlsstadt, ist gut gebaut (30 Straßen, darunter zwei von 5000 Fuß Länge, sieben Plätze, acht Thore) und dient vorzüglich als Hauptwaffen- und Hauptgarnisonsplatz des Landes (in welcher Beziehung es im Verhältnisse zu Stuttgart, wie Potsdam zu Berlin steht). Zu gleicher Zeit ist es der Sitz der Regierung und Finanz-Kammer des Neckarkreises, des Oberamtes, einer Generalsuperintendentur und eines Postamtes. Eine militairische Lehranstalt zur Bildung für künftige Officiere und ein Waisenhaus, ein Lyceum, eine Real- und verschiedene Bürger- und Elementarschulen leiten den Jugendunterricht. Nur wenige Schritte von der Stadt, an der Straße nach Stuttgart, ist als Privaterziehungsanstalt das Knabeninstitut der Gebrüder Paulus (dessen Räumlichkeiten sich an den sogenannten Salon anschließen) zu nennen, welches, seit 1837 bestehend, ohngefähr 100 Zöglinge enthält, und diese bis zur Universität vorbereitet. (Früher war der Salon, von Herzog Eberhard Ludwig und Karl angelegt, ein einzeln gelegener Wohnsitz, mit seinen Irrgängen und verschiedenen Gartenparthieen unter dem Namen Katharinen-Plaisir bekannt, weil es der Lieblingsaufenthalt der nunmehr verstorbenen Prinzessin Katharina von Württemberg, Schwester des Königs Wilhelm, ehemaligen Königin von Westphalen, war; sie starb 1833.)

Die Zahl der Lehrer an diesem Pädagogium beläuft sich auf zwölf. Die Gelasse für die Unterrichtsanstalt und für das Pensionat sind zweckmäßig und gesund. Ein Betsaal mit einer trefflichen Walker'schen Orgel versammelt die

Lehrer und Zöglinge jeden Morgen und Abend zur Andacht, Sonntags zum Gottesdienste, dem auch Auswärtige beiwohnen. Unmittelbar am Schulgebäude ist ein schöner Garten mit einer Turnanstalt. Die Zöglinge machen von Zeit zu Zeit unter Führung ihrer Lehrer größere Fußreisen. Außerdem befindet sich hier noch ein Privatinstitut für Töchter, von Herrn Wetzel. Die Stadt besitzt an gemeinnützigen Anstalten: ein Hospital, ein Krankenhaus, die ehemalige Lutz'sche, jetzt Rivinius'sche Badeanstalt, eine Kinderbewahranstalt, das Mathildenstift, zum Andenken an die verstorbene Königin Charlotte Mathilde errichtet. Eine gut eingerichtete Privat-Krankenanstalt besteht in der Schorndorfer Straße; ihre Einnahmsquellen beruhen theils auf freiwilligen Beiträgen, theils auf den Mitteln einer Dienstboten-Krankenversicherungsanstalt. Die Leitung und Verwaltung ist einem Ausschusse übertragen, an dessen Spitze Oberjustizrath v. Klett steht. Aerzte der Anstalt sind die DD. Höring und Werner.

Das Mathildenstift, ebenfalls unter der Leitung eines Privatvereins unter Vorsitz des Oberjustizraths v. Klett, besitzt ein von der Stadt ihm überlassenes Gebäude. Dasselbe ist zur Aufnahme verwahrlos'ter Kinder aus dem Lande bestimmt, und seine Existenz beruht auf Privatbeiträgen, die durch die Mildthätigkeit Sr. Majestät des Königs ansehnlich vermehrt werden. Die Stadt ist in Folge der erwähnten Ueberlassung des Hauses berechtigt, Kinder unentgeldlich in die Anstalt zu bringen. Für die von auswärts, hier zur Pflege und Erziehung Untergebrachten muß ein unbedeutender Kostenbeitrag entrichtet werden.

Der landwirthschaftliche Oberamtsverein, dessen Vorstand Generallieutenant v. Röder, der Local-Wohlthätigkeitsverein, der Verein für entlassene Strafgefangene, entwickeln in ihren Branchen eine lobenswerthe Thätigkeit; denn in Ludwigsburg ist das Landes-Zucht- und Arbeitshaus (mit einer eigenen Kirche).

Was die Industrie und Gewerbsthätigkeit Ludwigsburgs betrifft, so ist diese freilich nicht schwunghaft, da es an den nöthigen Abzugscanälen fehlt, allein hinreichend für die Bedürfnisse der Stadt; indessen finden sich hier mehrere nennenswerthe Fabriken. Die Tuchfabrik von Schönleber in der Schorndorfer Straße (von Herzog Karl gegründet), deren jetziges Local einst die seitdem eingegangene Porzellanfabrik inne hatte, aus welcher zum Theil sehr werthvolle und vorzügliche Arbeiten hervorgingen, zugleich mit einer Walk- und Decatiranstalt, ist jetzt nach Bietigheim verlegt; dafür befindet sich aber an ihrer Stelle eine Blechwaarenfabrik von Vetter und Hetzel; die Seiden- und Damastfabrik von Weigle; die Golddrahtzieherei von de Bary, ferner Bijouterie-, Glanzleder-, Tabaks-, Steingut-, Nadel- und chemische Zündhölzchen-Fabriken. Rühmlichst zu erwähnen ist noch der Orgelbauer Walker, dessen Orgeln weit und breit in gutem Rufe stehen, und eine Königl. Stückgießerei. Eine thätige und solide Buchhandlung, die L. Nast'sche, sorgt für die literarischen Bedürfnisse der Stadt und Umgegend hinlänglich, und unterhält auch eine Leihbibliothek. Mehrere frühere Fabrikanlagen sind eingegangen.

An Sehenswürdigkeiten ist Ludwigsburg sehr reich. Die

Straßen sind meistens regelmäßig und breit, und erhalten durch ihre freie Lage den Vorzug der Reinlichkeit. In der Stadt selbst befindet sich eine schattige Allee, die sich in gerader Linie vom Stuttgarter nach dem Heilbronner Thore hinzieht. Die vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten bestehen in Folgendem:

Das Residenzschloß, eines der größeren und solidesten in Deutschland, erbaut 1704, vollendet 1733, nach den Plänen des Hauptmanns von Retti, und nach dessen Tode, unter dem Obristlieutenant Frisoni vollendet. Es besteht aus sechszehn größeren und kleineren Gebäulichkeiten, deren zwei größte Corps de logis genannt werden. Ungeachtet der Mannichfaltigkeit dieser einzelnen Gebäude, welche den Beschauer von jeder Seite neue Schönheiten entdecken läßt, herrscht doch eine bewundernswerthe Uebereinstimmung und Regelmäßigkeit im Ganzen. Von dem alten Corps de logis, dem ältesten Theile des Schlosses, genießt man eine vortreffliche Aussicht auf das Neckarthal und auf die Berge bis Beilstein. Die kleineren Gebäude nennt man nach ihrer anfänglichen Bestimmung: Pagenbau, Rittersaal, Cavalierbau, Familiengallerie, Gemäldegallerie; vor dem untern Corps de logis sind zwei Capellen, eine (katholische) Hofcapelle und die (protestantische) Ordenscapelle; das Theater und das sogenannte Festingebäude schließen sich dem Cavaliergebäude und den Gallericen an. Das Ganze ist in edlem, altfranzösischem Style aufgeführt und umschließt einen großen und drei kleinere Höfe. In ersterm, welcher sich vor dem Hauptportale befindet, zieht eine geschmackvolle Brunnensäule, mit vier Löwen am

Fuße und einem Adler auf dem Gipfel, der eine kleine vergoldete, in Bronze ciselirte, Königskrone trägt, das Auge auf sich. Das Innere dieses Prachtbaues steht dem Aeußern keineswegs nach. Ueber vierhundert Gemächer befinden sich darin, jetzt theilweise zum Gebrauche der Regierungs- und Kreisdikasterien ꝛc. eingeräumt. Unter den übrigen Localitäten ist besonders die unter der Regierung Karl Alexander's zum katholischen Gottesdienste bestimmte Hofcapelle zu erwähnen, deren innere Verkleidung aus Gypsmarmor mit reichen Vergoldungen an den Tragepfeilern und dem Schnitzwerke, im Geschmacke der damaligen Zeit, besteht. Die Plafondgemälde rühren vom Maler Carlone her; das Altarblatt ist eine Copie nach Albrecht Dürer. Das bemerkenswertheste Kunstwerk aber ist ein schönes Mosaik, ein „Ecce homo," vom Papste dem Herzoge Karl geschenkt, welches sich in dem Kirchenstuhle der Regentenfamilie befindet. Zugleich sieht man daselbst ein Heiligenbild auf Gobelin. Unter dieser Capelle befindet sich die fürstliche Familiengruft, in der fünf Herzöge (der Erste war Herzog Eberhard Ludwig) und der König Friedrich nebst seiner Gemahlin Charlotte Mathilde ruhen. Eine Abtheilung trennt die katholische und evangelische Confession auch noch im Tode!

Sehenswerth unter den größeren Parthieen des Schloßbaues ist ferner das Theater, welches eine Lyraform bildet, und in seinem reichverzierten Innern auf drei Gallerieen und im Parterre achthundert Personen faßt. Höchst interessant ist die Familiengallerie des Württemberg'schen Regentenhauses, von Eberhard dem Rauschebart bis auf

König Friedrich (nicht von allen, aber doch von den meisten Herrschern findet man auch deren Gemahlinnen); die Wände sind von Gypsmarmor, das Deckengemälde von Carlone (1733 gefertigt); die Bildergallerie, deren werthvollste Stücke aber nach Stuttgart geschafft worden sind, um sie den Studien der Künstler zugänglicher zu machen; das Deckengemälde ist, so wie in der unter Herzog Karl zum protestantischen Gottesdienste bestimmten Ordenscapelle, von Guibal, das Bild des Königs Friedrich in Basrelief von Scheffauer, die marmorne Statue des Apollo von Lejeune; über dem Thronsessel wölbt sich ein vergoldeter Thronhimmel; rings herum gewahrt man die gemalten Wappen mit dem Namen der Großkreuze des goldenen Adlerordens der Württemberg'schen Krone; der herrliche Thronsaal, in dem König Wilhelm 1819 die neue Landes-Verfassung beschwor; der Festinsaal, in dem am 25. September 1819, nach den darin stattgefundenen Sitzungen der Ständeversammlung, der Constitutions-Vertrag unterzeichnet wurde. Eine Hauptabtheilung bilden im Innern die Gemächer des hochseligen Königspaares, Friedrich und Mathilde, mit werthvollen Portraits, Gemälden und Kunstwerken von Salis, Stirnbrand, Otto Müller, Seele, Langenhöfer, Rubens und Dannecker. Im Bibliothekzimmer trifft man ein sehr schönes Portrait des Königs Friedrich von v. Hetsch, und schöne Stickereien von der Hand der Königin Mathilde; in ihrem ehemaligen Wohnzimmer meistens Portraits der englischen Regentenfamilie und eine Büste König Friedrich's von Dannecker, in carrari-

schem Marmor; Georg IV., König von Großbritannien, als Büste; ferner ein Cabinet mit werthvollen englischen Portraits und Kupferstichen; im Toilettenzimmer: Portrait der Königin Katharina (von Westphalen), der Prinzessinnen Sophia und Maria, von Salis, Portrait der Königin Mathilde, von Stirnbrand; die Portraits der verwittweten Herzogin von Nassau und der Großfürstin Helena von Rußland, Töchter Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Paul von Württemberg, in früherer Zeit gemalt; im Schlafgemache eine Landschaft mit einer Eiche, vorzügliche Composition, gemalt von Otto Müller; ebenda Porzellanvasen mit großen Blumenbouquets aus Meißner Porzellan; im Audienzzimmer chinesische Porzellangefäße; im Gesellschaftszimmer die lebensgroßen Bilder der Aeltern der Königin Mathilde; im Speisezimmer Bakchos und Amor in Marmor, römische Arbeit. Der Marmor- oder Speisesaal zeichnet sich durch ein Echo aus, bekleidet ist er mit Gypsmarmor, an den erhabenen Stellen reich vergoldet. An diese Zimmer (wenn man der gewöhnlichen Richtung des Führers folgt) reihen sich die des Königs Friedrich. In dem Gesellschaftszimmer erblickt man das bekannte Bebenhauser Festinjagen, von Seele gemalt; ferner den Rothenberg mit der Burg, wie sie ehemals war, von Otto Müller; im Conferenzzimmer: Achill unter den Weibern, angeblich von Rubens. Im ältern Schreibzimmer sind ebenfalls werthvolle Gemälde; im neuen Schreibzimmer: Saturn, dem Amor die Flügel beschneidend, von Langenhöfer; zwei Landschaften: Vaihingen

an der Enz und Freudenthal, von Otto Müller; im Speisezimmer: zwei italienische Landschaften, von Riga Müller; zwei Landschaften von Otto Müller. — Unter den Fremden-Appartements, die zum Theil eine reizende Aussicht nach Marbach bieten, sind zu erwähnen: ein Zimmer, worin Napoleon geschlafen, und ein anderes, in welchem Herzog Karl Alexander (12. März 1737) gestorben ist. In einer Abtheilung der geräumigen Schloßkeller trifft man ein großes, über 300 Eimer fassendes Faß, welches dem Heidelberger wenig nachgeben dürfte, und als ein curioses Meisterstück der Böttcherkunst in Augenschein genommen zu werden verdient. Der Schloßgarten, in Form eines länglichen Vierecks, gränzt oben an die Schorndorfer Straße und unten an die südliche Façade des Schlosses; in demselben gewahrt man einen See mit einem Springwasser in der Mitte. Der Raum zur Seite des Sees ist in vier Rasenabtheilungen getheilt, in denen sich je in der Mitte Hügel mit kolossalen Vasen erheben. An das Schloß stoßen nördlich und westlich die herrlichen Parkanlagen, die man in die oberen und unteren abtheilen kann, welche durch König Friedrichs Fürsorge (denn sie sind fast ganz sein Werk) zu den reizendsten des schönen Schwabenlandes gehörten. Kunst und Natur hatten sich hier mit dem edelsten Geschmacke vereinigt, etwas großartig Schönes zu schaffen. Außer diesen und Fontainen, Laubgängen, Bosquetten, Blumenbeeten, Ruhebänken, Statuen, Vogelhecken, kurz allen Requisiten eines gut angelegten Parks fand man, (und findet man zum Theil noch jetzt) auch einen Spielplan

mit Carouſſels, Schaukeln und auf dem ſchroffen, über einem See auf einer hohen, ſenkrechten Felſenwand ſich erhebenden ſcharfen Vorſprunge eines Felſens die künſtlich angelegten Ruinen einer alten Ritterburg, des Emichsthurms oder der Emichsburg, mittelalterlichen Formen täuſchend nachgebildet, ſo benannt von einem berühmten Ritter Namens Emich, der vor länger als 700 Jahren Graf in Württemberg geweſen ſeyn ſoll. Der untere Theil des Gemäuers iſt dicht von Epheu umrankt und in einem unterirdiſchen Gemache ſitzt, täuſchend in Wachs boſſirt, in voller Rüſtung der alte Ritter mit ſeinem Beichtiger (einem wunderlichen Anachronismus zufolge iſt Letzterer als Capuciner gekleidet) beim vollen Humpen. Rüſtungen und Waffen der Vorzeit, ſo wie Embleme und Attribute aller Art zieren die Ruine von Innen und Außen, eine Aeolsharfe tönt lieblich durch eine der Burg-Schießſcharten, und das Ganze iſt darauf berechnet die Phantaſie des Beſchauers im erſten Augenblicke in die entflohene Ritterzeit zu verſetzen, welcher Eindruck auch vollſtändig erreicht wird. Auf der Zinne der Burg verſchwindet dieſe Phantasmagorie augenblicklich wieder. Von dem Rondel des Altans, zu welchem eine alterthümliche Wendeltreppe führt, genießt man eine entzückende Ausſicht gegen Oſten auf das Neckarthal, und die ganze Umgegend in ihrem reichen Anbau und ihren geſegneten Fluren, gegen Norden auf die Favorite und den Aſperg; hinter der Ruine erſtrecken ſich die mannichfach verzierten unteren Anlagen mit einem romantiſch placirten See. Lachende Felder, freundliche Gegenden, eine bunte Miſchung von Gärten, Alleen, Wäldern und Dör-

fern, so wie die Aussicht auf die Stadt gewähren das anmuthigste Panorama, überall Paarung der Kunst mit der Natur, und verwischen die letzte Spur der Täuschung, hervorgebracht durch die Nachbildung einer längst vergangenen Zeit, in dem heitern Anblick eines sonnenhellen Tages der Gegenwart. Hinter dem Emichsthurme führen bequeme Staffeln durch das Dickicht in die unteren Anlagen. Hier ist ein Ruheplätzchen, das man nicht besser wählen und finden könnte. Vor sich hat man einen See, dessen Wasser den Fuß des Felsens bespült. Der Felsen mit den Bäumen, die bis an seinen Gipfel reichen, beschattet den See. Nur das Getöse eines in den See herabstürzenden Gießbaches, gemildert von den aus der Burg herabklingenden Tönen der Aeolsharfe, bringt Leben in diese stille Gegend. Hoch über die Bäume blickt der Thurm in die Tiefe herab. In den oberen Anlagen stand auch sonst das vom Herzoge Karl erbaute Opernhaus, eines der größten in Deutschland, das im Jahre 1802 aber abgebrochen wurde; jetzt dient dieser Platz zum Tummelplatz verschiedener Spiele in bedeckten Räumen. Ebendaselbst erfreut man sich in geeigneter guter Jahreszeit eines Rosengartens und eines Miniatur-Weinbergs. Was die Kunst den natürlichen Reizen dieses Thales beigefügt hat, ist freilich zum Theil durch den Lauf der Jahre verfallen und nicht mehr in seinem frühern Gesammtwerthe vorhanden, doch findet man immer noch neue überraschende Stellen und interessante Puncte genug, wie z. B. der durchgrabene Berg, die Grotte des Pausilipp ohnweit Neapel vorstellend. Zu bemerken ist endlich, daß in diesem Jahre eine vollständige

Renovation der vor der Zeit verwilderten Anlagen durch Se. Majestät den regierenden König anbefohlen worden ist.

Unter weiterm Sehenswerthen der Stadt nennen wir nun ferner: den Marktplatz, welchen, mit Arcaden an den Erdgeschossen der ihn bildenden Häuser umgeben, eine lebensgroße Statue des Gründers der Stadt ziert; den Karlsplatz, in dessen Mitte ein Obelisk mit dem erzenen Brustbilde (Basrelief) des hochseligen Königs Friedrich; die 2000 Schritte lange, gleich den übrigen der Stadt, schnurgerade abgemessene Stuttgarter Straße, welche vom Stuttgarter bis zum Heilbronner Thor beinahe eine halbe Stunde ausmacht; nicht viel unbedeutender sind die Schorndorfer und die Poststraße, vom Schorndorfer Thore bis circa 200 Schritt über den Arsenalplatz hinausreichend; die erstere hat nur auf einer Seite Gebäude, und auf der andern Alleen; der große Exercierplatz, das Arsenal- oder Zeughaus, aus einem steinernen Hauptgebäude mit mehreren Flügeln bestehend. Im untern Theile ist der Geschützboden, wo man schweres Geschütz von jeglicher Form und mit lehrreicher Zusammenstellung aller wesentlichen Erfindungen trifft, und sich so die verschiedenen Systeme zu einer klaren Selbstwürdigung veranschaulichen kann. Auf diesem Boden sieht man eine Statue des Herzogs Karl, mit der Inschrift: „Carolus fundator“, und eine Bronzebüste des Königs Friedrich. Auf dem Gewehrboden sind zur Ausschmückung Säulen-Pyramiden von Gewehrläufen errichtet, ebenda ist auch das Württembergische Wappen von Fahnen und Batterieen gebildet. Hier findet man auch das Bild des Königs Wilhelm,

mit Wappen und Fahnen umgeben. Die Wölbungen, welche die Säulen verbinden, bestehen aus ehernen Cuirassen. Das ganze Arrangement bietet einen überraschenden Anblick durch die geschickte, mit militairischer Kunst und Geschmack aufgerichtete Art aller Waffengattungen. Ueberall die bewunderungswürdigste Ordnung! Durch die zierliche Aufstellung dieser todbringenden Werkzeuge aller Gattungen söhnt man sich mit dem Gedanken an ihre Bestimmung in Kriegszeiten aus. — Sehr reich an Exemplaren und besonders instructiv sind die Sammlungen von Modellen — darunter Modelle der Württembergischen Geschütze im zehnten Theile der wirklichen Größe; — Modelle von Maschinen, so: eine russische Bohrmaschine, Bohrmodelle anderer Art, Gießöfen, Abschneidemaschinen für die Schildzapfen ꝛc.; ferner viele Waffen ausländischer Fabrication und bei fremden Heeren gebräuchlich, endlich Geschützausrüstungsmodelle. — Die Percussionseinrichtung der Schlösser ist durchgängig eingeführt. Die Kanonengießerei und die Kanonenbohrerei ist nicht weit vom Zeughause entfernt. Arsenaldirector ist Herr Oberstlieutenant von Milz.

Die beiden Kirchen von Ludwigsburg zeichnen sich nicht gerade durch Bauschönheit aus. Die Stadtkirche, auf dem Marktplatze mit zwei etwas zu niedrigen Thürmen, wurde von 1718—26 mit Hilfe von Landes-Collecten in alt-französischem Style erbaut; ihre Vorder-Façade hat Aehnlichkeit mit einigen Kirchen Roms. Die Garnisonskirche, jener gegenüber stehend, wurde von 1727—37 von der reformirten Gemeinde erbaut, von dieser aber 1780 für den Cultus der Militairparochie abgetreten (der katholischen

Hofcapelle und der protestantischen Ordenscapelle im Schlosse haben wir schon früher Erwähnung gethan). — Von anderen bemerkenswerthen öffentlichen Localitäten sind noch schließlich zu erwähnen: das Prinzenpalais, seit zwölf Jahren Eigenthum der Museums-Gesellschaft; — das frühere Canzleigebäude und das Rathhaus, mit einer ziemlich ansehnlichen Bibliothek; endlich der Friedhof, vor dem Schorndorfer Thore. Auf diesem befindet sich das vom König Friedrich nach Professor v. Thouret's Plane für den Minister Grafen v. Zeppelin erbaute Grabmonument. Ueber dem Grabe erhebt sich ein von vier Säulen getragener Tempel mit der Inschrift auf dem Frontispice: „Dem vorangegangenen Freunde," und daneben, über dem Eingange: „Die der Tod getrennt, vereinigt das Grab." Der Tempel ist geschlossen und erhält sein Licht durch die Kuppel; im Innern befindet sich das Brustbild Zeppelin's im Basrelief von Scheffauer. Zu dem Kenotaphium von schwarzem Marmor, auf welches sich eine Figur, das Symbol der trauernden Freundschaft, stützt, führen Granitstufen; die inneren Wände sind von blauem Anhydrit; zum Eingange gelangt man durch ein eisernes Gitterthor, auf einem mit Silberpappeln, Thränenweiden und Cypressen besetzten Wege. Das Ganze ist nach dem Plane Dannecker's ausgeführt. Oft hat König Friedrich hier in dieser der Erinnerung geweihten Todtenhalle Thränen vergossen über den ihm unersetzlichen Verlust eines Mannes, der als wahrer Kosmopolit und Staatsbürger, als treuer Freund eines edeln Fürsten, sowohl das Wohl des Ganzen, wie

das seines fürstlichen Mäcens in treuem deutschen Herzen bis zum Tode bewahrte und festhielt.

In Ludwigsburg sind folgende Behörden:

1) Die Regierung für den Neckarkreis, bestehend aus dem Vorsitzenden, Präsident von Soden;
einem Vicedirector, v. Klett;
drei Regierungsräthen, Schlott, Schmidlin, Ehrmann;
zwei Assessoren, Höchstetter, Stammler.
Das Canzleipersonal besteht aus zwei Secretairen, Veiel und Cunradi, zwei Registratoren, Stängel und Dr. Roller, und einem Revisor Zoller, sowie zwei Canzleiassistenten. Referent in Medicinal-Angelegenheiten ist, Medicinalrath Dr. Seeger, und in Straßenbausachen Baurath Claß.

2) Die Finanzkammer des Neckarkreises, bestehend aus dem Vorstande, Director v. Bardili;
vier Finanzräthen, Huber, Krauß (zugleich Justitiar), Härlin und Autenrieth, und einem Assessor, Pfahler. Ehrenmitglied des Collegiums ist der pensionirte Oberfinanzrath Hartmann.
Referent in Forstsachen ist Kreisoberforstmeister Schott von Schottenstein, sowie für das Hofbauwesen Kreisbaurath Abel.
Das Canzleipersonal besteht aus zwei Secretairen, zwei Registratoren, sechs Revisoren, zwei Canzleiassistenten. Mit der Finanzkammer in Verbindung steht die Schloßhauptmannschaft unter

dem Schloßhauptmann v. Wechmar mit einem Castellan.

3) Oberamt:
Oberamtsrichter Heid, Actuar Feuerlein.
Oberamtmann Lang, Actuar Gärtner.

4) Stadtschultheißenamt:
Stadtschultheiß Burz.

5) Kirchliche Behörden und Geistlichkeit:
Decan Christlieb.
Helfer Süskind.
Garnisonsprediger Binder.
Katholischer Stadtpfarrer Vogt.

6) Die Schulbehörden:

a) Lyceen: Rector Deffner.
Vier Hauptlehrer und drei Fachlehrer. Hauptlehrer: Professor Christian, Dr. Büchele, Präceptor Traub, Präceptor Beithe.
Fachlehrer: Helfer Süskind, Dr. Jäger, Maler Walcher.

b) Realschule: Rector Deffner (provisorisch).
Vier Hauptlehrer: Ober-Reallehrer Schwenk, Reallehrer Reuchlin, Reallehrer Rhecher, Reallehrer Glöckler.
Zwei Fachlehrer: Sprachlehrer Beichtlen, Maler Walcher.

c) Sonntagsgewerbeschule: Vorstand: Ober-Reallehrer Schwenk; vier Lehrer.

d) Höhere Töchterschulen: zwei Anstalten:

α) Eine städtische Anstalt. Vorstand: Helfer Süskind.
β) Eine Privatanstalt. Vorstand: der Unternehmer Wetzel.

7) Das Königl. Postamt:
Herr v. Bohle, früher westphälischer Legationsrath,
Zwei Assistenten,
Drei Briefträger.

8) Das functionirende Personal des Arbeitshauses:
Oberjustizrath Klett,
Buchhalter Maier,

Gleicherweise, wie der Fremde in Ludwigsburg Ersprießliches für den Geist und das Auge finden mag, ist auch in materieller Beziehung hinreichend gesorgt, den Aufenthalt von einem oder mehreren Tagen recht angenehm zu machen. Die beiden angesehensten Hôtels sind: die Kanne, in der Nähe des Marktes (zugleich Posthalterei), und der Gasthof zum Waldhorn in der Stuttgarter Straße, dem Schlosse gegenüber. Die Gastwirthschaft zum Bären (in der Stuttgarter Straße) und zur Sonne (bei der Garnisonskirche) sind ebenfalls der Erwähnung werth. Außerdem gibt es mehrere Restaurationen, welche denen der Residenz und von Cannstatt nicht nachstehen; mehr als ein Dutzend ausgezeichnete Bierbrauereien (namentlich die von Körner und Geißheimer), welche ein vorzügliches Bier liefern, und hübsche Wirthschaftsgärten (namentlich der mitten in der Stadt gelegene Postgarten, dessen Besitzer, Kümmerle, durch mannichfaltige Einrichtungen für die Unterhaltung seiner Gäste gesorgt, und der neben den Anlagen befindliche Badegarten, mit einer Badeanstalt).

Zur Hegung von gesellschaftlichen Vergnügungen existiren hier zwei größere Vereine: das Museum, mit einem großen, eigenen Gebäude, dem frühern Palais des Prinzen Paul, Königl. Hoheit. Dieses enthält mehrere Conversations- und Lesezimmer, ein Billardzimmer, einen schönen Saal, der indessen für größere Versammlungen an Concert- und Balltagen nicht hinreichenden Raum bietet, welche daher in den Localitäten des Waldhorns stattfinden. An das Museumsgebäude stößt ein Garten, der im Sommer zu Gartenconcerten benützt wird. Im Winter veranstaltet die Gesellschaft, unter Leitung eines Vorstandes, regelmäßig mehrere Concerte, kleinere und größere Bälle. Ferner besteht unter bedeutender Frequenz eine zweite, sogenannte Bürgergesellschaft im Kümmerle'schen Hause, mit ganz ähnlichen Einrichtungen, wie beim Museum. Das Local ist in der Post, wo auch Kümmerle wohnt, der die Wirthschaft bei der Bürgergesellschaft hat.

Ehe wir von Ludwigsburg, seinen vielen Sehenswürdigkeiten und seinen romantischen Umgebungen Abschied nehmen, wollen wir noch zu denjenigen Mittheilungen übergehen, die wir uns absichtlich bis zuletzt aufgespart haben, und die hiesigen Militairverhältnisse charakterisiren, welche den Mittelpunct des socialen Lebens bilden und Ludwigsburg für Württemberg eine eigenthümliche Wichtigkeit verleihen; denn wer möchte es wohl bestreiten, daß der sich hier concentrirende Militair-Etat nicht von höchster Bedeutung sey? Wir geben darüber nachfolgende Specialitäten, aus dem uns darüber zugekommenen authentischen Quellen: Ludwigsburg ist der Hauptgarnisonsplatz für

das Württembergische active Militair. Mehrere Casernen, große Plätze und weitläufige Exercierfelder, endlich die Nähe von der Hauptstadt, machen es hierzu ganz geeignet. In der Regel befinden sich hier außer dem Generalstabe: zwei Infanterie-Regimenter, zwei Reiterregimenter, die Artillerie und das Fuhrwesen. Die übrigen Institute, wie das Arsenal, die Kanonengießerei und sein Cadetten-Institut haben wir bereits angeführt. Das Militair- und Recrutirungssystem in Württemberg ist vortrefflich. Zwar verschlingt es immer noch einen bedeutenden Theil der Staats-Einnahme, aber in welchen deutschen Bundesstaaten wäre dieß nicht der Fall? Vergleicht sich nun der Württemberger mit Anderen, so kann er sich nur glücklich schätzen. Als Mitglied des deutschen Bundes hat Württemberg in Friedenszeiten 14,000 Soldaten zu halten. Allein durch regelmäßige Beurlaubung ist hiervon immer nur ungefähr ein Drittheil im Dienste. Auf diese Weise werden dem Feldbau und den Gewerben nie zu viele Hände entzogen, und das stehende Heer dem Lande nie lästig. Jeder Württemberger ist der Militairpflicht unterworfen, wenn er das gesetzliche Alter von zwanzig Jahren erreicht hat. Damit aber, wie dem Feldbaue und Gewerbe die nöthigen Arme, so auch den Zwecken der Staatsverwaltung und der Volksbildung die nöthigen Kräfte nicht entzogen werden, so sind Diejenigen, welche sich dem Kirchen- und Schuldienste widmen, wenn das Loos sie trifft, frei, ohne daß sie für einen Stellvertreter zu sorgen hätten; die sich dem übrigen Staatsdienste widmenden jungen Leute dienen nur ein Jahr und bleiben, als Studirende, nur sechs bis acht Wochen im Dienste präsent.

In Ludwigsburg stehen jetzt:

1) Der Generalquartiermeisterstab unter dem Commando des Generals v. Miller; zu diesem gehören die Officiersbildungsanstalt und die Pionniere.
2) Die Artilleriebrigade unter dem Commando des Generallieutenants v. Bartruff, bestehend aus dem Artillerie-Regimente (drei Reit-, vier Fuß- und zwei Train-Compagnien, Oberst v. Sonntag, Regiments-Commandant); dem Arsenal (Director Oberstlieutenant v. Milz) und der Garnisons-Artillerie-Compagnie.
3) Die erste Reiterbrigade unter General v. Lützow, bestehend aus dem ersten und zweiten Reiterregimente; Regimentscommandanten: Oberst v. Späth, Oberst v. Troyff.
4) Die dritte Infanterie-Brigade unter General von Baumbach besteht aus dem ersten und siebenten Infanterie-Regimente, Oberst v. Dietrich und Oberst v. Lenz.

Wenn man, von Ludwigsburg aus, durch das Heilbronner Thor wandert, gelangt man ganz in der Nähe zu dem unter Herzog Ludwig Eberhard im Jahre 1703 bis 1718 von dem Baumeister Frisoni im italienischen Geschmacke erbauten Lustschlosse:

Die Favorite,

dem Schlosse gegenüber, auf einer Anhöhe in der Hoheneckter Markung, bestehend aus einem vierstöckigen Hauptgebäude, an das sich an den vier Ecken durch Altane

verbundene Pavillons anschließen. Das Innere besteht aus zwei Sälen und mehreren kleineren Gemächern. Jetzt wird es, gleich dem daranstoßenden Parke, zu landwirthschaftlichen Zwecken benützt. Vier Hauptalleen führen von demselben nach verschiedenen Seiten. Von hier aus gelangt man auf gerader, alleeartiger Chaussée zu Wagen in einer halben Stunde nach der königlichen Domaine

Seegut, mit dem Lustschlosse Monrepos.

Es sind diese Anlagen größtentheils ein Werk des Herzogs Karl, der es durch seinen Baumeister de la Guepière aufführen, aber nicht vollenden ließ. Es hieß früher Seeschloß. Erst unter König Friedrich's schöpferischen Händen wurde es vollendet, und entfaltete sich mit einem Zauberschlage, gleich einem reizenden Eilande auf dem Oceane. Es wurde ein Lieblingsaufenthalt des verewigten Königs, der hier oft suchte und fand — was der Name ausspricht — Ruhe, Erholung. Das Schloß, ein längliches Viereck, liegt ziemlich tief, und man erblickt dasselbe nicht viel früher, als bis man nahe heran gekommen ist; seitwärts schimmert der Spiegel des See's durch hohe Pappeln. An den vier Ecken des schönen, massiv gebauten Gebäudes stehen die vier Jahreszeiten in Nischen. Der Fuß des Gebäudes ruht auf Gewölben, über denen eine Gallerie herumläuft, die, wie das Schloß selbst, reich mit Sculpturen verziert ist. Auf der Auffahrt ruhen zwei Löwen, das Portal wird von Säulen getragen. Im Innern befinden sich gleichfalls merkwürdige Werke der bildenden Kunst und andere ausgezeichnete Gegenstände;

es besteht aus neun Zimmern und einem großen runden Saale, worin ein Plafond-Gemälde von Guibal. Von den Kunstwerken sind besonders Marius auf den Trümmern von Karthago, von Hetsch, ein Basrelif von Scheffauer, und die Büste des Königs Friedrich von Dannecker hervorzuheben. Der große, jenseits des Schlosses gelegene See enthält zwei äußerst romantische Inseln, zu denen man vermittelst Gondeln gelangt; beide werden durch alle Arten Lustgehölz beschattet. Auf der einen steht eine gothische Capelle mit Thürmchen, welche Herzog Karl in Hohenheim erbauen, König Friedrich aber nach Monrepos versetzen ließ. Der zickzackartige Weg zu der Capelle, welche auf einem künstlich-gebildeten Felsenberge errichtet ist, führt an einer Höhle mit römischen Altären vorüber. Diese leitet in ein zweites Gewölbe; hier sah man früher eine Versammlung von Tempelherren, ein nächtliches Vehmgericht haltend, was jedoch neuerlich aufgelöst worden und nicht mehr zu schauen ist. Die Capelle ist im alterthümlichen Geschmacke gebaut, hat werthvolle gemalte Fensterscheiben aus einer ehemaligen Klosterkirche, ein Originalgemälde von Lucas Cranach bildet das Altarblatt. Unfern von dieser Capelle gelangt man an die Eremitage, ein kleines Hüttchen, dessen Bewohner, ein Automat, durch den mit der Thüre in Verbindung stehenden Mechanimus sich bei dem Besuche rasch umwendet, die Brille abnimmt, und den Eintretenden ernsthaft, und wie es scheint, unwillig über die Störung, betrachtet; sobald sich jedoch die Thüre schließt, kehrt der Klausner wieder zu seiner Beschäftigung, einem Andachts-

buche, zurück. Die Geräthschaften des Einsiedlers bestehen in einem kleinen Tischchen, einem kleinen, mit Muscheln gezierten Altare, und einem Mooslager. Durch den Tod des Königs Friedrich wurde Monrepos Eigenthum der Königin Wittwe, nach dem Ableben derselben fiel es an die königliche Hofdomainenkammer zurück; die außer dem Schlosse noch stehenden Gebäude gehören jetzt größtentheils zu einer Meierei, die sich durch Schweizer- und holländisches Vieh auszeichnet. Auch durch diese neue Bestimmung des Gebäudes zeigte sich die landesväterliche Fürsorge unseres jetzt regierenden Königs, seine Unterthanen mit der rationellen Betreibung des Landbaues, insbesondere aber mit der Zucht edler Racen von Pferden, Hornvieh, Schafen und anderm Nutzvieh immer vertrauter zu machen. Der Park ist durch Wild, durch weidende Hengst-Fohlen des königlichen Gestütes und durch eine Schäferei belebt. Die meisten der ehemaligen Herrlichkeiten sind theils eingegangen, theils abgebrochen, wie das frühere Festingebäude, und das kleine, äußerst reizende Theater. Letzteres ist bei manchen Zeitgenossen noch in frischer Erinnerung durch die prächtigen Operndarstellungen, welche in den glänzenden Tagen von Monrepos hier gegeben wurden. Nach der Besiegung Napoleon's beehrten die beiden Kaiser Alexander und Franz unser Königshaus mit einem Besuche. Friedrich überraschte seine erlauchten Gäste mit einem herrlichen Siegesfeste auf Monrepos. Er ließ dabei Spontini's Oper: Ferdinand Cortez oder die Eroberung von Mexico, mit einem Glanze aufführen, der noch heute, nach so vielen Jahren, unvergessen ist. Die Rückwand des kleinen Theaters

wurde abgebrochen, und dadurch dem überraschten Auge der Zuschauer ein Blick in das freie Feld geschaffen, eben als Cortez an der Spitze seiner Helden die Brücke von Mexico stürmt.

Von Monrepos gelangt man nach der 3/4 Stunden entfernten Bergfeste

Hohenasperg,

der einzigen noch erhaltenen Festung von Württemberg, da die beiden anderen, Hohentwiel und Hohenneuffen, jetzt nur noch Ruinen darbieten, mit einer Garnison und einem Staatsgefängnisse. Uebrigens ist dieser Strafplatz nicht entehrend, und es kann manchen Ehrenmann das Unglück treffen, hier, nach den Bestimmungen der Gesetze, eine Zeit lang seiner Freiheit beraubt zu werden. Für solchen secundären Zweck ist diese sogenannte Festung noch überflüssig fest genug. Denn wie sollte ein armer Gefangener durch die dicken Mauern seines Gefängnisses oder durch die Eisenstäbe von seinen Fenstern, dann durch die allenthalben postirten Wachen, endlich über einen 80 Fuß tiefen Wallgraben, über den nur eine wohlbewachte Zugbrücke führt, unentdeckt entkommen? Gegen ein feindliches, mit Belagerungsgeschütz wohlversehenes Belagerungscorps dagegen vermöchte sie sich nicht lange zu halten. Vor 2—300 Jahren war die Art der Kriegsführung eine ganz andere. Als Herzog Ulrich vor 300 Jahren hier die ersten Werke anlegte, die nachher von seinen Nachfolgern noch bedeutend erweitert wurden, konnte er immerhin glauben, an Asperg einen festen Punct zu besitzen, dessen er, der oft Vertriebene,

so sehr bedurfte. Hundert Jahre später, im dreißigjährigen Kriege, hielt die Festung sogar, mit einer schwedischen Besatzung, eine elfmonatliche Belagerung gegen die Kaiserlichen aus. Uebrigens wird Derjenige, der noch nie eine größere Festung gesehen hat, nicht ohne Interesse die verschiedenen Werke (Wälle, Thore, Thüren, Kasematten ꝛc.) betrachten, deren innere Einrichtung einem Fremden in wichtigeren Festungen kennen zu lernen, selten gestattet wird.

Hohenasperg liegt auf einem freistehenden Bergkegel über dem Dorfe gleichen Namens, und diente neuerlich hauptsächlich zur Verwahrung von Staatsgefangenen und Militair-Sträflingen. Es hat circa 120 Bewohner, worunter 22 katholischer Confession mit eigener Pfarrei. An seiner Stelle stand einst das Städchen Asperg mit einem Schlosse. Herzog Ulrich brach, nach der Wiedereroberung seines Landes, Schloß und Stadt ab, und baute daselbst die jetzige Feste. Die bisherigen Einwohner wurden in das Dorf Asperg versetzt, welches bei dieser Gelegenheit (nach Anderen schon 1510) Stadtgerechtigkeit erhielt. Schon weit früher, im Jahre 1310 floh Eberhard, von seinen Feinden gedrängt, dahin; 1311 aber ward Schloß und Stadt von diesen eingenommen und zerstört. Der Ort ist sehr alt und war schon 1191 der Sitz eines Decans. Graf Eberhard der Aeltere ertheilte 1489 den Bürgern Steuer- und Frohnfreiheit, so wie auch das Asylrecht für Diejenigen, die „ohngefährlich" einen Todtschlag begangen hatten.

Einen großen Vorzug hat die Natur Hohenasperg

durch seine treffliche Aussicht verliehen. Zwar ist die Höhe des Berges nur unbedeutend, denn sein höchster Punct liegt noch nicht 1200 Fuß über der Meeresfläche, und kaum 300 Fuß höher als Ludwigsburg und die Ebene. Wer also auf seinem Gipfel ist, steht noch bedeutend niedriger, als wer auf dem Bodensee fährt. Dennoch macht seine freie Lage in einer weiten, von keinen hohen Bergen begränzten Fläche, daß man von ihm aus nach allen Himmelsgegenden eine ausgezeichnete Fernsicht genießt, wie denn auch Hohenasperg von sehr entfernten Höhenpuncten Württembergs und den angränzenden Ländern gesehen werden kann. Diese Aussicht ist sonach wenigstens eine Wohlthat und zugleich ein Surrogat für die mangelnde Freiheit, das der hier Detinirte hat, dem es vergönnt ist, sich im Freien zu bewegen. Um diesen Vorzug noch in größerer Ausdehnung genießen zu können, ist hier eine Art Belvedère, mit einem guten Fernrohre versehen, angebracht. Es dient diese Einrichtung aber nicht nur zur Bequemlichkeit einer verstärkten Umschau, sondern auch zu anderen Zwecken. Man hat nämlich eine metallene Scheibe angebracht worauf alle Ortschaften im Umkreise von mehreren Stunden ihren Namen und ihrer Lage nach so verzeichnet sind, daß der Tubus, der in der Mitte der Scheibe steht, und gedreht werden kann, wenn er auf den Namen gerichtet wird, genau die Lage des Ortes anzeigt. Mit Hilfe dieser Vorrichtung läßt sich also, im Falle einer ausbrechenden Feuersbrunst, die dem Thale jedesmal durch einen Kanonenschuß verkündet wird, selbst bei Nacht genau ermitteln, in welchem Orte es brennt.

Der Festungscommandant ist Oberst v. Arlt; Bataillonscommandant Oberstlieutenant v. Hermann, mit zwei Compagnieen, einem Auditor, einem Casernenverwalter, zugleich Regimentsquartiermeister, einem Regimentsarzt, einem evangelischen und einem katholischen Pfarrer.

Hier war es, wo der bekannte unglückliche vaterländische Dichter Christ. Friedr. Daniel Schubart (geboren 1739 zu Obersontheim in der schwäb. Grafschaft Limburg, gestorben 1794 in Stuttgart) zehn Jahre lang (von 1777 bis 1787) gefangen gehalten wurde. Gerade unter dem Belvedère, in einem engen, dumpfen Kerker, schmachtete er diese lange Zeit in steter Ungewißheit über das Ende seiner Prüfungszeit, glühend nach der ihm geraubten Freiheit sich sehnend. Die nächste Veranlassung soll ein beißendes Epigramm gewesen seyn (das wir schon früher mitgetheilt), wodurch sich der Herzog verletzt gefühlt. Schubart wurde aus der freien Reichsstadt Ulm, wo er in Sicherheit vor jeder Gewaltthat lebte, nach Blaubeuren gelockt, dort im Namen und auf Befehl des Herzogs Karl verhaftet und nach Hohenasperg gefangen abgeführt. Erst die dringende Fürsprache Friedrich's des Großen endigte seine zehnjährige Kerkerhaft. Das im Grunde höchst unbedeutende Epigramm war es wohl nicht allein, was Schubart dieses weltbekannte Schicksal bereitete, sondern wohl mehr seine Satyre und Parodirung der kirchlichen Litanei des Landes, seine freien Aeußerungen über die Geistlichkeit, seine heftige demagogische Polemik, welche er gegen einige damalige Machthaber, namentlich gegen Oestreich (er hatte unter Anderm in seiner Wochenschrift

absichtlich das falsche Gerücht verbreitet, die Kaiserin Maria Theresia sey vom Schlage gerührt worden), und gegen gewisse hierarchische Uebergriffe in seinem Volksblatte, welches unter dem Titel „Chronik" in Ulm erschien, auf eine großes Aufsehen erregende, rücksichtslose, sarkastische Weise zu verbreiten suchte. Das heilige römische Reich siechte an Altersschwäche und lag in den letzten Zügen. Allein je hinfälliger dieses Staatsgebäude wurde, mit desto größerer Eifersucht und Strenge wachte man über die wankenden Prärogativen desselben. Schubart hatte sich auf die ihm eigene, witzige Weise darüber lustig gemacht, weßhalb man ihm schon längst eine derbe Lection zugedacht, wenn man seiner hätte habhaft werden können, denn damals war ein Schriftsteller ohne Amt und Würden ein geringes Ding, mit dem man wenig Umstände zu machen sich verbunden hielt. Ueberdem genoß er wegen seiner früheren Ausschweifungen, und wegen seines unordentlichen Lebenswandels nicht den besten Ruf.

Schubart war ein unruhiger, mit sich selbst und seinen Bestrebungen nicht klarer Kopf; ein Naturalist im schlimmsten Sinne des Wortes, der nicht die entfernteste Idee von einer künstlerischen Durchbildung hatte; allein dabei hatte ihm die Natur ein unübertreffliches Talent von Witz, Laune und Originalität verliehen, daß ihm Keiner darin gleich kommen konnte. Er durfte nur seinen Mund aufthun, um die Geburt schlagfertig herausspringen zu lassen, wie Minerva aus Jupiters Haupt. Er wird geschildert als ein breitgebauter, dabei aber hagerer Mann mit hoher Stirne, einem großen Kopfe, aufgestülptem Gesicht, in welchem das Kinn sich den Augenbrauen zu nähern suchte, mit

glühenden Augen und schlaffen, kirschrothen Lippen; seine äußere Erscheinung war demnach nicht günstig und deutete Charakterlosigkeit an.

Allein sowohl sein Schicksal, wie sein Dichtertalent haben ihn berühmt gemacht. Schubart ist, nach seinen Bestrebungen für die damalige Zeit, eine durchaus originelle, kräftige Natur und eine tief in ihr wurzelnde Persönlichkeit. Seine Chronik enthält eine Menge wahrer, wichtiger und tiefgedachter Bemerkungen, die um so werthvoller sind, je niederer zu seiner Zeit die Journalistik in Deutschland stand. Seine Dichtungen athmen Freiheit, haben patriotischen, poetischen Schwung, wie wir ihn bei keinem andern der damaligen Dichter finden. Zu einer Zeit, wo in Deutschland in vieler Beziehung noch große Finsterniß herrschte, wagte er es, frei zu sprechen und zu schreiben, und wurde so durch dichterische und prosaische Werke einer der Hauptvorläufer jener großen Umwälzung, welche seit der ersten französischen Revolution der neuesten Zeitepoche als Anfangspunct diente.

Wendet man sich, Ludwigsburg verlassend, rechts hin, so gelangt man in einer Stunde an das, auf einer kleinen Anhöhe am Neckar unweit des Einflusses der Murr gelegene Städtchen

Marbach,

den Geburtsort des großen deutschen Dichters Johann Christoph Friedrich von Schiller, welcher hier am 11. November 1759 das Licht der Welt erblickte. Was der große Dichter-Heros Schiller seinen Zeitgenossen

und seiner Nation geworden, welche Anerkennung seine Leistungen bei der Mitwelt gefunden, und bei der Nachwelt, so lange deutsche Sprache und Literatur bestehen, selbst in den fernsten Gegenden fremder Länder und Welttheile, behalten werden, ist zu bekannt und festgestellt, als daß es einer weitern Auseinandersetzung bedürfte.

„Er wird seinem Volke und der Menschheit in dem, was er gewirkt und gewollt, stets leben!"

(Ausspruch von Goethe.)

Darum kann das kleine und unbedeutende Württembergische Landstädtchen Marbach mit gerechtem Stolze auf das unscheinbare Bürgerhaus schauen, in dem seine Wiege stand, und wo jetzt eine kolossale Büste des Dichters, nach Thorwaldsen's Denkmale gebildet, aufgestellt ist.

Es war am 9. Mai 1805, Abends gegen 6 Uhr, an einem Donnerstage, als der große Mann, 45 Jahre 5 Monate 29 Tage alt, tief betrauert vom In- und Auslande, in Weimar starb. Seine sterbliche Hülle wurde in der Nacht vom Samstage zum Sonntage den 11. Mai (es war eine schöne, mondhelle Nacht) unter dem anhaltenden und volltönenden Gesange der Nachtigallen, die ihm sein Grabgeläute zu geben schienen, der Mutter Erde zurückgegeben. Zwölf junge Männer höhern Standes nahmen den gewöhnlichen Trägern die theuere Bürde ab, und trugen sie zu ihrer Ruhe. Die Schüler des Weimar'schen Gymnasiums gingen vor der Bahre her. Am Sonntag Nachmittag war in der St. Jacobskirche daselbst ein feierliches Todtenamt für den Verblichenen.

Mozart's Requiem wurde von der fürstlichen Capelle vor und nach der Leichenrede aufgeführt, welche der dortige Generalsuperintendent Voigt hielt.

Der Sarg war zuerst auf dem dasigen Gottesacker im sogenannten Landschaftscassengewölbe beigesetzt worden, wo des Dichters Ueberreste bis zum Jahre 1826 ruhten, von wo sie aber seitdem auf dem entstandenen neuen Kirchhofe eine würdigere und bleibende Stätte erhielten. Denn hier ruht jetzt der Großherzog Karl August zwischen seinen Freunden im Leben, Schiller und Goethe.

Als sein Landsmann, unser genialer Dannecker (geboren 1758 in Stuttgart, gestorben im November 1841 ebendaselbst) die Nachricht von dem Tode des Freundes empfing, entschloß er sich im Augenblicke der durch den tiefsten Schmerz frisch begeisterten Liebe, Schiller's Büste in Lebensgröße, wozu ihm der Verklärte während seines letzten Aufenthaltes in Schwaben, 1793, gesessen hatte, in einem größern Style auszuführen. Und in diesem Gefühle, mit Anstrengung aller seiner Kräfte, schuf der geniale Meister aus carrarischem Marmor jene kolossale Büste seines Freundes, welche, eines der ersten Meisterwerke der Sculptur, als des Bildners theuerstes Besitzthum, bis zu seinem Tode stets dessen Atelier zierte, und der von der Familie des Verewigten eine rührende Anerkennung zu Theil wurde, denn bei einem spätern Besuche zu Stuttgart saß Charlotte von Schiller lange schweigend vor dem verklärten Bilde ihres Gatten, und sagte dann tief bewegt zu ihren Söhnen: „Kinder, küßt dem Manne

die Hand, der euern Vater so fortleben läßt!" welche Worte den Künstler bis zu Thränen rührten.

Johann Caspar Schiller, der Vater des großen Sohnes, geboren am 27. October 1723 in Bittenfeld im Württembergischen, machte als Fähndrich bei dem Württembergischen Regimente Prinz Louis einige Feldzüge des siebenjährigen Krieges mit, wo er sich vorzüglich wegen seiner Hilfe in der Chirurgie verdient machte, ward 1776 mit dem Charakter eines Hauptmanns vom Herzoge Karl Eugen zum Aufseher der fürstlichen Gärten und Anlagen auf Solitude ernannt und starb daselbst im September 1796. Seine Wittwe, Elisabetha Dorothea, geborene Kodweiß, eines Bäckers Tochter in Marbach, zog nach dem Tode ihres Gatten nach Leonberg und starb am 29. April 1802, unter der Pflege ihrer Tochter Louise, verehelichten Pastorin Franckh, im Pfarrhause zu Cleversulzbach. An der Mauer des Friedhofes in diesem einsamen Dörfchen, das nicht weit von Weinsbergs Weibertreue liegt, ist der Hügel, unter welchem die vom Sohne vielgeliebte Mutter ruht. Der jetzige Pfarrer des Ortes, Eduard Möricke, ließ auf diese heilige Stätte einen Grabstein setzen, mit der Alles sagenden Inschrift: Schiller's Mutter!

Die Kinder aus dieser Ehe waren: 1) Elisabeth Christophine Friederike Schiller, geboren am 4. Septbr. 1757, später verehelichte Hofräthin Reinwald; 2) Johann Christoph Friedrich Schiller, geboren am 11. November 1759 in Marbach; 3) Dorothea

Louise, geboren 1767, verehelichte Pastorin Franckh, überlebte den Bruder und die Aeltern; 4) Nanette Schiller, das jüngste der Geschwister, geboren 1777 auf der Solitude, starb 1796 ebendaselbst.

Friedrich von Schiller verheirathete sich am 20. Februar 1790 mit Charlotte von Lengefeld und war bis zu seinem Tode ein glücklicher und beneidenswerther Gatte. Sie starb im Juli 1826. Aus dieser Ehe entsprossen zwei Söhne und zwei Töchter. Der älteste Sohn Karl von Schiller, geboren am 14. September 1793, lebt noch als Oberförster in Lorch; der zweite Sohn Ernst von Schiller, geboren am 11. Juli 1796, ganz der Typus seines genialen Vaters, starb als Appellationsrath in Cöln am 12. Mai 1841. Die älteste Tochter Karoline Henriette Louise, geboren am 11. October 1799, ist mit dem Bergrathe Junot auf der Katzhütte bei Rudolstadt vermählt, und die jüngere Tochter Emilie Henriette Louise, geboren am 20. Juli 1804, vermählt mit dem Freiherrn von Gleichen auf Greifenstein bei Würzburg.

In Marbach ist der Sitz der Oberamtsstellen (mit Ausnahme des Cameralamtes) und eines evangelischen Decanats, mit 2350 Einwohnern (worunter zehn Katholiken). Seine Lage ist sehr uneben, so daß man vor dem einen Thore einen Berg hinab-, vor dem andern einen Berg hinaufgehen muß, während sich vor dem dritten Thore eine Ebene ausbreitet. Die Gegend aber ist sehr angenehm; Wein- und Ackerbau werden hier stark betrieben. Außerdem ist auch der Gewerbebetrieb nicht unbedeutend, denn

man findet hier Bleichen, Krapp- und Farbeholzmühlen, Tuchfabrik, Walke und Tuchappretur, Färbereien, Gerbereien, Barchentfabrication, Strohsessel-, Metallknopffabrik ꝛc. Das merkwürdigste Gebäude ist die vor der Stadt auf einem Hügel gelegene, auf dem Begräbnißplatze stehende Alexanderskirche, nach dem Vorbilde der Stuttgarter Stiftskirche 1450 bis 1489 in gothischem Style erbaut, mit Bogengängen, die auf schlanken Mittelpfeilern hoch emporstreben, und einem kunstreichen Presbyterium geschmückt, eine Zierde der ganzen Umgegend. Dahin war in alten Zeiten eine große Wallfahrt. Ihre Glocken haben die plündernden Franzosen mitgenommen. Im Chore der Kirche liegen Conrad von Hohenrieth und Caspar Späth begraben, die beide 1460 in einem Treffen bei Helfenberg erschlagen wurden. Der Friedhof, welcher die Kirche umgibt, war sonst befestigt, und mit Mauern, Thürmen und Schießscharten versehen, wie auch die Stadt ehemals mit doppelten Ringmauern umgeben war, und schon 950 als Veste gedient haben soll. Das Hospital wurde 1470 begonnen, kam aber erst 1556 zur völligen Ausführung, indem es jetzt in die beiden Beguinenhäuser eingerichtet wurde. Das Schloß, von dem man noch einige Ueberreste sieht, wurde 1311 vom kaiserlichen Landvogte Conrad von Weinsberg zerstört. Herzog Ludwig ließ zwar dasselbe wieder aufbauen, 1693 brannte es jedoch abermals ab. Das jetzige Schulhaus war ehemals ein Beguinenkloster. Ein nicht minder merkwürdiges Gebäude ist das schlichte Häuschen, worin der große Schiller das Licht der Welt erblickte. Als im Befreiungskriege die

Russen durch Marbach zogen, schnitten sie Spähne aus den Balken und Treppen desselben, welche sie als Reliquien mitnahmen, ein Beweis, wie ruhmvoll des Dichters Name auch in ferne Zonen gedrungen ist. Schiller wird auch in seiner Vaterstadt ein eigenes Denkmal erhalten und zu dem Ende ist ein hübscher Platz, „die Schillershöhe" genannt, geschmackvoll angelegt und bepflanzt worden.

Die Urkunden über Marbach's Entstehung und Geschichte sind bei dem großen Brande am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts sämmtlich verloren gegangen. Daß es aber sehr alt und schon zu den Zeiten der Römer bekannt gewesen sey, beweisen die vielen Alterthümer, die hier und in der Nähe (zwischen Marbach und dem Dorfe Benningen) auf dem jenseitigen Neckarufer ausgegraben worden sind. Schon im Jahre 1597 wurden mehrere Ueberreste eines römischen Castrums mit Wasserleitungen, Cisternen, Vormauern und anderen Ueberbleibseln hervorgegraben, inzwischen aber wieder mit Erde bedeckt. Mehrere Altäre aus alter Zeit wurden vor und nach dieser ersten Entdeckung aufgefunden. Der eine ist von den Bewohnern von Murr (vicani Murrenses) — ein Name, den ein Dorf und Flüßchen in der Nähe noch heut' zu Tage führt — dem Vulcan, der andere von den Schiffsleuten dem Genius der Schiffsleute (NAVTAE GENIO NAVTARVM), ein dritter von einem römischen Krieger der vierundzwanzigsten Cohorte den Feldgöttern (Campestribus) geweiht. Der letztere Stein hat zu einem groben Mißverständnisse Veranlassung gegeben. Auf sein Zeugniß hin ist lange Zeit Marbach als die alte Römerstadt Sicca Veneria

aufgeführt worden; genauere Untersuchung hat aber so viel ergeben, daß die Inschrift nur so viel meldet, der Stifter sey aus der numidischen Stadt Sicca Veneria, deren schon Sallustius erwähnt, gebürtig. Ein anderer Stein, mit der Inschrift Quir. Terminus (Gränze, Markstein) deutet ebenfalls auf eine Abstammung des Namens. Dagegen haben andere Gelehrte auch hier in dem jetzigen Namen der Stadt Marbach eine Anspielung auf eine alte Niederlassung der Römer gesucht und entweder Ara Martis oder die Stätte der römischen Gränzmarke, „Markbach" darin finden wollen. Gewiß ist der Name, der mehrfach in Deutschland vorkommt, ächt deutsch, und scheint eher auf eine Pferdeschwemme der Alemannen oder eine Stuterei hinzudeuten, als auf eine Römerstadt.

Wann die Stadt an Württemberg kam, ist unbekannt. Gewiß ist es, daß der Ort im zehnten Jahrhunderte dem Bisthume Speyer gehörte, und daß dieses 1109 die kaiserliche Bewilligung zu Errichtung eines Jahrmarktes und einer Münzstätte in Marbach erhielt. Im Jahre 1316 wurde sie zu den ältesten Städten Württembergs gerechnet; im Jahre 1361 wird sie eine Veste genannt. Die Grafen von Württemberg hatten sehr häufig ihre Hofhaltung hier, namentlich von 1361 bis 1456. Im Jahre 1405 wurde hier der berühmte Marbacher Bund geschlossen, in welchem sich der Kurfürst von Mainz, der Graf Eberhard von Württemberg, der Markgraf Bernhard von Baden, die Stadt Straßburg und siebenzehn schwäbische Reichsstädte zu Schutz und Trutz gegen die auf Beschränkung der Reichsstände

gerichteten Absichten des Kaisers Ruprecht vereinigten. Dieser suchte die verbündeten Fürsten und Städte zu trennen und lud dieselben auf einen Reichstag nach Worms ein; allein sie erschienen nicht, und der Kaiser mußte die Aufrechthaltung der vertheidigten Freiheiten gewähren. Im Jahre 1463 kam Stadt und Amt Marbach in Folge einer unglücklichen Fehde und des Treffens bei Seckenheim zwischen dem Grafen Ulrich und dem Pfalzgrafen Friedrich unter pfälzische Oberherrschaft; 1504 befreite es aber Herzog Ulrich wieder. Außer diesem hatte die Stadt vieles Kriegsungemach zu dulden; 1546 plünderten die Spanier drei Tage lang in derselben; 1609 starben hier zweihundert fünfzig Menschen an der Pest; 1642 widerfuhr ihr von den Truppen des Herzogs Bernhard von Weimar ein gleiches Schicksal, wie 1546. Am 18. Juli 1693 zündeten die Franzosen, nachdem sie zuvor die Stadt ausgeplündert, solche an mehreren Orten zugleich an, so daß sie nach einigen Stunden ein Aschenhaufen war. Der Schaden wurde, ohne das geraubte Vieh und die verwüsteten Felder, zu 378,267 fl. taxirt. Nach dem Abzuge der Franzosen sammelten sich die Einwohner wieder und erbauten die Stadt aufs Neue, so daß sie schon 1695 wieder erstand. Im Jahre 1745 ward sie durch ein Hagelwetter so beschädigt, daß der Schaden auf 200,000 fl. angeschlagen wurde. Im Juli 1796 zog abermals ein französisches Heer von 12,000 Mann durch, welches ebenfalls plünderte. — Marbach ist der Geburtsort nachstehender berühmter Gelehrten: des Anastasius Demmler (1520), Professors zu Tübingen, Orientalisten und

Gegners des Papstthums; des Burkhard David Mauchard (1696), Professors der Anatomie und Chirurgie, ausgezeichneten Augenarztes; des Johann Tobias Mayer (1743), Professors der Mathematik, berühmten Astronomen und Geographen; des Johann Friedrich (1735) und Karl Friedrich (1768) Cloß oder Closſius, Vater und Sohn, Aerzte; des Johann Ferdinand Drück (1754), Professors der Geschichte und römischen Literatur, und des Dichters Friedrich von Schiller (1756).

Eßlingen.

Mittelst der königlichen Staats-Eisenbahn gelangt man neuerdings in der kurzen Zeit von kaum 30 Minuten von Stuttgart in die uralte, von da $2^3/_4$ Wegstunden entfernte ehemalige Reichsstadt Eßlingen. Wer hätte vor 300 Jahren ahnen können, daß dieser Ort, welcher ehedem zu dem benachbarten Herzogthume Württemberg und dessen Beherrschern in so feindseligen Beziehungen gestanden, jetzt friedlich vereint, eine der wichtigsten Städte des Königsreichs seyn würde. So mächtig vermittelt die Zeit!

Kann Eßlingen seine Existenz auch nicht so fern hinaufführen, wie andere Nachbarorte, so vermag es doch seine Entstehung mit größerer Sicherheit anzugeben, und darf sich jedenfalls eines ächt germanischen Ursprungs rühmen. Ursprünglich stand hier, am Abhange des Waldgebirges, nicht weit vom Neckar, eine Capelle, Hetsilinga, welche der Hofcaplan und Günstling der mächtigen Carolinger, Fulrad (gest. 784) im Jahre 777 seiner Abtei St. Denys,

nebst dem Kloster Herbrechtingen, vermachte, welche Schenkung König Ludwig der Deutsche 866 nebst dem Markte, der bei derselben gehalten wurde, bestätigte. Diese uralte Capelle ist vor einigen Jahren unter der spätern Allerheiligen-Capelle wieder entdeckt worden. In ihr liegen die Gebeine des heil. Vitalis, und zahlreich wallfahrteten die Neophyten des Landstriches zu den Reliquien. Nach und nach zog dieser Ort, seiner günstigen Lage wegen, die Bewohner aus der Nähe und Ferne zur Ansiedelung herbei. So entstand eine ansehnliche Ortschaft, welche schon 1077, wo Herzog Rudolph von Schwaben, der Gegenkönig Heinrich's IV., hier seine Anhänger versammelte, ummauert war, und im nämlichen Jahre noch von Heinrich IV. zerstört wurde. Die Hohenstaufen, in deren Besitz Eßlingen kurz nachher kam, stellten den Ort wieder her, und ihrer treuen Pflege hatte er sein neues Aufblühen zu verdanken. Damals wurde auch die St. Dionysiuskirche, welche schon 1100 vorkommt, erbaut, erhielt aber ihre jetzige Gestalt erst durch die Erweiterungen und Neubauten im 13. und 15. Jahrhunderte. Im Jahre 1209 wurde Eßlingen von Kaiser Otto IV. mit den Rechten einer freien Stadt des Reiches beschenkt, und 1216 von Kaiser Friedrich II. mit Mauern versehen. Das jetzt noch bestehende Wolfsthor rührt noch aus dieser Zeit her, und trägt, auf den Erbauer hindeutend, das Abzeichen der schwäbischen Herzöge, in Stein gehauene Löwen. *) Im Jahre 1233 beginnt der Bau des Predigerklosters, dessen

*) Später erst kam der jetzt übertünchte Reichsadler, das Wappen der Stadt, hinzu.

Kirche 1268 vollendet wurde. Durch verschiedene Rechte und Freiheiten, die es sich allmählich zu verschaffen wußte, erhob sich Eßlingen bald zur völligen Reichsunmittelbarkeit (bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts stand es noch unter einem kaiserlichen Reichs-Schultheißen) und spielte bis zur Zeit der Reformation eine nicht unbedeutende, den Grafen von Württemberg feindselige Rolle, denn es war diesen ein eben so gefährlicher als schädlicher Nachbar. Es eroberte und zerstörte häufig die umliegenden Ortschaften, namentlich im Kriege 1311—1316 gegen Graf Eberhard, den Erlauchten, wobei sogar das Stammschloß Württembergs auf dem Rothenberge in die Hände der übermüthigen Reichsstädter fiel, und gänzlich demolirt wurde. In den Streitigkeiten der Gegenkaiser, Ludwig's des Bayern und Friedrich's von Oestreich nahm es des Erstern Partei, und wurde in Folge dessen von Letzterm 1316 belagert. Aber Kaiser Ludwig eilte der Stadt zu Hilfe, und am 21. September 1316 lieferten sich beide Gegner eine Schlacht am Neckar, durch die zwar im Wesentlichen Nichts entschieden ward, auf die aber die Ergebung Eßlingens an Friedrich erfolgte. Zu Ende des Jahres 1359 hielt Kaiser Karl IV. hier eine Fürstenversammlung, bei der sich die Eßlinger sehr feindselig benahmen, und ihn zur Flucht zwangen. Zur Strafe ihres Uebermuthes mußten sie eine schwere Geldbuße erlegen. Auch am schwäbischen Städtekriege (1372—1389) nahm die Stadt lebhaften Antheil. Jetzt traten ruhigere Zeiten für Württemberg und die Reichsstadt ein, nur in den Jahren 1449—1451 gab es noch einen verheerenden Krieg zwischen

Eßlingen und dem Grafen Ulrich dem Vielgeliebten von Württemberg, wonach die Stadt sich 1473 in den Schutz und Schirm Württembergs begab. Die häufigen Fehden in Schwaben gaben endlich Veranlassung zum schwäbischen Bunde, der am 19. Februar 1488 in der Stadt geschlossen wurde. Fünfzehn Jahre vorher war in Eßlingen die erste Buchdruckerei entstanden.

Zum letzten Male kämpft Eßlingen gegen Württemberg 1519, im Kriege des schwäbischen Bundes wider den Herzog Ulrich. Spätere Streitigkeiten wurden durch Verträge (1577—1590) geschlichtet, und bei der immer mehr sinkenden politischen Bedeutung der Stadt mußten die einst so trotzigen Reichsbürger sich zur Nachgiebigkeit und Unterwürfigkeit gegen den mächtig gewordenen Nachbar bequemen.

Die Reformation wurde hier im Jahre 1531 durch Ambrosius Blarer eingeführt, und Eßlingen trat dem schmalkaldischen Bunde bei, hatte dafür aber auch 1546 und 1547 viel zu leiden. Doch weit schwerere Leiden brachte der Stadt der dreißigjährige Krieg. Vielfaches Ungemach und zahllose Beschwerden führte sodann der Einfall der Franzosen, unter dem berüchtigten Melac, zu Ende des Jahres 1688, in seinem Gefolge.*)

*) Melac soll, der damals allgemein angenommenen Meinung nach, von der gänzlichen Zerstörung der Stadt nur durch die Hingebung eines schönen Mädchens abgehalten worden seyn. (A. v. Tromlitz benützte diese Sage zu einer Novelle, G. Schwab zu einer Romanze.) Noch heute trägt ein kleines Haus in der nur noch wenige Mauern und Thurmruinen zeigenden verödeten Eßlinger Burg den Namen: Melac's Haus. Die Geschichte vom Eßlinger Mädchen ist übrigens erwiesen unächt.

Gleichzeitigen schweren Brandschatzungen konnte Eßlingen natürlich auch nicht entgehen. Kurz darauf, am 25. October 1701, wurde es großen Theils in Asche gelegt; das Rathhaus mit sechs Zunfthäusern und gegen 200 andere Gebäude brannten ab. Die Flamme wüthete während 36 Stunden unaufhörlich. Nach der Invasion der Franzosen zu Ende des vorigen Jahrhunderts begannen die Kriegsunruhen ihren nachtheiligen Einfluß auch hier zu äußern, und in dem oben erwähnten Treffen der Oestreicher und Franzosen (1796) wurde in der Nähe der Stadt heftig gekämpft, und selbe durch Einquartierungen und feindliche Erpressungen aller Art arg mitgenommen. Den Streitigkeiten im Schooße der Stadt selbst, zwischen Magistrat und Bürgerschaft, welche sich 1789 erhoben hatten, machte der Lüneviller Frieden im Jahre 1802 (am 25. Februar) ein Ende, welcher die Stadt nebst ihrem Gebiete dem Hause Württemberg zutheilte. Wie segensreich aber dieser politische Machtspruch für Eßlingens innere Zustände und Aufschwung ausgefallen, davon zeugt der jetzige Wohlstand und die blühenden Verhältnisse der ehemaligen Reichsstadt. Die Wunden, welche der Stadt durch Aufhebung ihrer reichsstädtischen Freiheit geschlagen wurden, und die damals so tief schmerzten, daß der letzte Bürgermeister Eßlingens, Göschel, bei einem Besuche, den er dem neuen württembergischen Oberamtmann machen mußte, vom Schlage gerührt, todt niedersank, — sind längst durch den Balsam einer milden Regierung verharscht.

Das Oberamt Eßlingen, im Neckarkreise, enthält zur Zeit 2,509 □Meilen im Umfange, mit fünfzehn

Gemeinden (eine erster Classe, sechs zweiter Classe und acht dritter Classe), bestehend aus der Stadt Eßlingen, dreizehn Pfarrdörfern (worunter vier mit Marktgerechtigkeit), einem Dorfe, siebzehn Weilern, fünf Höfen und Mühlen und zwei einzelne Wohnsitze, mit 27,320 ortsangehörigen, 27,773 ortsanwesenden Einwohnern (worunter sich ohngefähr 3900 Katholiken und 130 Juden befinden, die übrigen sind evangelisch).

Römische Alterthümer wurden vornämlich 1783 auf dem Burgfelde bei Köngen entdeckt; Spuren und Reste römischer Heerstraßen an verschiedenen Orten.

Weinbau wird in den südlichen und südwestlichen Halden des Neckarthales getrieben, von denen einige, wie die Neckarhalden bei Eßlingen, vorzüglichen Wein liefern. Sehr bedeutend ist der Obstbau zu Eßlingen; auch der Gartenbau ist von Erheblichkeit. Die Gewerbsamkeit mit fabrikmäßigem Betriebe hat in jüngster Zeit an Fleiß bedeutend zugenommen, beschränkt sich aber größtentheils auf die Oberamtsstadt. Der Oberamtsbezirk umfaßt einen Theil des Schurwaldes und der Filder, und das dazwischen liegende Neckarthal mit einigen Nebenthälern. Der Neckar, die Kersch, Fils, Lauter und einige Bäche bewässern ihn. Er ist aus dem Gebiete der vormaligen freien Reichsstadt, aus Orten des vormaligen Klosters Denkendorf, den 1806 von Baden abgetretenen Dörfern Neuhausen und Pfauhausen und einigen altwürttembergischen Parcellen gebildet.

Die Stadt Eßlingen, in einer sehr schönen und freundlichen Lage unter 26° 58′ $6{,}_{57}$″ ö. L. und 48°

44′ 38,28″ n. B. (Frauenkirchthurm), besitzt 1890 Häuser und (inclusive die Filiale) 11,800 ortsanwesende Einwohner. Die Stadt selbst ohne die Filiale hat 9100 ortsanwesende Bewohner, worunter 260 Katholiken und 128 Juden sind; neuerdings hat sich hier auch eine deutsch-katholische Gemeinde gebildet. Sie liegt 715,2 Par. Fuß (Niveau des Neckars unter der großen Brücke) über dem Meere. Das Stadtwappen ist ein heraldischer Adler mit einem Brustschilde, worin die Buchstaben C. E. (Civitas Esslingensis) sich befinden. Gegenwärtig ist hier der Sitz des Gerichtshofes für den Neckarkreis, des Oberamts mit allen sich demselben anschließenden Branchen, eines evangelischen Decanats, einer Cameral-Verwaltung, eines Zollamtes, eines evangelischen Schullehrer-Seminars, einer Posterpedition mit Poststall ꝛc.

Sie war sonst ziemlich fest, und jetzt noch sind Stadt und Vorstadt zum Theil mit Mauern versehen. Besonders Kaiser Rudolph verstärkte die Festungswerke der Stadt. Die Zahl ihrer Mauerthürme belief sich vor Zeiten über 50. Die Stadtmauer war von einem Zwinger, einer starken Vormauer und einem breiten, tiefen und ausgemauerten Graben umgeben. Mehrere Thore waren mit Vorwerken und die Neckarinsel mit starkem Bollwerk versehen. Die alten Befestigungen sind jetzt größtentheils zerfallen, theilweise abgetragen und durch Anpflanzungen ersetzt. Die Stadt liegt auf dem rechten Neckarufer; die Bliensau-Vorstadt mit der Maille und dem Kesselwasen auf Inseln, die durch den Neckar und die von ihm oberhalb der Stadt auslaufenden, unterhalb derselben sich wieder mit ihm

vereinigenden Canäle, den Wehr- und Roß-Neckar, gebildet werden. Diese Canäle sind in gesundheitlicher und gewerblicher Hinsicht für Eßlingen von großem Nutzen. Zum Schutze der Stadt vor dem Austreten des Neckars hat man vor einigen Jahren durch Bauverwalter Steudel kostspielige Uferbauten unternommen, und das Wasserhaus oberhalb der Stadt erbaut. Für diesen Zweck existirt auch die bereits im 14. Jahrhunderte bestandene Kiesmauer (abgeleitet von Gießen des Wassers), ein gemauerter, mit Pfeilern versehener Damm oberhalb der Oberthor-Vorstadt, von beträchtlicher Länge und 1825 reparirt.

Auf der kleinern Insel liegt die Maille, wahrscheinlich so genannt von dem früher so beliebten Ballschlagen (Pall-Mall-Spiel), welche durch geschmackvolle öffentliche Anlagen geziert ist, die eine äußerst anmuthige Promenade, mit Kastanien-, Linden- und Pappelbäumen besetzt, bilden.

Das Aussehen der Stadt zur Zeit der Blüthe ihrer Macht und ihres reichsstädtischen Wohlstandes muß von Außen und im Innern sehr stattlich gewesen seyn, da die vielen Mauerthürme, die unverhältnißmäßig vielen großen und kleinen Thore (gegen 30), die vielen Streit- (oder sogenannten Raub-) Thürme und Steinhäuser der Patricier den Eindruck gewaltiger Festigkeit und Wehrhaftigkeit in damaliger Zeit machten, während die große Zahl von Kirchen, Capellen, Klöstern dazu beitrugen, der Stadt ein imposantes Aussehen zu verleihen.

Eßlingen ist auch in literär-historischer Hinsicht als

Geburtsort mehrerer nicht unberühmter Gelehrten älterer und neuerer Zeit zu erwähnen, z. B. des Johann Kreideweiß, Rectors der Hochschule zu Padua 1455; des aus der Reformationsgeschichte bekannten Michael Stiefel (geb. 1487), eines geschickten Mathematikers und Freundes Luther's; des Michael Helding, genannt Sidonius (geb. 1506), der als Bischof von Merseburg 1560 starb, des gelehrten Orientalisten Georg Weigammer (geb. 1555, gest. 1599), des Rechtsgelehrten J. H. Datt (geb. 1654 gest. 1722), des Dr. J. Ch. Fr. Steudel, Professors der Theologie in Tübingen (geb. 1779, gest. 1837) u. A.

Eßlingen besteht aus sieben Theilen: 1) der eigentlichen Stadt am rechten Ufer des großen Neckarcanals; 2) der Vorstadt Bliensau (abgeleitet von St. Blasius), auf der Insel; 3) der Vorstadt Beutau (abgeleitet von Bude, hölzernes Haus), dem nördlichsten Bezirke der Stadt, am Sulzgrieser Thale; 4) der Oberthor-Vorstadt, südöstlich von der innern Stadt; 5) der Mettinger-Vorstadt, westlich am Roß-Neckar; 6) dem Kesselwasen, (sogenannt von dem ehemals hier befindlichen Kupferhammer) auf der Canalinsel, und 7) der Burg, nördlich über der Stadt auf dem schönen Berge, kein Schloß, sondern nur ein mit starken Mauern und einem Thurme eingefriedigter Raum, angelegt zur Vertheidigung Eßlingens gegen Angriffe, welche von den nördlichen Höhen drohen mochten. Daher ihr alter Name Berfrid (Burgfriede), corrumpirt in Pferrich. Noch jetzt befinden sich dort drei Lärmkanonen; der innere Raum wird jetzt zu Baum- und Graspflanzungen benützt; auch ist neuerdings das Schieß-

haus mit dem Schießplatz hier; ein aus der Burg führender Gang ist neuerdings wieder eröffnet worden. Die die einzelnen Stadttheile verbindenden Brücken sind folgende: 1) die längste unter den Brücken Württembergs, die steinerne Heiligenkreuzbrücke, erbaut 1286, renovirt 1838, 900 Fuß lang, 25 Fuß breit über dem Neckar, mit herrlicher Aussicht; 2) die große Canalbrücke 500 Fuß lang, von der Bliensau nach der innern Stadt, theilweise mit Häusern überbaut (Zeit der Erbauung unbekannt); 3) die Schwäzbrücke aus der innern Stadt über den Hauptcanal auf die Maille führend, 1738 abgebrochen und aufs Neue in Stein aufgeführt; 4) die neue steinerne Brücke, 1838 erbaut, über den Wehr-Neckar, auf die Maille führend; 5) die St. Agnesbrücke, 1476 abgebrochen und dann in Stein erneut, nur für Fußgänger über den Roß-Neckar; 6) eine steinerne Brücke über den Stadtgraben beim obern Thore. Außerdem gibt es noch mehrere Wasserstege für Fußgänger. Zu dem Gebiete der Stadt gehören die sogenannten Eßlinger Filiale, kleine Weiler, welche still und abgeschieden sich zwischen der Hügelkette auf der Seite von Eßlingen nach dem Rothenberge zu hinziehen, und noch, nach altdeutscher Sitte, in Bezug auf Weidegerechtigkeiten in Hirtenschaften eingetheilt sind. Es sind folgende die bedeutendsten:

Mettingen, am Neckar, 360 Einwohner (treffliche Weinberge); Rüdern, ganz auf der Höhe des Gebirges, in einem Obstwalde, 730 Einwohner. Nicht weit davon liegt ein v. Palm'sches Schlößchen Hohenburg; Liebersbronn, 340 Einwohner, mit dem Eßlinger Jägerhause;

hier herrliche Fernsicht; Kenneburg, hier stand einst die von einem Eßlinger Patriciergeschlechte benannte Kürnenburg; Sulzgries, 300 Einwohner, mit einer neuen, 1839 erbauten Kirche; Seerach, schöner Landsitz des verewigten Grafen Alexander von Württemberg. Die übrigen nicht besonders angezeigten Orte des Oberamts sind sämmtlich altwürttembergisch. Aichschieß, Pfarrdorf auf der Höhe des Schurwaldes, 267 Einwohner, mit dem Weiler Krumhardt, 167 Einwohner; Berkheim, am Rande der Filderebene, 703 Einwohner; Deizisau, Pfarrdorf am Neckar, 1060 Einwohner (hatte ehemals seine eigenen Herren, die Bürgermeister von Deizisau). In der Nähe lagen die Weiler und die Burg Kersch, welche letztere von dem Grafen Ulrich und den Eßlingern 1292 zerstört, und von der neuerlich Grundmauern aufgefunden wurden. Dazu Sirnau, ein Hof mit 7 Bewohnern, ehemals ein Dorf mit einem 1241 gestifteten Frauenkloster, jetzt Oekonomiehof des Eßlinger Spitals; Denkendorf, Marktflecken an der Kersch, 1450 Einwohner; dabei das ehemalige Kloster gleichen Namens, vom Orden zum heiligen Grabe, welches um's Jahr 1120 von einem gewissen Berthold, wahrscheinlich einem Nachkommen der Neckargaugrafen, gestiftet wurde, und nach der Reformation lange zum Sitze eines niedern Seminars diente, bis 1810 eine Runkelrübenzucker-Fabrik darin angelegt wurde, die aber bald wieder einging. Seit 1833 ist es im Privatbesitz, und das Local eine Senf-, Liqueur- und Essigfabrik. Sehenswerth ist die unter dem Chore der Kirche befindliche große Capelle des heilgen Grabes. Nellingen, Pfarrdorf,

1050 Einwohner, mit der ehemaligen Sanct-Blasischen Propstei; Neuhausen, auf den Fildern, Marktflecken mit 2380 Einwohnern, zwei Kirchen, einem ehemaligen Schlosse, einem ehemaligen Franziscaner-Nonnenkloster. Jetzt Tapeten- und Tabaksdosenfabrik und starke Zucht von welschen Hühnern. Der Ort war ehemals im Besitze der Herren von Neuhausen, von welchen er an Speier, durch dieses an Baden, und 1806 mit Pfauhausen an Württemberg gelangte. Ober-Eßlingen, Pfarrdorf am Neckar, mit 860 Einwohnern, außerordentliche Cultur, Braunkohlenester. Hegensberg, neuerdings eine eigene Gemeinde, mit 460 Einwohnern. Pfauhausen, Pfarrdorf, mit 490 Einwohnern, mit einem Schlosse, worin ehemals die Besitzer von Pfauhausen, die Herren von Wernau ihren Sitz hatten; Steinbach, v. Palm'sches Pfarrdorf mit Schloß (750 Einwohner), Strohhutfabrik; das Kloster Weil, im Neckarthale, eine halbe Stunde von Eßlingen, 10 Einwohner, einst ein, 1230 gestiftetes, Dominicaner-Frauenkloster, jetzt königl. Hofdomaine, von dem regierenden Könige Wilhelm zu einem Gestüte eingerichtet, mit lieblichen Anlagen und einem sehr geschmackvollen Landhause; dabei eine Meierei mit ausgezeichneter Viehhaltung; Wendlingen, Pfarrdorf, früher Städtchen, bei dem Einflusse der Lenninger; Lauter, am Neckar (1120 Einwohner), kam von den Herren v. Wendlingen nach und nach in verschiedene Hände, und endlich 1545 von Werdnau an Württemberg; Plochingen, Marktflecken, am Einflusse der Fils in den Neckar, mit einer hochgelegenen ummauerten Kirche (1850 Einwohner), mit

kunstreicher (hölzerner) Neckarbrücke, von dem Baumeister Etzel aus Stuttgart 1777 erbaut. An der Stelle der Burg der ehemaligen Herren von Plochingen steht dermalen eine Kelter. Hier wird der Tract der Eisenbahn von Eßlingen nach Ulm vorbeigehen, und Plochingen einen Anhaltspunct der Dampfwägen bilden. Köngen, Marktflecken, auf dem linken Neckarufer, früher Sitz eines Oberamts, in einer schönen Lage und mit herrlicher Aussicht (2125 Einwohner). Ueber den Neckar führt hier eine schöne Brücke. In der Nähe des Dorfes wurde 1783 eine merkwürdige, bedeutende Entdeckung von römischen Alterthümern gemacht. Der Ort (alte Schreibart Chuningen) kommt schon 1075 vor; er kam 1336 von den Grafen von Hohenberg an die Grafen von Aichelberg, von diesen durch die Heirath an die Herren von Thumb, und endlich durch Kauf und Tausch nach und nach von 1666—1738 an Württemberg. Das schön gelegene Schloß ist jetzt Privateigenthum. Zell, Pfarrdorf (730 Einwohner); Altbach, Dorf am Neckar (700 Einwohner); Zell und Altbach wurden 1303 vom Grafen Diepold von Aichelberg an das Kloster Adelberg verkauft.

So reizend die Lage und die Umgebungen von Eßlingen sind, denn die Stadt ist rings von Gärten, Obstpflanzungen und Weinbergen umgeben, und gewährt mit ihren Kirchen, Thürmen und alterthümlichen Ueberresten der Befestigungen bei guter Beleuchtung eine der vortrefflichsten Ansichten (einen unvergleichlichen Anblick auf die Stadt und ihre romantische Lage genießt man unter anderen auf der Neckarshalde, wo der Kunsthändler Schreiber einen

geschmackvollen Pavillon erbaut hat), so hat sie selbst im Innern doch ein ziemlich ungefälliges Ansehen, wenig schöne Häuser, meist enge Straßen, die winkelig und eng gebaut sind, und man sieht ihr das Alterthum an allen Orten und Enden an; aber der Zeitgeist ruft auch hier Verbesserungen hervor, und immer häufiger bequemt man sich zu Neubauten und Hausverschönerungen.

Die vorzüglichsten öffentlichen Gebäude sind folgende:

Das Palais des Gerichtshofes für den Neckarkreis, am Neckarcanale in der Ritterstraße, zu Zeiten der Reichsunmittelbarkeit das Rathhaus, von dem Architekten Johann Jakob Börl und Peter Joachim von 1705—1708 erbaut, aber erst 1730 im Innern vollendet. Es besteht aus einem Mittelbaue mit zwei Flügeln, und ist 200 Fuß lang, 150 Fuß breit. Der wegen seiner Stucaturverzierungen und Deckengemälde sehenswerthe große Saal wird gegenwärtig zum Local für die öffentlichen Gerichtsverhandlungen eingerichtet.

Der Ritterbau des ehemaligen Kocher-Cantons, neben dem Palais, 1722—25 erbaut, jetzt zu Canzleien für das Oberamt und Oberamtsgericht und zu Beamtenwohnungen eingerichtet.

Das Rathhaus auf dem Markte, 1748 erbaut, früher von Palm'sches Palais, dann bis 1840 Eigenthum des Grafen Alexander von Württemberg, in welchem Jahre es die Stadt ankaufte, und es sowohl zweckmäßig als geschmackvoll für seine jetzige Bestimmung einrichten ließ.

Das Steuerhaus (früheres Rathhaus), zum Ab-

bruche bestimmt, dessen Hauptzierde sonst ein künstliches Uhrwerk (von Jacob Diem in Tübingen, 1586—89) war, welches auf das neue Rathhaus verpflanzt werden soll.

Das Schullehrerseminar, erbaut 1842—44, zunächst und theilweise in dem ehemaligen Dominicanerkloster, am Westende der Stadt, in der Nähe des Hospitalplatzes.

Die Allerheiligen-Capelle mit dem städtischen Archive. Die Sammlung des Archivs ist in neuerer Zeit völlig geordnet worden, und enthält, außer vielen interessanten Urkunden älterer Perioden, besonders Originalbriefe von Luther und Melanchthon.

Das Stadttheater in der ehemaligen St. Aegidius-Capelle auf dem Ottilienplatze.

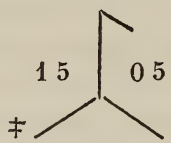
Die Reitercaserne am Bliensauer Thore, das ehemalige reichsstädtische Zeughaus in dem ehemaligen Cirnauer Klostergebäude, jetzt zum Theile abgebrochen.

Die im Byzantinischen Geschmacke erbaute Stadtkirche (Hauptpfarrkirche) zum heiligen Dionysius, mit trefflichem Geläute, ziert den Hospitalplatz. Ihr Hauptschmuck ist ein erst im Jahre 1486 von Lorenz Lechler aus Heidelberg aufgeführtes, steinernes Sacramentshäuschen die Glasmalereien der hohen Chorfenster, und eine ausgezeichnete Orgel, von Hausmann aus Tübingen.

Die gothische Frauenkirche, am Mettinger Thore, 1811 dem katholischen Gottesdienste übergeben, mit Recht Eßlingens Stolz und Zierde, berühmt durch ihren prachtvollen, 175 Fuß hohen Thurm im reinsten gothischen Style,

erbaut 1440 durch Ulrich von Enfingen (der auch den Ulmer Münſter erbaute), und ſeine Söhne, fortgeſetzt von Hans Böblinger und ſeinen Söhnen. Hans Böblinger liegt in der Frauenkirche begraben, wo an einer Säule in der Vorhalle unter dem Thurme die Worte ſtehen: „hier lit begrawen Hans Böblinger, Maister dis Hus, des gedenkendt durch Got.“ Die jetzt ziemlich unleſerlich gewordene Grabſchrift ſeines Sohnes Matthäus Böblinger befindet ſich ebenfalls auf einer Steinplatte in der Kirche und lautet:

O HERE GOT
ICH BIT DICH
VM DIN BAR
MHERCIKAIT



MATHEUS BEB
LINGER VON
ESLINGEN.

Neuerdings wurde auch der Grabſtein Hans Böblinger's in der Frauenkirche aufgefunden mit der Inſchrift: Anno Domini MCCCCLXXXII an dem IIII Tag des Yänner iſt geſtorben, Hanns Böblinger, Meiſter unſer lieben Frawen Kirchenbues. Stainmetz. Gott geb im die ewig Ruw. Amen. Der Bau wurde erſt völlig zu Zeiten der Reformation vollendet. An dem Portale unter dem Thurme und den zwei an der Südſeite ſind ſchöne Reliefs angebracht,

und die den Chor und die Kirche umgebenden zwanzig Pfeiler sind mit Bildhauerarbeiten verziert. (Ueber das Geschichtliche dieser vollendet zu nennenden, ächt-germanischen Bauart findet man Näheres in einem Aufsatze des gelehrten Conrectors Dr. Pfaff in Eßlingen in den württemb. Jahrbüchern 1836, Heft 2, S. 177 f.) Leider ist dieses Meisterwerk durch eine ungünstige Lage und durch zu nahe stehende, unansehnliche Häuser sehr in Schatten gestellt.

Die ehemalige Barfüßer- oder hintere Kirche ist bis auf den hohen Chor abgebrochen.

Die ehemalige Dominicaner-, St. Pauls- oder neue Kirche wird jetzt zu einer Kelter benützt. In ihren Räumen wurden 1828—1832 die Liederfeste gefeiert. Die außerdem hier bestandenen Capellen und Klöster sind theils abgebrochen, theils werden sie zu profanen Zwecken benützt.

Begräbnißplätze waren früher der Kirchhof zu St. Dionysius, der St. Agneskirchhof, und die des Sirnauer-, Prediger-, St. Clara- und Barfüßerklosters, sämmtlich eingegangen. Dafür wurde 1614 ein Friedhof auf dem Schelzwasen angelegt, und 1805 bedeutend vergrößert; in der neuesten Zeit ist vor dem Landolinthore, am Wege nach Kenneburg, ein sehr großer Platz für diesen Zweck eingerichtet, und am 1. April 1844 in Gebrauch gesetzt worden. Er ist mit einem schönen eisernen Geländer rings umgeben, und vereinigt mit feierlicher Anordnung den Ausdruck seiner ernsten Bestimmung. Die Friedhöfe stehen unter der Stiftungspflege.

Außerdem ist eine jüdische Synagoge hier, mit der eine eigene Schule, ein Waisenhaus und ein Begräbnißplatz (vor dem ehemaligen Beutauthore) verbunden ist.

Die Hauptstraßen Eßlingens sind die Ritter- (Ritterbau-), Bliensauer-, Oberthor- und Fabrikstraße. Unter den öffentlichen Plätzen sind die bedeutendsten: der Markt, mit dem daranstoßenden Hospitalplatze, ein ansehnlicher, freier Raum; hier stehen die Stadt- und ehemalige St. Paulskirche, das alte und das neue Rathhaus und mehrere ansehnliche Privathäuser; der Hafenmarkt, der Holzmarkt, der Ottilien- (Ilgen-) platz (alle drei ebenfalls in der innern Stadt), der Roßmarkt (in der Bliensau) und der sogenannte Kies, auf welchem ehemals Turniere und Ritterspiele gehalten wurden, mit dem jetzt trocken gelegten Entengraben. Von den jetzt noch vorhandenen Thoren nennen wir: das Bliensauthor, am innern Anfange der Neckarbrücke, mit einem hohen, sehr festen Thurme aus Basaltsteinen mit Zinnen, durch welches die Straße von Stuttgart nach Ulm führt; das Schelzthor, welches nach dem von einem in alten Zeiten hier gelegenen Schelchshofe sogenannten Schelzwasen führt, mit einem ebenfalls sehr massiven Thurme; das Brod- oder Wolfsthor (mit Thorthurm), an welchem man noch die Hohenstaufen'schen Löwen ausgehauen sieht; dieses Thor verbindet die innere Stadt mit der Oberthorvorstadt. Das Mettinger-Thor, durch das die Vicinalstraße nach Cannstatt führt, das Beutau-Thor, das Landolin-Thor (nach der Ebershalde zu), und mehrere andere sind abgebrochen. Unter den drei ersten Thoren muß Pflaster-

und Brückengeld (pr. Pferd 3 kr.) erlegt werden. Das Pflaster der Stadt ist neuerdings besser geworden, wenn gleich die Beleuchtung und die Straßenreinigung noch Manches zu wünschen übrig läßt, wie dieses an Regentagen, namentlich in der sehr frequenten Bliensaustraße, hervortritt. Links vom Bliensauthore am rechten Ufer des Neckars mündet die Eisenbahn, und hier befinden sich die Bahnhofsgebäude.

Höchst wichtig ist die Eßlinger Gewerbsthätigkeit und der dortige Wein-, Obst- und Gartenbau. Was letztere Branchen anbelangt, so ist der jährliche Ertrag sehr bedeutend; die Weinerzeugung ist außerordentlich, und die Sorten von vorzüglicher Güte. Die besten Weinberge sind auf der Neckars- und Ebershalde und dem Oelberge; die häufigsten Sorten werden Silvaner und Drollinger genannt. Nächst einem beträchtlichen Handel mit Wein, florirt auch der mit Obst (sowohl grünem als gedörrtem), und die Zucht von Obstbäumen, von denen man junge Stämme, die wegen ihrer Veredelung sehr gesucht sind, in bedeutender Menge außer Landes absetzt. Auf dem Eßlinger Baummarkte, welcher von Ende Februar bis April jeden Mittwoch und Samstag stattfindet, werden alljährlich 50—60,000 Stämme veredelter Obstbäume verkauft (die bedeutende Baumschule des Handesgärtners Gulden ist hierbei rühmlich zu erwähnen). Der Ertrag in guten Jahren ist höchst bedeutend (nur allein 1840 an Obstmost, denn Eßlingen ist ein Hauptmarkt für den Obstwein, der wegen seiner Güte besonders gesucht wird, 43,000 fl. Reinertrag, an frischen Kirschen 20,000 fl., wovon die Ausfuhr

hauptsächlich nach Oberbayern geht). Von Gartengewächsen bringt das hiesige Land namentlich ausgezeichnete Gurken und Zwiebeln hervor. Wegen Mangels an ausgedehntem Grundbesitz ist die Viehzucht nicht bedeutend; bemerkenswerth ist noch der Fisch- und Krebshandel nach Stuttgart und der Umgegend (die niedere Jagd auf der Stadtmarkung ist Eigenthum der Stadt, ebenso zum großen Theile die Fischerei). Auch findet man Steinkohlennester. Die größte Auszeichnung gebührt aber der Stadt wegen ihrer betriebsamen Bürger, welchen die Industrie (durch Beispiel und Nacheiferung) des württembergischen Landes viel zu verdanken hat. Man zählt hier gegen 1200 verschiedene Handwerksbeflissene, worunter circa 630 Meister, 18 Fabriken, 16 Mühlen, und 60 kleinere oder größere Handlungen. Unter Anderen stehen die Eßlinger Messerschmiede im In- und Auslande in gutem Rufe.

Ein hauptsächlicher Hebel zur Vermehrung des gewerblichen Verkehrs wird die gegenwärtig noch im Baue begriffene Maschinenfabrik seyn. Sie ist mit einem Capital von 300,000 fl. gegründet, welche auf dreißig Actien vertheilt sind. Außerdem betheiligt sich der Staat noch mit 200,000 fl. bei diesem Unternehmen. Technischer Director der Anstalt ist E. Keßler, durch sein umfangreiches Carlsruher Etablissement bereits rühmlichst bekannt. In einer Länge von 1006 Fuß und einer Breite von 62 Fuß erstreckt sich das bis zum Dachgiebel 38 Fuß hohe, durch den Baumeister C. Mesmer aus Carlsruhe zweckmäßig errichtete Fabrikgebäude die Eisenbahn entlang, unmittelbar den Bahnhofsgebäuden gegenüber.

Schon ist der größte Theil der Baulichkeiten unter Dach und Fach, so daß in denselben bereits mit dem Wagenbaue begonnen werden konnte. Noch in diesem Jahre soll ein Theil der einstweilen auf 400 bestimmten Arbeiter in Thätigkeit gesetzt werden. Die Vollendung der ganzen Anlage aber wird sich bis zum Juli 1847 hinaus erstrecken, da zur Benutzung der Wasserkraft ein eigener Canal gegraben werden mußte, mit welchem seit August begonnen ist. Er wird von Seiten der Eisenbahncommission zugleich zum Betriebe der auf Staatskosten zu errichtenden, 720 Fuß langen Reparaturwerkstätte benützt.

So läßt sich also von diesen Etablissements, den ersten ihrer Art in Württemberg, deren Erzeugnisse uns bald in den Stand setzen werden, fremder Concurrenz im eigenen Lande zu begegnen, mit Zuversicht ein bedeutender Einfluß auf sociales und commercielles Leben in Eßlingen erwarten, und wir wollen es als eine gute Vorbedeutung betrachten, daß die erste Locomotive, welche aus der neuen Fabrik hervorgeht, den Namen Eßlingen tragen soll.

Unter den Fabriken nennen wir namentlich: die Tuchfabrik von Gebrüder Hardtmann, im Jahre 1826 entstanden, welche gegenwärtig zu den ersten des südwestlichen Deutschlands gehört, mit 400 Arbeitern und einem Umsatze von 500,000 Gulden jährlich. Die Zeugspinnerei und Färberei von Merkel und Wolf, bestehend seit 1830. Die Streichgarnspinnerei von Frei u. Comp., seit 1844. Die Linnen- und Baumwollenweberei von Schöllkopf und Grünzweig, seit 1840. Fabrik von Weberblättern

von Salzer, seit 1840, und von Hopf seit 1846. Die Wollfärberei von Karl Hanisch, seit 1835. Die Baumwollenfärberei von Kettinger. Vier bedeutende Handschuhfabriken von Bodmer, Mangold, Keller und Lang. Zwei Bijouterie- und Goldwaarenfabriken von Levi und Günther. Die berühmte, höchst umfangreiche Blechwaarenlackir- und Metallwaarenfabrik und Gießerei von C. C. Deffner, mit starkem Vertriebe durch ganz Deutschland, nach der Schweiz und außereuropäischen Ländern; hervorgegangen aus einer 1809 durch einen Herrnhuter aus Neuwied hier gegründeten kleinen Lackirwerkstätte, und seit 1819 im alleinigen Besitze des gegenwärtigen Eigenthümers, erweiterte sich dieses Etablissement nach und nach zu einem der ersten im südlichen Deutschland. Die eben so zweckmäßigen als ansehnlichen Fabrikgebäude stehen außerhalb der Stadt an der durch die Neckarbauten des Jahres 1824 gewonnenen Wasserkraft, und enthalten 2 Fallhämmer, 3 Walzenstände, 15 Drehbänke, 1 Farbereibmaschine, 1 Gießerei, verschiedene Pressen und mehrere Werkstätten der Flaschner, Schlosser, Schleifer, Lackirer, Maler und Verzierer ꝛc. Die Fabrik beschäftigt nahe an 200 Personen mit einem Arbeitslohne von circa 80,000 Gulden jährlich, welche in der Stadt in Umlauf gesetzt werden. Die Modellgießerei und Stecherei von Kodweiß. Die Holzwaarenfabrik von Gottfried Weber und Weber und Comp. Fabriken von Bleieichel und Kunstheerden.

Ein sonderbar erscheinender, nichts desto weniger aber

sehr gewinnreicher Gewerbszweig ist die Fabrication von Modeln von Blech, worin das unter dem Namen der Gugelhopfen bekannte Gebäck bereitet wird, welche ihren Absatz weit und breit, vorzüglich in den Niederlanden, finden.

Im Gebiete der Kunst zeichnen sich aus:

Der Hofoptiker C. Oechsle, welcher treffliche astronomische, der Mechaniker Seeger, Nachfolger des 1845 verstorbenen C. Bopp, welcher ausgezeichnete mathematische, physikalische und architektonische Instrumente liefert; der Maschinenbauer W. Reißer; der Kunstbildner K. Weber, dessen Schnitzwerke in Holz, Elfenbein, Stein ꝛc. in ganz Deutschland geschätzt sind, und Landschaftsmaler Braungart.

Von den verschiedenen Mühlenwerken sind die Papiermühle von Katz, die städtische Kunstmühle und die Geiger'sche Oelmühle zu erwähnen. Außerdem gibt es Tabaks-, Schleif-, Gyps-, Loh-, Walk-, Gewürz- und Sägemühlen. Mit Constructionen von Mühlen und Wasserwerken beschäftigt sich Mühlarzt G. Weller. Ferner findet man hier eine Bleiche, chemische Schnellbleiche, Leimsiedereien und Färbereien.

Bierbrauereien, Branntweinbrennereien, Senf und Oel-Fabriken ꝛc. finden sich in hinreichender Anzahl vor. Jeder Gewerbzweig ist hinreichend vertreten und zur Belobung des Gemeinsinnes der Gesammtheit entstand 1842 ein Gewerbeverein, um dessen Begründung sich unter anderen Ehrenmännern der verstorbene Mechaniker Bopp sehr viel Verdienst erworben.

Unter den Handlungen der Kaufleute nennen wir als die renommirtesten: die Weinhandlung von G. C. Keßler's Nachfolger, Eigenthum des Oberjustizprocurators Georgii und der Kaufleute Stitz und Weiß, berühmt durch ganz Europa durch die Fabrication und den Vertrieb des sogenannten Eßlinger Champagners. Begründet wurde dieses großartige Geschäft 1826 von dem 1843 verstorbenen G. C. v. Keßler, welcher das in der Weinhandlung der Wittwe Clicquot-Ponsardin in Rheims beobachtete Verfahren in Bereitung mousfirender Weine auf das vaterländische Weinerzeugniß übertrug, und ungeachtet starker Concurrenz, den Betrieb so sehr erweiterte, daß vom Jahre 1834 an schon durchschnittlich 80,000 Flaschen jährlich gezogen werden konnten. Auch nicht mousfirende rothe Weine werden in guten Jahren vorzugsweise aus Clevnertrauben gekeltert, und nach der in der Bourgogne und Champagne üblichen Weise behandelt, und indem es die Keßler'sche Handlung verschmäht, durch französische Etiquetten zu täuschen, sind ihre Erzeugnisse vorzugsweise geeignet, die vaterländischen Weine in der Anerkennung des Auslandes zu heben. Die Landesproductenhandlung von Geiger und Comp.; die Eisenhandlungen von J. Steudel und J. L. Bahnmaier (Haag); Apotheken besitzt die Stadt drei: Mutschler, Neuffer, Salzmann; Aerzte sind deren zwölf, und zwar: Oberamtsarzt Dr. Steudel, Dr. Späth, Dr. Rampold, Dr. Neuffer, Gebrüder Dr. Stimmel, Dr. Brodtbeck, Dr. Schaumann, Dr. Mauz, Dr. Zipperlen, Dr. Däubler, Oberamtswundarzt Stieglitz. Zur Beför-

derung des Verkehrs werden allwöchentlich (Mittwochs und Samstags) Märkte, und außerdem jährlich drei Jahrmärkte, von denen der Katharinenmarkt der bedeutendste ist, abgehalten.

Mit dem Fortschritte in industrieller Hinsicht steht auch der geistige im Einklange, da durch hinreichend begründete wissenschaftliche Anstalten dem Geiste und der scientivischen Heranbildung der heranwachsenden Jugend volle Nahrung geboten wird. Außer den gewöhnlichen niederen Volksschulen, in verschiedenen Localen, namentlich in dem dazu sehr schön und zweckmäßig hergerichteten alten Seminargebäude, besteht hier unter der Leitung des Rectors Dr. Riecke ein bedeutendes evangelisches Schullehrerseminar (seit 1810), verbunden mit einer Musterschule und einer Taubstummenanstalt. Rector der Anstalt ist der verdiente M. Schmid; eine Ober-Realschule; ein Pädagogium, das gegenwärtig aus drei Sprachclassen, drei Realclassen und zwei Elementarclassen besteht, acht Hauptlehrer und drei Hilfslehrer zählt (bei welchem auch der bereits oben genannte Gelehrte, Dr. Pfaff, Conrector ist), eine Industrieschule (Realschule mit drei Classen); eine Kleinkinderschule; eine Sonntags-Gewerbschule; eine Turnanstalt.

Unter den dahin bezüglichen Stiftungen gibt es mehrere Stipendien für Studirende, für gewerbliche Ausbildung und zur Bestreitung des Schulgeldes für Kinder Unbemittelter.

Auch in literarischer Hinsicht ist Eßlingen nicht zurückgeblieben und hat mehrere rühmlichst bekannte Gelehrte

und Schriftsteller aufzuweisen. Außer den bereits genannten haben sich in neuerer Zeit namentlich ausgezeichnet: der bekannte Historiograph Conrector Dr. Pfaff, von welchem auch eine größere Geschichte der Stadt Eßlingen existirt; der gelehrte Botaniker Oberamtsarzt Dr. Steudel; der Naturforscher Prof. Hochstetter; der Balneograph Dr. Rampold; der um die Landwirthschaft verdiente Dr. Mauz; der Pädagog Rector Dr. Riecke; der Philolog Rector Dr. Schmid, und im Fache der Kirchenmusik der Musikdirector Frech. Eßlingen besitzt ein lithographisches Kunstinstitut und eine Verlagsbuchhandlung, gegründet von J. F. Schreiber, neuerdings für den mercantilischen Betrieb unter der Firma Schreiber und Schill nach Stuttgart übergesiedelt. Ferner besteht hier die Dannheimer'sche Buchhandlung (Eigenthum des jetzigen Vorstandes des Stuttgarter Buchhändler-Gremiums L. Hänel, Besitzers der J. F. Steinkopf'schen Buchhandlung in Stuttgart) — Geschäftsführer: C. Weychardt — deren Verlag sich namentlich durch geographische Werke auszeichnet, zu deren Herstellung der bekannte Chartograph Ed. Winckelmann thätig ist; ebenso zwei Buchdruckereien; die eine existirt schon seit 1473; die andere seit 1838.

Die bestehenden Wohlthätigkeits-Anstalten sind: die städtische Armen- und Krankenanstalt mit einer Almosenpflege (das Hospital), in dem ehemaligen St. Clara-Kloster; die Wilhelmsstiftung zur Rettung verwahrlos'ter Kinder, zu deren Entstehung der Fabrikbesitzer Deffner 1841 durch ein freiwilliges Geschenk von 1000 fl., als Zeichen dankbarer Freude über die Regierungs-Jubelfeier König Wilhelm's,

die nächste Veranlassung gab, und die Wilhelmsstiftung, israelitisches Waisenhaus für die württembergische Judenschaft, ebenfalls aus Veranlassung des Regierungs-Jubiläums, größtentheils aus Beiträgen und Legaten württembergischer Israeliten entstanden. Das Hospital ist sehr reich, da die Güter von mehreren, bei der Reformation aufgehobenen Klöstern der Stadt hier concentrirt wurden. Die Stiftung ist sehr alt, wurde zwar erst 1238 vom Papste bestätigt, soll aber einer überlieferten Sage zufolge schon weit früher von einer Märtyrin Katharina gestiftet worden seyn, deren Legende schon bei Gelegenheit der nach ihr benannten Katharinen-Linde, in der Nähe des Rothenberges, erzählt worden ist. Zu dem Hospitale gehörte ein nicht unwichtiges Archiv, das leider früher, aus Unkunde oder Mangel an Achtsamkeit, einer theilweisen Zerstörung Preis gegeben wurde. Die früheren sogenannten Pflegehöfe sind, ihrer Gebäulichkeit nach, zum Theil noch vorhanden: so der Bebenhauser Pflegehof; der Constanzer Pflegehof, gegenwärtig der Sitz des Cameralamtes; die Beamtenwohnung des reichen Klosters Kaisersheim, jetzt Eigenthum des Stadtschultheißen Weinland; der Salmannsweiler Pflegehof, gegenwärtig Gefängniß; das Haus des Klosters Fürstenfeld (in Bayern), in Privathand.

Es existiren außerdem in Eßlingen mehrere Vereine zu wohlthätigen, aber auch zu geselligen Zwecken, z. B. der Württemberg'sche Schullehrerverein, eine Bibelgesellschaft, der naturhistorische Reiseverein, 1825 gestiftet von seinen derzeitigen Vorstehern,

Professor Dr. Hochstetter und Oberamtsarzt Dr. Steudel; der Zweck desselben ist, Naturforscher zur Einsammlung von Pflanzen, Sämereien, tropischen Thiergattungen oder anderen ausländischen Naturproducten auf Reisen zu schicken. Wie für alles Schöne und Gute, interessirte sich der König Wilhelm auch für diesen Verein, und trug namentlich durch reiche Beiträge zur Ausführung dieser Idee wesentlich bei. Die genannten DD. Hochstetter und Steudel besitzen Herbarien, die nur von den Sammlungen ähnlicher Art in Wien und München übertroffen werden dürften; der landwirthschaftliche Verein, der Veteranenverein, unter Leitung eines Comités; ein Hilfsverein für entlassene Sträflinge, ein Frauenverein für verwahrlos'te Kinder, eine Heilanstalt für Stammelnde, ein Gewerbsverein, ein 1827 gestifteter Liederkranz und ein seit 1839 ins Leben getretener Bürger-Gesangverein, ein Weingärtner-Liederkranz und zwei Gesangvereine in den Filialen. Die Stadt hat jetzt außerdem eine Schützengesellschaft, eine Bürgergesellschaft und einen geselligen Lese-Verein unter dem Namen Museum. Im Jahre 1845 hat sich auch ein Turnverein gebildet.

Auch Badeanstalten besitzt die Stadt, außer den gewöhnlichen Flußbädern im Neckar, und zwar das Ottilienbad, neben dem Ottilien- (Ilgen-) Hofe und die Irmler'sche Badeanstalt bei der Agnesbrücke, früher dem Dr. Neuffer gehörig. Diese Anstalt, in einem neu erbauten Hause, mit schöner Aussicht, enthält sechs Badecabinets mit Hahnen-

Einrichtung, ein russisches Dampfbad, und mehrere Bequemlichkeitszimmer.

In dem eine halbe Stunde von Eßlingen entfernten Weiler Kenneburg stellt sich dem Auge das wunderschön auf einer Anhöhe gelegene, von hübschen Gartenanlagen, Weinbergen, üppigen Fruchtfeldern und ganzen Obst-Wäldern umgebene Bad gleiches Namens auf imposante Weise dar, von wo aus man die reizendste Aussicht genießt. Neben dem Gebäude befindet sich der heilkräftige Wilhelmsbrunnen, der sein beinahe chemisch reines Wasser von 10° R. aus zwölf Röhren mit großer Kraft ergießt. In demselben befindet sich eine sehr zweckmäßig eingerichtete Augen-, Ohren- und Nasen-Douche. Mit der 1840 gegründeten, in jeder Beziehung trefflich eingerichteten Kaltwasser-Anstalt, welche seit dem Spätjahre 1845 in das Eigenthum der beiden jungen Aerzte, Gebrüder Stimmel, überging, ist neuerdings auch eine Anstalt für Nerven- und Geistes-Kranke verbunden, in welcher durch die vielseitigen Kenntnisse, welche sich Dr. Fr. Stimmel nicht allein auf verschiedenen Universitäten, sondern hauptsächlich auf seinen Reisen in Deutschland, Frankreich und England durch praktische Erfahrungen gesammelt hat, schon manche bedeutende und schwierige Curen gelungen sind.

In der Anstalt selbst sind sechs Badecabinette, in welchen sowohl kalte als warme und künstliche Wannenbäder aller Art abgegeben werden, und drei Douchen von verschiedener Stärke, deren eine gegen zwei Zoll Wasserstrahl im Durchmesser hat. Die Wohnzimmer sind gut eingerichtet, die Kost einfach und kräftig, die Bedienung gut und

die Behandlung läßt nichts zu wünschen übrig. Die Gebrüder Stimmel, welche ihre Patienten nie ohne ärztliche Aufsicht lassen, begegnen denselben mit seltener Aufmerksamkeit und Liebe, suchen ihnen durch Begleitung auf die herrlichen Spaziergänge der Umgegend und sonstige Unterhaltungen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen, so daß jeder Gast hohen oder niedern Standes sich alsobald heimisch in der Anstalt fühlt. Neben allem Diesem ist die Luft in Kenneburg äußerst gesund, die Kosten des Aufenthalts inclusive der ärztlichen Behandlung sehr billig; es dürfte daher diese Anstalt allen Nerven- und Geistes-Kranken mit vollem Rechte zu empfehlen seyn, indem sie daselbst gewiß Linderung, wo nicht völlige Heilung ihrer Leiden finden, wenn solche möglich ist.

In materieller Hinsicht ist man in Eßlingen auch nicht vernachlässigt. Gasthöfe, Restaurationen, öffentliche Biergärten, Conditoreien, Weinstuben finden sich hier in verhältnißmäßiger Anzahl, und mehren sich neuerlich, seitdem die hier mündende Eisenbahn Eßlingen täglich eine Masse von Gästen zuführt (vorzüglich an Sonn- und Feiertagen, wo die Zahl häufig tausend Personen übersteigt).

Die besten Gasthöfe sind die zur Krone, seit langen Jahren namentlich bei Freunden der Spargel, Krebse und Fische in gesegnetem Andenken (Mittags table d'hôte 42 kr.), zum Adler, zum Schwanen und zum Ochsen; die besuchtesten Restaurants: Heuchelin, Pfau, Stortz; Kaffeehäuser: Bayer, Schumann; Weinstuben: Gugel, Peter, Schimpf; das beliebteste Gartenetablisse-

ment ist die malerisch gelegene Rosenau, vor dem ehemaligen Mettinger Thore. Von allen Seiten ist Eßlingen mit reizenden Parthieen umgeben. Mit der Eisenbahn in Kurzem von Stuttgart aus hierher versetzt, wird man immer Zeit und Muße übrig behalten, kleine Ausflüge in die Umgebungen zu machen. Wir empfehlen unter den Puncten: Ruof's Haus in Sulzgries, von wo man eine treffliche Aussicht genießt, und die nach Eßlingen eingepfarrte, bereits oben berührte, königl. Domaine Weil, mit königl. Schlosse und Gestüte. Ehemals war hier ein Nonnenkloster der Dominicanerinnen, das 1230 gestiftet, vom Papste Innocenz IV. bestätigt wurde. In den mittelalterlichen Fehden wurde es drei Mal in einen Aschenhaufen verwandelt; im Jahre 1525 wurde es von den Bauern zerstört; nach der Reformation ging es ein, und man ließ die Nonnen aussterben. In dem bekannten Treffen der Oestreicher und Franzosen am Neckar (21. Juli 1796) wurde das Dorf von Letzteren arg mitgenommen. Im Jahre 1819 entdeckte man in der Nähe, drei Fuß unter der Erde, die alte römische Via, welche von Cannstatt nach Köngen geführt hatte. Jetzt befindet sich ein geschmackvoll eingerichtetes Schlößchen mit hübschen Anlagen hier. Der König ließ hier ein Privatgestüt anlegen, welches, unabhängig von den übrigen Landesgestüten, unter einer besondern Aufsicht steht. Es enthält eine Auswahl der vorzüglichsten Zuchtrace-Pferde. Mit dem hiesigen Gestüte ist der Fohlenhof zu Kleinhohenheim, so wie diejenige Anstalt eng verbunden, welche der König schon früher in dem Dorfe Scharnhausen besaß. Auch befindet sich hier eine Meierei

mit ausgezeichneter Viehhaltung und eine Käsebereitungsanstalt. Der Besuch von Weil ist nur gegen Erlaubniß-Karten zu bewerkstelligen.*) Von Weil führt ein hübscher Spaziergang über den umwaldeten Hügel nach dem Dorfe Scharnhausen, im sogenannten Kerschthale idyllisch gelegen, mit dem Schlößchen gleiches Namens, welches der Herzog Karl Eugen 1784 erbauen ließ, und der Aufschrift nach „Carolus olio“ (Von Karl der Muße gewidmet) zu gleichen Zwecken, wie anfänglich die Solitude, bestimmt. Früher stand hier eine alte Burg, den Rittern Scharren von Hausen gehörend, woher der jetzige Name. Das jetzige Schloß liegt auf einer kleinen Anhöhe, rings umgeben von Gartenanlagen, und dient zum jeweiligen kurzen Aufenthalte der königlichen Familie. Auch hier ist eine Pflanzschule für edlere Viehracen, welche mit der zu Weil bestehenden in enger Wechselwirkung steht. Man bedarf zur Besichtigung derselben ebenfalls eines Erlaubnißscheines von dem Hofcameralamte in Stuttgart. Im Dorfe ist der bekannte Mechaniker und Mathematiker Pfarrer Philipp Mathias Hahn (1739) geboren.

---

*) Wer sich von dem großen Verdienste Sr. Majestät des Königs Wilhelm, namentlich um die Züchtung und Veredelung der Pferde, dieses so wichtigen Zweiges der vaterländischen Nationalökonomie, näher unterrichten will, dem empfehlen wir das, typographisch wie chalkographisch, schön ausgestattete Werk: „Das orientalische Pferd und das Privatgestüt Sr. Majestät des Königs von Württemberg. Eine hippologische Monographie für Züchter, Freunde und Kenner von edlen Pferden, von Dr. A. Jäger. Mit 12 Portraits der edelsten Zuchtpferde der Gestüte nach dem Leben gezeichnet. gr. 8. Stuttgart 1846. Ad. Becher's Verlag.

Wer von Stuttgart aus nach Eßlingen auf Fußpfaden gelangen will, hat die Wahl unter mehreren. Die Einen lieben es, den Waldweg zu halten, gehen durch das romantische Thal aufwärts, an den Steinbrüchen vorüber auf den Frauenkopf, durch den Wald hinab zu zu dem Dorfe Rohracker, von wo sich der Weg hinüberzieht, zu dem an der Landstraße nach Eßlingen liegenden Dorfe Hedelfingen; Andere steigen hinauf bis zur Höhe der Gaisburger Steige, biegen dort rechts ein, gelangen zu einem Walde, den sie oberhalb der Kirche von Wangen verlassen, um hier die Landstraße zu verfolgen. Wieder Andere schlagen den Weg über Gaisburg unmittelbar ein.

Außer der Eisenbahn wird die Verbindung zwischen der Hauptstadt noch früh und Abends durch Omnibusfahrten von beiden Orten unterhalten. Ein sich östlich von Stuttgart gegen Gablenberg und Gaisburg hinziehender Hügel heißt der Eßlinger Berg, auf welchem man mittelst eines schmalen, etwas tief liegenden Weges gelangt. Ungefähr auf der Hälfte der Steige ist ein Denkstein in der Mauer angebracht. An dieser Stelle soll nämlich Herzog Ulrich, vor seinen Feinden fliehend, mit dem Pferde über den ziemlich breiten Weg gesetzt haben, und seinen Verfolgern glücklich entkommen seyn.

Ehe wir unsere Schilderung der Stadt Eßlingen beschließen, wollen wir noch die Behörden in derselben namhaft machen:

Bei dem Gerichtshofe des Neckarkreises:

Vorstand: Director, Dr. v. Bezzenberger.

Dirigent: Obertribunalrath Pfaff.

Ehren-Mitglied und Senats-Vorstand: Vice-Director v. Sattler.

Oberjustizräthe: Binder, Breitling, Dr. Plieninger, Pupillenrath Schott, v. Schott, v. Seybothen, Teuffel, Williardts.

Assessoren: Staatsverwalter v. Jasmund, v. Neubronner, Probst, Wiest.

Assessoratsverweser: Feuerbach, v. Ow.

Geistliche Beisitzer des Ehegerichts: Decan Gundert, Oberhelfer Dahm.

Vorstand der Canzlei: Canzleirath Dertinger.

Secretair: von der Lühe.

Ober-Justizprocuratoren: Benzinger, Nagel, Georgii, Kreeb.

Unter dem Gerichtshofe des Neckarkreises stehen:

18 Oberamtsgerichte (einschließlich der beiden Gerichte für die Residenzstadt Stuttgart) mit den untergeordneten Gerichts- und Amtsnotaren.

Bei den Bezirksämtern:

Oberamtsrichter: Oberjustizrath v. Hammer, Gerichtsactuar Bitzer.

Oberamtmann: Klemm, Oberamtsactuar Gauß.

Oberamtsarzt: Dr. Steudel, zugl. O. A. Thierarzt.

Oberamtswundarzt: Stieglitz.

Cameral-Verwalter: Böcklen.

Cameral-Amts-Buchhalter: Haderer.

Evangelischer Stadtpfarrer: M. Gundert, Decan.

Oberhelfer: Stadtpfarrer M. Hochstetter, Professor, Lehrer am Schullehrer-Seminar.
M. Dahm.
Helfer: M. Schumann.
Katholischer Stadtpfarrer: Kauffmann.
Prediger der Deutsch-Katholiken: Loose.
Stadtschultheiß: Weinland.
Stadtpfleger: Dr. Nagel.
Hospital-Arzt: Dr. Rampold.

Lehrer am Pädagogium und an der damit verbundenen Realschule:

Rector: M. Schmid. Conrector: Dr. Pfaff.
Präceptoren: Herzog, Oberpräceptor. Esenwein.
Ober-Reallehrer: Lauch.
Reallehrer: Bienz, Präceptor. Ebner.

Lehrer am Evangelischen Schullehrer-Seminar:

Rector: M. Riecke. — Hauptlehrer: Professor M. Hochstetter; Conrector, M. Bärlin; Lehrer Lutz.
Postmeister: Greiner.
Posthalter: Silber.

Wir gelangen zuletzt in unserer Rundschau zu einem Orte, welcher vermöge der in ihm begründeten Anstalten einen europäischen Ruf genießt. Dieß ist

Groß-Hohenheim.

Es gehört in den Gemeindeverband mit dem nahe gelegenen Marktflecken Plieningen (mit 100 Einwohnern). Die Geschichte bietet hier viele Abwechselungen dar, um so mehr, da sein Entstehen sich schon aus

dem ersten Jahrhunderte des Mittelalters datirt, und es seit dieser langen Zeit mehrere Male Gestalt, Bestimmung und Besitzer gewechselt hat. In den Zeiten seiner Wiege stand hier das Ritterschloß der Familie der Bombaste von Hohenheim. Ein Georg Bombast von Hohenheim begleitete den Herzog Eberhard I. nach Palästina. Aus ihr stammte auch der berühmte Arzt und Naturforscher Theophrastus Paracelsus Bombastus ab Hohenheim (geboren zu Maria-Einsiedeln am Zürichersee, 1493, gestorben zu Salzburg 1541). Noch finden sich Urkunden aus dem dreizehnten Jahrhunderte vor, welche sich auf diese Familie beziehen. Im Jahre 1403 wurde die Burg Württembergisches Lehen, und ging kurz darauf an die Ritter von Späth über, welche sie 1432 dem Eßlinger Hospital käuflich abtraten. Von Letzterm kam Hohenheim in Besitz der von Garb'schen Familie, woher es kurze Zeit den Namen Garbenhof führte. Im Jahre 1768 fiel Hohenheim nach Aussterben dieser Besitzer als Lehen an den Herzog Karl Eugen zurück, welcher das noch jetzt bestehende Schloß durch den Major von Fischer aufrichten ließ, und es mit prachtvollen, feenhaften Anlagen und einem paradiesischen Garten umgab. Alle Künste mußten dazu beitragen, um Karl's Genie, Geschmack und bekannte Prachtliebe zu verherrlichen.

Er wählte dazu, wie zu den meisten seiner Bauten, eine Anhöhe mit ausgezeichneter Fernsicht, und nicht leicht konnte er dazu einen günstigern Punct in der Umgegend finden. Die reizende Aussicht, welche man von dem Portale

des Schlosses aus genießt, begeisterte unsern vaterländischen Sänger Gustav Schwab zu folgenden Strophen:

Ganz ferne, dort zur Linken
In ros'gem Abendschein,
Seh' ich ihn duftig winken,
Den hohen Rosenstein.

Gesang! vorüberschwelle
An seiner Felsenkluft,
Mit leuchtender Capelle
Der fromme Rechberg ruft.

Ich spend' ihm ein Gebete;
Bereitet und erbaut,
So schau' ich nach der Stätte,
Wo Hohenstaufen graut.

Von Klängen und von Bildern
Wird mir da mächtig bang,
Man sänge, sie zu schildern,
Wohl ein Jahrhundert lang.

Vorüber nun an Bergen
Durch manche Namen groß,
Die, ein Gefolg' von Särgen,
Umlagern dieses Schloß.

Durch Höh' und Thäler flüchtig,
Bis zu dem scharfen Eck':
Dort aber steht gewichtig
Die herzogliche Teck.

Man hat Dich lassen schleifen,
Vergess'ner Waffensaal!
Wie neuerbaut, o Neuffen,
Glänzst Du im Sonnenstrahl.

Aus der Gebirge Kerkern
Schaut Urach ernst herab,
Mit den zerstörten Werkern,
Mit seines Dichters Grab. *)

Wie schmiegt der Bäume Wipfel,
Wie Rebe sich und Halm
Um Deinen schlanken Gipfel
Du herrliche Achalm!

Doch Blick und Lied in vollern,
In schnellern Bahnen zieht!
Das ist ja Hohenzollern, **)
Was noch so sonnig blüht!

Der Staufen ist gesunken
In abendliche Nacht,
Du aber stehst noch trunken
Von königlicher Pracht!

---

*) Nicodemus Frischlin, geboren 1547 zu Bahlingen, berühmter Philolog und Professor der Poetik. Mit der Württemberg'schen Regierung im Streite wegen der Ausantwortung des Vermögens seiner Gattin, wurde er auf die Veste Hohen-Urach gefangen gesetzt. Bei einem Versuche, zu entfliehen, riß das Seil, das er aus seiner Wäsche gedreht hatte, mit welchem er sich aus seinem Kerker herablassen wollte, und er wurde am Felsen zerschmettert (1590).

**) Das Haus Hohenzollern, von dem die gegenwärtige preußische Regentenfamilie abstammt, ist eines der ältesten in Deutschland. Ihr Ahnherr soll Graf Thassilo von Zollern, der zur Zeit Karl's des Großen (um 800) lebte, gewesen seyn, was jedoch neuere historische Untersuchungen als unerwiesen abgelehnt haben. Man sehe das interessante Werkchen: „Das Stammschloß Hohenzollern, seine Gegenwart und Vergangenheit. Von Paul Theodor Marck." Nebst einer Ansicht des Schlosses. (Der Ertrag ist zu einem ersten Fonds für einen Hohenzollerischen Alterthumsverein bestimmt). gr. 8. Hechingen, Georg Egersdorff. 1846.

Groß und prächtig war damals Hohenheim eingerichtet, und durch mannichfaltige, überraschende Gebäude geziert. Da gab es z. B. ein Rathhaus, mit einer schönen Bildsäule der Themis, einen Sybillentempel auf einer Anhöhe von Tuffsteinen, einen Flora- und Merkurstempel, einen Tempel der Kybele, mit großartigem Concertsaale, eine gothische Kirche, da sah man einen künstlichen Wasserfall, eine anmuthige Einsiedelei, da waren nachgeahmte Katakomben mit Todtenurnen, da war ein Wintergarten, der selbst in der rauhesten Jahreszeit noch ein freundlich grünes Kleid hatte ꝛc., ein See, Grotte, Grabmäler, Hirten- und Bauernhäuser, Köhlerhütten, Ueberreste alter Mauerruinen und gothische und römische Thürme, eine Moschee, ein römisches Bad, Fischerhäuschen, Schweizerhäuschen, eine Pyramide des Cestius, eine Mühle, Lusthäuser, dazwischen Baumgruppen, Weideplätze, Gärten, Blumenbeete, Orangerieen, umzäunte Felder, Scheuern ꝛc. in malerischer Gruppirung und Abwechselung, auch gab hier der Herzog häufig den ihn besuchenden hohen Herrschaften Festins; so hielt er unter Anderm auch einmal bei Nacht eine italienische Messe, bei welcher der ganze Garten auf's Glänzendste erleuchtet war. — So war Hohenheim schon damals Gegenstand der allgemeinen Bewunderung, denn trotz der vielen zum Theil heterogenen Bauten (an 50 verschiedene Gebäude), von denen jedes durch seinen besondern Zweck und seine eigenthümliche äußere und innere Ausstattung überraschte und ergötzte, ordnete sich doch Alles zu einem freundlichen und befriedigenden Ganzen.

Hohenheim ist das größte und letzte von den Schlössern, die Herzog Karl in's Leben rief. Vor dem Schlosse breitet sich in üppigster Fruchtbarkeit eine weite belebte Fläche aus.

Nach dem Tode seines hohen Besitzers, welcher seine letzten Lebensjahre größtentheils hier zubrachte und auch 1793 hier starb, residirte nur noch Herzog Friedrich Eugen zuweilen hier. Schon bei dessen Lebenszeiten, noch mehr aber nach seinem Tode wurden die Anlagen vernachlässigt und verwahrlos't, und das Kostbare daraus anderwärts hin transportirt. Im Anfange dieses Jahrhunderts diente es eine Zeit lang zum Hospital für das russische Heer.

Es war Sr. Majestät dem allverehrten Könige Wilhelm vorbehalten, Hohenheim aus seinem Verfalle wieder zu erheben, und wenn es jetzt auch nicht mehr durch seine Pracht und den Glanz seiner Einrichtungen die Reisenden anzieht, so hat es dafür eine um so nützlichere, den Wohlstand des Volkes unmittelbar fördernde Bestimmung erhalten, und sein Ruf ist im In- und Auslande wohl noch größer, als früher.

König Wilhelm gründete im Vereine mit Seiner verstorbenen hochherzigen Gemahlin Katharina anfangs ein land- und forstwirthschaftliches Institut zu Denkendorf und ernannte den berühmten Landwirth von Schwerz 1817 zum Director dieser Anstalt. Das Gut zu Denkendorf (200 Morgen) zeigte sich aber bald zu klein, und die nahe gelegene Domaine Hohenheim wurde als geeigneter zur Gründung einer großartigen Musteranstalt erkannt. Im Herbste 1818

wurde die neue Anstalt zu Hohenheim vom Director von Schwerz feierlich eröffnet. Anfänglich war die Anstalt so einfach wie möglich, der Director besorgte mit einem Gutsinspector und zwei jungen Männern aus der Zahl seiner Schüler das Ganze. Bald jedoch mehrten sich die Geschäfte und man mußte weitere Beamte anstellen. Ein früherer Zögling der Anstalt, Volz, wurde Directionsassistent, und ebenso führten zwei frühere Zöglinge, Oppel und Pabst die Bücher, und leiteten die Feldgeschäfte, der Gutsinspector Pellenz aber besorgte die Geschäfte in Haus und Hof, so wie die Verköstigung der Knechte.

Das Lehrerpersonal bildete damals: der Director von Schwerz, zwei Professoren: Hochstetter und Zenneck, Obermedicinalrath Walz und Oberförster Jeitter. Bald wurden diesen beigegeben: Volz (Lehrer der Schafzucht), Pabst (Lehrer der landwirthschaftlichen Technologie), Walker (Lehrer der Obstbaumzucht). Die Frequenz der Anstalt machte diese Vermehrung des Lehrerpersonals nothwendig.

Es waren mit der Errichtung der Hohenheimer Anstalt, zwei Lehranstalten gegründet worden, nämlich eine höhere Lehranstalt und eine niedere Ackerbauschule. Die niedere Ackerbauschule bekam einen eigenen Aufseher, Renz, und Oekonomierath Pabst übernahm den Unterricht und die Aufsicht an dieser Schule. Bei den Zöglingen der niedern Anstalt war aber die Hauptsache die praktische Ausbildung. Die Landesstammschäferei wurde 1822 nach Hohenheim verlegt und der Anstalt übergeben.

Im Jahre 1829 trat der bisherige Director von Schwerz ab, und Baron von Ellrichshausen übernahm die Direction. Dieser hob die Anstalt bedeutend: die Lehrmittel vermehrten sich, es wurde eine Bibliothek, eine Bodensammlung, eine Sammlung landwirthschaftlicher Modelle, eine Ackergerätheſabrik, vor dem Schlosse ein botanischer Garten, und hinter dem Schlosse ein Versuchsfeld und ein Samenmagazin angelegt, auch wurde die sogenannte Birkacher Obstbaumschule mit der Anstalt verbunden, und im Jahre 1830 wurde eine Runkelrübenzuckerfabrik eingerichtet.

Im Frühjahre 1832 starb Herr von Ellrichshausen als Director von Hohenheim, und der schon früher genannte Directionsassistent Volz wurde sein Nachfolger. Unter seiner Direction blühte namentlich die Schafzucht, und das „Wochenblatt für Land- und Hauswirthschaft, Gewerbe und Handel" wurde gegründet. 1837 wurde Director Volz wegen Kränklichkeit pensionirt, auf welchen dann der Geheime Hofdomainenrath v. Weckherlin folgte.

Unter der Direction des Herrn von Weckherlin wurden die technischen Einrichtungen vervollständigt, namentlich eine Brennerei, Brauerei, Essigsiederei und Kartoffelstärkefabrik eingerichtet, und die untere von den beiden zu Hohenheim gehörigen Mühlen in eine sogenannte Kunstmühle verwandelt, auch eine Seidenrauperei nach den neuesten französischen Mustern erbaut, das Lehrerpersonal wurde bedeutend vermehrt, da die Ansprüche an eine solche Anstalt sich immer mehrten, und die Frequenz sich fort-

während steigerte, namentlich geschah aber für die äußere Ausstattung der Anstalt sehr viel.

Im Frühjahre 1845 trat Herr von Weckherlin von der Direction der Hohenheimer Anstalt ab, und Herr Geheimerath von Pabst aus Berlin, der früher schon als Lehrer dagewesen war, wurde berufen, und übernahm im Sommer 1845 die Direction der höhern Lehranstalt, der Ackerbauschule und der Gutsverwaltung.

Unter der Direction des Herrn v. Pabst traten schon viele Aenderungen ein, theils in der Bewirthschaftung des Gutes, theils im Innern der Anstalt. Das Gesammtpersonal der Anstalt ist Folgendes:

Director von Pabst;
Directionsassistent Mülberger;
Cassirer: Oekonomierath Schmidt;
Buchhalter Söllner;
Canzleigehilfe Freisleben;
Oekonomie-Inspector Hinz;
Magazinaufseher Butz;
Institutsaufseher Mößner (welcher zugleich die Function hat, Fremde herumzuführen).
Die Professoren: Fleischer, Nördlinger, Pistorius, Riecke, Siemens, Mögling; (Letzterer Lehrer der Seidenzucht).
Schlipf, Oberlehrer an der Ackerbauschule;
Thierarzt Dr. Rueff;
Oberförster Frommann;
Architekt Berg;
Institutsgärtner Lucas;

Werkmeister Krämer;
Speisemeister Haas;
Pächter der Ackerwerkzeugfabrik: Möhl;
Pächter der Gartenwirthschaft: Stoll.

Das ganze Areal der Hohenheimer Domainen wird in verschiedenen Rotationen bewirthschaftet, um die verschiedenen Wirthschaftssysteme zu erproben.

I. Chausseefeldrotation. Diese hat acht Schläge, deren Umlauf folgender ist: a) Hackfrüchte, b) Gerste mit Klee, c) Klee, d) Dinkel, e) Wickfutter, f) Raps, g) Weizen, h) Wickhafer zum Reifwerden. Diese Rotation hat ein Areal von 165 Morgen.

II. Weiderotation. Diese ist in zehn Schläge abgetheilt. Es ist in ihrer Nähe ein Schafschuppen, in welchen die Schafe über Mittag und Nacht gebracht werden. Der Umlauf ist folgender: a) Brache und Grünfutter, b) Roggen, c) Kleegras und Waide, d) Waide, e) Kartoffeln, f) Gedrillte Erbsen und Lein, g) Dinkel, h) Kleegras und Waide, i) Waide, k) Hafer, Roggen im Gemenge. Diese Rotation hat ein Areal von 190 Morgen.

III. Meiereifeldrotation. Diese hat sieben Schläge, reine Fruchtwechselwirthschaft. Der Umlauf ist folgender: a) Runkelrüben oder Ackerbohnen, b) Gerste, auf den feuchteren Theilen Hafer mit Klee, c) Klee, d) Dinkel, e) Futterroggen und Brache, f) Raps, g) Weizen. Diese Rotation hat ein Areal von 161 Morgen.

IV. Luzernerotation. Diese hat zwölf Schläge, und folgenden Umlauf: a) Runkelrüben, b) Runkelrüben, c) Runkelrüben mit Gülle und mineralischer Düngung,

d) Luzerne mit Grünhafer, e) f) g) Luzerne, h) Hafer oder Sommerweizen, i) Kartoffeln, k) Runkelrüben, l) Runkelrüben mit mineralischer Düngung, m) Winteremmer oder Waizen. Diese Rotation hat gegen 26 Morgen Areal.

V. Hauskoppelwirthschaft. Diese wird auf einem Areale von ungefähr 28 Morgen gegenwärtig eingerichtet, sie hat fünf Schläge, deren jeder ungefähr 5½ Morgen umfaßt. Der Umlauf ist folgender: a) Topinambour, b) Kartoffeln oder Rüben, c) Gerste oder Hafer, d) und e) Weide für Rindvieh.

Außer diesen fünf Rotationen, die dem Landwirthe Interesse genug abgewinnen können, sind noch Versuchsfelder vorhanden, auf welchen fünf Abtheilungen mit siebenundneunzig Unterabtheilungen bestehen. In der ersten Abtheilung werden auf vierundzwanzig Unterabtheilungen alle möglichen Winterfrüchte, in der zweiten Abtheilung werden ebenfalls auf vierunzwanzig Unterabtheilungen Handelsgewächse, in der dritten Abtheilung Sommerfrüchte und in der vierten Abtheilung verschiedene landwirthschaftliche Gewächse, die theilweise in den vorigen Abtheilungen keinen Platz gefunden haben, gebaut. Ebenso werden in dieser Abtheilung Versuche über die Reihensaat und über das Drillen einzelner Gewächse angestellt. Auch ist hier noch ein eigenes Versuchsfeld eingerichtet worden, auf welchem Versuche mit Liebig'schem Patentdünger gemacht werden, und drei Morgen Versuchswiesen zu Versuchen über die Vortheilhaftigkeit der Wiesendüngung angewiesen.

Außerdem sind noch geeignet, das Interesse des Publicums zu erregen: ein Hopfengarten, ein botanischer Garten, die Obstbaumschule, eine wilde Holzpflanzung, die Wässerungswiesen mit den dazu gehörigen Bassins, die Maulbeerpflanzungen, die Flachsröstegruben und die Schafwäsche.

Die ganze Hohenheimer Domaine hat ein Areal von 1000 Morgen.

Würde die Domaine Hohenheim einfach als Pachtgut von irgend einem Privatmanne bewirthschaftet, so wäre der Betrieb natürlich nicht so complicirt, so aber ist dieß im Interesse der Lehranstalten nothwendig.

Die höhere landwirthschaftliche Lehranstalt.

Der höhern landwirthschaftlichen Lehranstalt verdankt Hohenheim seinen Ruf, denn nicht leicht wird man eine ähnliche Anstalt mit solchen Hilfsmitteln ausgerüstet finden; namentlich ist dabei von großem Werthe, daß eine forstwirthschaftliche Lehranstalt damit verbunden ist.

Die landwirthschaftlichen Fächer, die an der höhern Lehranstalt vorgetragen werden sind folgende:

1) Pflanzenproductionslehre, 2) Weinbau und dessen Bereitung, 3) Obstbaumzucht, 4) Thierproductionslehre, 5) Pferdezucht, 6) Seidenzucht, 7) landwirthschaftliche Technologie, 8) landwirthschaftliche Betriebslehre nebst Gütertaration, 9) landwirthschaftliche Buchhaltung, 10) Vorträge über den Hohenheimer Wirthschaftsbetrieb.

Die forstwirthschaftlichen Fächer sind: 1) Encyklopädie der Forstwissenschaft, 2) specielle Forstbotanik, 3) Waldbau, 4) Forstbenutzung und Technologie, 5) Forstschutz,

6) Jagdkunde, 7) forstliche Gewerbslehre, 8) Staatsforstwirthschaftslehre, 9) Württembergische Forstgesetze und Dienstvorschriften, 10) Forstgeschäftspraxis.

Die Hilfsfächer sind: 1) Arithmetik, 2) Algebra, 3) ebene Geometrie, 4) Stereometrie, 5) Trigonometrie, 6) Praktische Geometrie, 7) Waldwerthsberechnung, 8) Physik, 9) Mechanik, 10) Chemie, 11) Oryktognosie, 12) Geognosie, 13) allgemeine Botanik mit Pflanzenphysiologie, 14) specielle Botanik, 15) Zoologie, 16) Thierheilkunde, 17) Forstrecht, 18) landwirthschaftliche Baukunde, 19) Planzeichnen, 10) Maschinenzeichnen.

Als Hilfsmittel zum Unterrichte dienen 1) die Wirthschaft, 2) das Forstrevier Hohenheim, 3) der botanische Garten, 4) die Bibliothek, 5) die verschiedenen Sammlungen: a) Bodensammlung, b) Modellsammlung, c) Wollsammlung, d) forstliche Sammlung, e) mineralische Sammlung, f) botanische Sammlung, g) zoologische Sammlung, h) zootomische Sammlung, i) landwirthschaftlich-technische Productensammlung, k) das physikalische Cabinet, und l) das chemische Laboratorium, nebst den schon früher angeführten technischen Gewerben.

Als Durchschnittszahl der Studirenden darf man annehmen 110, wovon etwa zwei Drittheile Landwirthe und ein Drittheil Forstwirthe sind. Vor dem achtzehnten Jahre wird kein junger Mann aufgenommen, die Inländer zahlen jährlich für Wohnung und Unterricht 100 Gulden, und die Ausländer 300 Gulden, wenn sie Landwirthschaft studiren; studiren sie dagegen Forstwirthschaft, so zahlen die Inländer 60 Gulden und die Ausländer

180 Gulden, indem der Staat für die geringere Pension der Inländer dem Institute das Pachtgeld für die Domaine erläßt. Die Studirenden haben sich alle nach bestimmten Statuten, mit denen sie bei ihrem Eintritte bekannt gemacht werden, zu richten. Im Laufe von zwei Jahren kann ein Studirender sämmtliche Vorlesungen hören, und dabei sich mit der Wirthschaft genau bekannt machen. Die Studirenden der Landwirthschaft kommen meist mit sehr guten Vorkenntnissen in die Anstalt, bleiben deßhalb selten zwei Jahre da, während die Forstwirthe beinahe ohne Ausnahme so lange bleiben.

Die Ackerbauschule.

Die Ackerbauschule ist die Bildungsanstalt für Gutsaufseher, Oberknechte oder auch für kleinere Bauern. Der Hohenheimer Wirthschaftsbetrieb ist das Mittel zur Ausbildung der Ackerbauschüler. Die aus dieser Schule hervorgehenden Leute sollen einen allgemeinen Ueberblick über die Wichtigkeit der Landwirthschaft, und Kenntniß der Zusammensetzung des ganzen landwirthschaftlichen Gewerbes erhalten, hauptsächlich sollen sie aber im kleinsten Detail, in Führung aller anwendbaren landwirthschaftlichen Werkzeuge, und in Ausführung aller Culturen so bewandert werden, daß sie das Erlernte mit Nutzen anwenden können.

Diese Schule steht natürlich unter der Direction der Gesammtanstalt, hat aber einen eigenen Vorstand, welcher den theoretischen Unterricht ertheilt und die Aufsicht über die Zöglinge führt, so oft sie nicht mit Arbeiten in der

Wirthschaft beschäftigt sind. Es wird nur eine bestimmte Anzahl Zöglinge aufgenommen, achtundzwanzig nämlich, weil eine größere Zahl nicht gehörig beschäftigt werden könnte. Wer aufgenommen werden will, muß das siebenzehnte Lebensjahr zurückgelegt haben, muß vollkommen gesund und erstarkt seyn, um die Feldarbeiten, wie sie gewöhnlich vorkommen, anhaltend ausführen zu können, muß so weit geistig gebildet seyn, um einen populären Lehrvortrag über Landwirthschaft und deren Hilfsfächer auffassen zu können, und darf aus eben diesem Grunde auch in den gewöhnlichen Schulkenntnissen nicht allzuweit zurück seyn, muß endlich in den Handgriffen und Feldarbeiten, wie sie von den Landleuten gewöhnlich betrieben werden, bereits Erfahrung und Fertigkeit besitzen.

Zu bezahlen hat ein junger Mann, der in die Ackerbauschule aufgenommen wird, gar Nichts, da sie aus einem Fonds, der zu Ehren des Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät des Königs Wilhelm gestiftet wurde, hinreichend dotirt ist, ja die Zöglinge werden sogar noch für ihre Arbeit bezahlt, so daß sie in Hohenheim ganz frei ohne Zuschuß von Hause leben können. Jeder Eintretende macht sich verbindlich, drei Jahre in der Schule zu bleiben.

Der Unterricht ist theils praktisch, theils theoretisch. Den praktischen Unterricht ertheilt der Oekonomie-Inspector. Im ersten Jahre müssen die Zöglinge die Handarbeiten, die die Wirthschaft erfordert, dann die leichteren Arbeiten bei der Obstbaumzucht, die Wartung des Nutzviehes und der Melkerei besorgen, zuletzt müssen sie beim Pflügen und

den Gespannarbeiten helfen. Im zweiten Jahre bekommen sie die Ochsengespanne, welche sie dann auch abzuwarten haben. In der Obstbaumzucht werden ihnen die schwierigen Arbeiten beim Veredeln zugewiesen, auf den Vorrathsböden haben sie das Getreide zu pflegen, zu messen, so wie den Hopfen und Reps zu behandeln ꝛc. Im dritten Jahre bekommen sie die Pferdegespanne, welche sie zu verpflegen und zu besorgen haben. Mit diesen haben sie die schwierigeren Pflug- uud anderen Ackerarbeiten auszuführen, so wie die Säemaschinen, Drillculturwerkzeuge, Grabenpflüge, das Muldbrett und ähnliche weniger gebräuchliche Ackergeräthe anzuwenden, zugleich werden sie in schwierigeren und selteneren Handarbeiten, wie im Säen, Besorgung der Versuchsfelder und Hopfengärten, in Behandlung des Leins und Hanfes, in den Bewässerungs- und Entwässerungsarten eingeübt. Ebenso wird Gelegenheit gegeben, sich in den landwirthschaftlich-technischen Gewerben, wie Zuckerfabrication, Bierbrauerei, Brennerei, auch in der Werkzeugfabrik durch Selbsthandanlegen bekannt zu machen. Zum Schlusse der praktischen Ausbildung führen die Ackerbauschüler die Aufsicht über Taglöhner und Accordarbeiter.

Der theoretische Unterricht wird im Sommer täglich in einer Stunde, im Winter in zwei Stunden gegeben, auch werden Regentage oder sonst freie Tage dazu benützt.

Die Gartenbauschule.

Die Gartenbauschule ist eine neuere Anstalt, welche mit dem Hohenheimer Institute verbunden ist. Sie wurde aus dem zu Ehren des Regierungs-Jubiläums Seiner

Majestät des Königs Wilhelm gestifteten Fonds gegründet und ihr ein Stück Land zu einem Gemüsegarten überlassen. Der Institutsgärtner, welcher die Obstbaumschule des Instituts unter sich hat, ist zugleich Vorstand der Gartenbauschule. In dieser Schule werden sechs Zöglinge aufgenommen, welche sich verpflichten müssen, drei Jahre zu bleiben, in welcher Zeit sie sämmtlichen theoretischen und praktischen Unterricht erhalten. Alle Jahre werden zwei Schüler aufgenommen und zwei treten aus. Sie stehen ganz in denselben Verhältnissen, wie die Ackerbauschüler, bezahlen Nichts, und erhalten für ihre Arbeiten Lohn, so daß auch sie ohne allen Zuschuß von Hause leben können.

In allen diesen drei Lehranstalten werden Hospitanten aufgenommen. Die Hospitanten der höhern Lehranstalt dürfen gegen Erlegung einer mäßigen Entschädigung für Wohnung, Benützung der Sammlungen ꝛc. bis zu sechs Wochen anwesend bleiben, wollen sie länger bleiben, so müssen sie förmlich als Zöglinge der Anstalt eintreten. Die Hospitanten haben, ebenso wie die Zöglinge, zu allen Sammlungen, Vorlesungen ꝛc. Zutritt.

Die Hospitanten der Acker- und Gartenbauschule wollen oft bloß irgend einen bestimmten Zweig der Wirthschaft kennen lernen, und werden dann in dieser Richtung zu allen dabei vorkommenden Arbeiten verwendet. Haben sie alle Arbeiten durchgemacht, so werden sie wieder entlassen.

Durch diese Einrichtungen sucht man den Nutzen der Hohenheimer Lehranstalten möglichst vielseitig zu machen. und dieß ist auch im erfreulichsten Maße erreicht worden, obgleich die Anstalt bei ihrem Entstehen mit vielen

Vorurtheilen, namentlich bei den ungebildeten Landleuten, zu kämpfen hatte.

Bei einem der letzten Stiftungsfeste, welches alljährlich gefeiert wird, befanden sich unter den Studirenden Ausländer aus zehn verschiedenen Nationen und Reichen (selbst ein Brasilianer), welche durch Nationalflaggen ihr Vaterland repräsentirten.

Anfangs wollte kein Bauer etwas von Hohenheim hören; jetzt sind Tausende von dem dort zuerst eingeführten flandrischen Pfluge, und andere verbesserte Ackergeräthschaften in allen Theilen des Landes verbreitet, und finden noch immer steigenden Eingang; die Bauern schicken ihre Söhne von Nah und Fern in die hiesige Ackerbauschule, ja ganze Gemeinden senden Abgeordnete, um sich über diesen oder jenen Zweig der Agronomie belehren zu lassen.

Aber nicht nur für Solche, welche sich einige Zeit zu Hohenheim aufhalten, sondern auch für vorübergehende Besuche, wie sie die Nähe der Residenzstadt Stuttgart mit sich bringt, ist auf's Beste gesorgt. Hinter dem Schlosse ist ein großer Baumgarten, in welchem sich im Sommer bei günstiger Witterung die Gäste lagern können; bei weniger günstiger Witterung oder im Winter bietet die Speisemeisterei gute Gelegenheit zur Aufnahme zahlreicher Gäste. Die Restauration ist immer gut und erfreut sich vielen Zuspruches. Die Sehenswürdigkeiten Hohenheims werden dem Fremden mit größter Bereitwilligkeit durch den Instituts-Aufseher gezeigt; man führt ihn in den sogenannten Balconsaal, mit großem Balcone

an der Fronte des Hauptgebäudes. Auf diesem Balcone hat man eine der größten und schönsten Fernsichten, die ganze nördliche Abdachung der Alb von der Salmendinger Capelle bis zum Hohenstaufen und Rechberg liegt vor dem Blicke, dazwischen die fruchtbare Gegend von der Alb bis zum Neckar, mit ihren vielen Städtchen und Dörfern, und in der nächsten Nähe die Dörfer der Filder, deren Reihe Plieningen mit seinem schiefen Thurme eröffnet. Ein Tubus mit einer Orientirungstafel ist hier aufgestellt. Von dem Balcone mit seinem schönen Saale kommt man auf den Samenboden, der durch seine vielen Sämereien und deren geschmackvolle Aufstellung bemerkenswerth ist. Von dem Samenboden führt eine nahe gelegene Treppe in die Nähe des großen und schönen Kuhstalles, in welchem einige Zuchtbullen der Simmenthaler Race, sehr schöne Milchkühe und ausgezeichnetes Jungvieh dieser Race zu sehen sind. Ebenfalls sind zwei kleine Stämme Württembergischen Landviehs darin aufgestellt. Von dem Kuhstalle aus geht man im Sommer gewöhnlich in die Seidenrauperei, wenn daselbst das Geschäft im Gange ist, wo nicht, so wendet man sich direct in die Schafställe, und zwar zuerst in den Mutterstall, dann in den Bockstall, In diesen Stallungen sind folgende Schafstämme aufgestellt: Sächsische, Justinger Electoralstämme, ein feiner Electoral-Kammwollstamm, ein Englisch-Merinos- und ein rein Englischer Stamm. Von da führt der Weg in die reiche Modellsammlung, land- und forstwirthschaftlicher Geräthe und Modelle, neben welcher sich die naturhistorischen Sammlungen

befinden. Von den Sammlungen gelangt man durch den großen Schloßhof in den Fohlenstall mit dem daran befindlichen Tummelplatze, von da aus in die technischen Werkstätten, nämlich die Runkelrübenzuckerfabrik, Stärkmehlfabrik, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei und Seidenspinnerei. Man besucht noch das Ackergeräthemagazin, in welchem alle in der Wirthschaft gebrauchten Ackergeräthe aufbewahrt werden; neben diesem Magazine befindet sich der Zugviehstall, in welchem schöne Ackerpferde, meist Stuten, darunter vier norddeutsche Zuchtstuten, und die Arbeitsochsen vom Limburger Stamme aufgestellt sind; den Beschluß der Sehenswürdigkeiten in den Gebäuden bildet die Käserei, und etwa noch die Ackergeräthefabrik.

Die Sehenswürdigkeiten außerhalb der Gebäude sind: der exotische Garten, mit dem darin befindlichen Gartensalon Sr. Maj. des Königs Wilhelm. Dieser Garten darf jedoch nur mit Erlaubniß des Herrn Hofgärtners Fischbach betreten werden; der Gemüsegarten des Instituts mit einem warmen Hause, der botanische Garten, das Versuchsfeld und die Obstbaumschule.

Dieß sind die Sehenswürdigkeiten, welche dem besuchenden Publicum jederzeit zugänglich sind: ihre Vielfältigkeit ist auch der Grund, daß die Tage des Jahres zu den seltenen gehören, an welchen keine Gäste in Hohenheim anwesend sind.

Die schöne Gegend, die gute gesunde Luft, und die rühmlich bekannte Restauration machen Hohenheim zu einem der besuchteren Vergnügungsorte des Stuttgarter Publicums. Wendet man sich von Groß-Hohenheim nach

Stuttgart zu, so gelangt man über das Pfarrdorf Birkach (mit ungefähr 810 Einwohnern und einer guten Baumschule) nach der königlichen Hofdomaine Klein-Hohenheim, wo ein niedliches Schweizerhäuschen mit einem Privatgestüte (Fohlenhof), Stallungen für sogenanntes Schweizer-Gurtenvieh, und ein parkartiger Garten wohl einer Besichtigung (jedoch nur gegen Erlaubnißkarten) werth sind. Von da führt ein hügeliger Weg durch die Waldung des Bopserberges nach der Residenz zurück.

VII.

Königlich Württembergische Staats-Eisenbahn. *)

Das Anlage-Capital für sämmtliche durch das Gesetz vom 18. April 1843 bestimmte Königl. Württemberg'sche Staats-Eisenbahnen ist auf 31,427,713 Gulden rh.

*) Nach den engen Gränzen, die uns in unsrem Werke gesteckt sind, können wir bloß in einem Resumé das Wesentlichste über die Königl. Württembergische Staats-Eisenbahn geben. Wer sich genauer über einzelne Thatsachen zu unterrichten wünscht, dem empfehlen wir die Benützung des nachstehenden Berichts: Die Württemberg'schen Eisenbahnen. Actenstücke, betreffend die Zugsrichtung, die Betriebsverhältnisse, und die Anlagekosten der auf Staatskosten zu erbauenden Eisenbahn in Württemberg. Mit lithographirten Beilagen und einer Eisenbahnkarte. 3 Hefte gr. 4. 1844 und 1845. Stuttgart, Metzler'sche Buchhandlung.

oder 17,945,224 Rthlr. Preuß. Cour. berechnet. Sie zerfallen in vier Rubriken und zwar: a) Westbahn, von Stuttgart bis Klein-Villars (großh. badische Gränze), 13 Wegstunden; b) Nordbahn, von Thamm nach Heilbronn, 8 Wegstunden; c) Ostbahn, von Stuttgart nach Ulm, 24 Wegstunden; d) Südbahn, von Ulm nach Friedrichshafen, 27 Wegstunden.

Die Königl. Eisenbahn-Commission besteht unter dem Vorsitze Sr. Excellenz des Herrn Ministers des Innern v. Schlayer; Vorstand und Director ist Ober-Finanzrath v. Knapp. Die mit dem Baue derselben betrauten Ober-Ingenieurs sind: Oberbaurath C. Etzel, Baurath L. Klein und Oberbaurath M. Knoll. Einem solchen Vereine ausgezeichneter, mit höchster Intelligenz und Erfahrung ausgerüsteter, sachverständiger Männer durfte die Ausführung eines für das Land so höchst wichtigen und hoffnungsreichen Projects mit vollem Vertrauen übertragen werden.

Der Oberbau der Bahnen besteht aus sogenannten T-Schienen, welche auf eichenen Querschwellen ruhen.

Das größte Steigungsverhältniß ist von 1 : 200; der kleinste vorkommende Krümmungshalbmesser 1980 Fuß. Die Spurweite, d. h. die lichte Entfernung zwischen den beiden Schienen ist 4 Fuß 8½ Zoll (englisch Maß), als die (mit Ausnahme der großherzoglich badenschen) allgemein eingeführte Spurweite auf anderen in- und ausländischen Bahnen bei Locomotiv-Maschinen mit außenseitigen Cylindern.

Im Durchschnitte sollen für 1 Wegstunde à Person 6 kr., für 1 Centner Güter 1 kr. gerechnet werden.

Die jährliche Einnahme ist durchschnittlich angenommen von Fahrenden zwischen

Stuttgart und Cannstatt:	250,000	à 6 kr.	25,000 fl.
» » Eßlingen:	150,000	à 24 »	60,000 »
» » Ludwigsb.:	200,000	à 24 »	80,000 »
für 1,000,000 Entr. Güter à 4 kr.			
von Stuttgart nach Eßlingen			66,667 »
» 800,000 » » »		» Ludwigsb.	53,333 »
		Summa	285,000 fl.

Dagegen sind für Betriebsauslagen durchschnittlich abzurechnen:

A. Für die Section Stuttgart-Eßlingen:

1) Kosten der Bahnunterhaltung	fl. 11,986
2) Regiekosten	» 8,000
3) Transportkosten	» 49,915

B. Für die Section Stuttgart-Ludwigsburg:

1) Kosten der Bahnunterhaltung	fl. 12,642
2) Regiekosten	» 7,000
3) Transportkosten	» 41,656
	131,199 »
Netto-Ertrag	153,801 fl.

Nach diesem Calcül des Herrn Oberbaurath Etzel würden also die Betriebsauslagen 46 % der Brutto-Einnahme betragen, ein Verhältniß, wie es bei allen zweckmäßig betriebenen Eisenbahnen des Auslandes ebenfalls stattfindet.

Von den bedeutendsten Bauwerken auf den beiden Bahnstrecken sind zwei Tunnels zu bemerken, besonders der eine unter dem Rosensteine, ein Meisterwerk in seiner Art und Ausführung, welches der Geschicklichkeit und Energie des Bezirksingenieurs Herrn Kalbfell, unter dessen Leitung er in Angriff genommen und vollendet wurde, die vollste Anerkennung aller Sachverständigen sichern wird. Am 4. Juli 1846 wurde das Gewölbe des 1270 Fuß langen Rosenstein-Tunnels geschlossen. Während der letzten fünf Monate war der Ausbau desselben, wie überhaupt immer, mit großen Terrain-Schwierigkeiten, aber auch mit bedeutender Gefahr für das über dem Tunnel stehende Königl. Landhaus und der Arbeiter verbunden. Der zweite Tunnel führt unter der sogenannten Brag durch, etwa 3000 Fuß lang, gegen das Dorf Feuerbach, und soll ebenfalls als Meisterwerk betrachtet werden dürfen. Die Leitung desselben war Herrn Bauinspector Cloß übertragen.

Die Bahnstrecke zwischen Cannstatt und Eßlingen wurde am 20. November 1845 dem öffentlichen Verkehr übergeben, nachdem schon am 22. October desselben Jahres die Strecke Cannstatt-Untertürkheim (1/2 Meile) und am 8. November d. J. die Strecke Cannstatt-Obertürkheim (3/4 Meile) eröffnet worden war. Diese Bahnlinie begann bei Eßlingen, führt von da über Ober- und Untertürkheim (an beiden Orten sind Anhaltpuncte) nach Cannstatt (1 3/8 Meilenlänge) und von da nach Stuttgart. Sie bildet das erste Terrain der Königl. Württembergischen Staats-Eisenbahn, an welches sich im Laufe der Zeit, nach und nach, die übrigen Linien anschließen werden. Die Eröffnung

der Bahn von Cannstatt nach Stuttgart (wo künftig der Centralbahnhof seyn wird), und von da nach Ludwigsburg wurde für den September d. J. bestimmt. Von Ludwigsburg aus beginnt die Nordbahn, welche über Thamm (einem Dorfe) nach Heilbronn führt; bei Thamm wird sich die Westbahn abzweigen und eine Verbindung mit der großherzoglich Badischen Eisenbahn bis an die Gränze vermitteln. Von Eßlingen ab nimmt aber die Ostbahn ihren Anfang und geht über Plochingen, Göppingen und Geißlingen nach Ulm, sich hier mit der Südbahn vereinigend, welche ihre Richtung von Ulm aus bis nach Friedrichshafen am Bodensee fortsetzen wird. Die Strecke von Eßlingen bis Plochingen ist bis zu Ende 1846 als fertig versprochen worden, wo dann 10 Wegstunden in Betrieb gesetzt seyn werden.

Der Bahnhof in Stuttgart liegt in dem großen mit Gärten ausgefüllten Vierecke, welches von der Königs- und Friedrichs-, der Schloß- und Kronenstraße begränzt wird. Die beiden Bahnen (nach Eßlingen und Ludwigsburg) laufen von der Schloßstraße aus auf eine Entfernung von 1100 Fuß in gerader Linie neben einander hin, und trennen sich, nachdem sie mittelst einer Brücke in einer Höhe von 18 Fuß die Kronenstraße überschritten, sofort, die Ludwigsburger Bahn in Krümmungen von 1600 Fuß Halbmesser und mit einer Ansteigung von 1 : 130 hinter der neuen Reiter-Caserne sich gegen die Brag erhebend, die Cannstatter Bahn aber in gerader Linie und mit einem Gefälle von 1 : 125, die Ludwigsburger Straße an ihrer Einbiegung gegen das Rondel vor dem Königsthore, gleichfalls

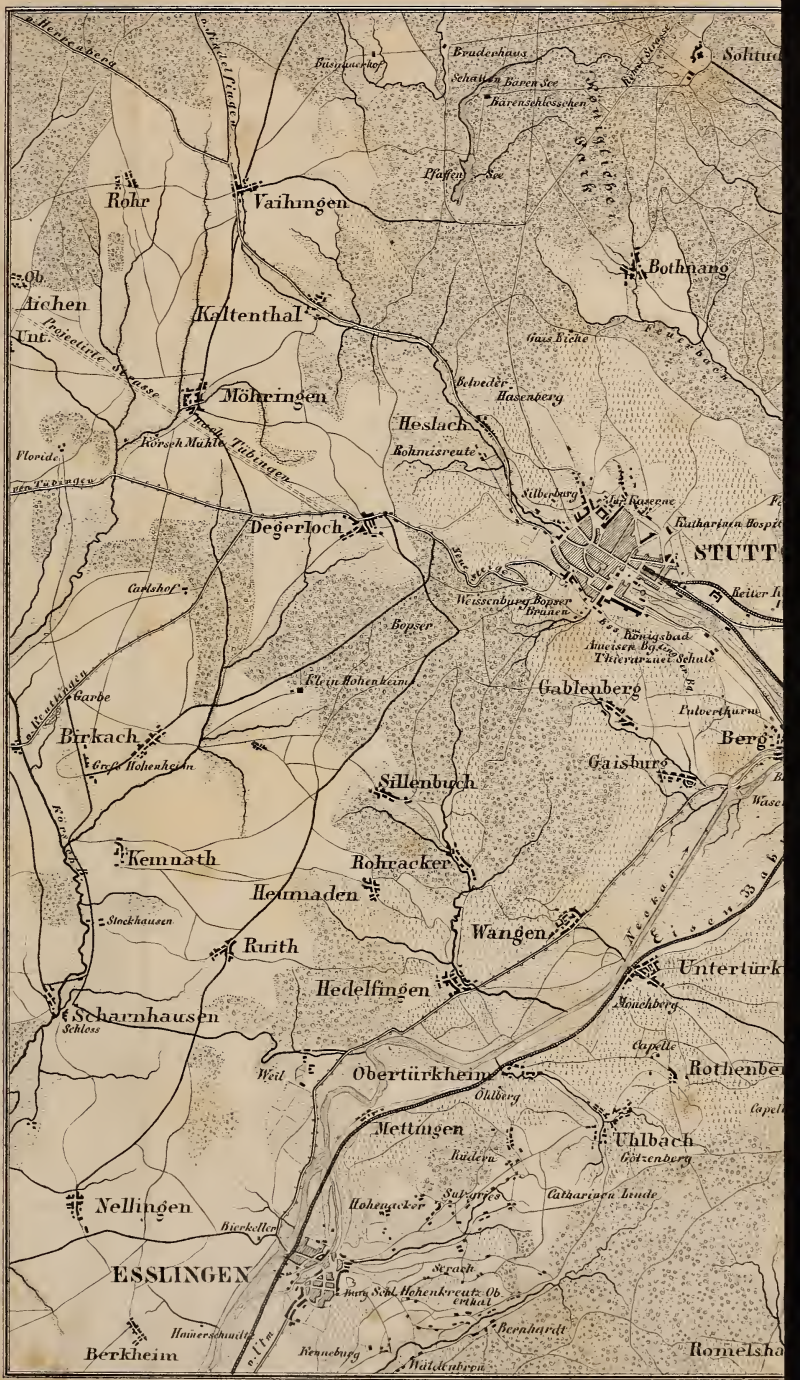
in einer Höhe von 18 Fuß, überschreitend, von wo aus sie mittelst eines Viaducts über den den königl. Schloßgarten begränzenden Abzugsgraben der Königstraße bis zur Königl. Meierei geführt wird, wo sie sich, nachdem sie, abermals in einer Höhe von 18 Fuß, die tiefer gelegene Querstraße zwischen dem obern und untern Schloßgarten überschritten hat, an das Gehänge der Mühlberge anlegt.

Die Eßlinger Eisenbahnstrecke führt von Stuttgart aus in gerader Richtung auf den Haupt-Porticus des Schlosses Rosenstein zu, und verliert sich in den oben erwähnten Tunnel unter dem Schlosse. Mit Erwartung harren wir des Augenblicks, der uns aus dem nächtlichen Dunkel, unter dem beängstigenden Dröhnen der Locomotive, auf einmal in das reizende Neckarthal und sein herrliches Panorama einführt. Von da wendet sich die Linie im Bogen rechts, überschreitet auf einer Ueberbrückung den Mühlcanal und den Neckar, und mündet ganz nahe bei Cannstatt in dem dortigen Bahnhofe, welcher vermöge seiner günstigen Lage zugleich für Berg dient, dessen Bewohner und Gäste, wie bisher, über den sogenannten Kreuzersteg auf die andere Seite des Flusses gelangen können.

Vorläufig bis zur Eröffnung der Bahn von Stuttgart aus waren für den Betrieb zwischen Eßlingen und Cannstadt sechs Locomotiven, und zwar drei von Norris und drei von Baldwin in Philadelphia bezogen.

Vom 22. October 1845 (Eröffnung der Bahn) bis ultimo December desselben Jahres wurden 82,218 Personen befördert; Einnahme dafür 10,505 fl. 37 kr. rheinisch.

KARTE der UM



Gezeichnet von Rudolph Groß.

KARTE der UMGEGEND von STUTTGART.

GEGE
Fase
Berghaimerhof
Fe
uerbacher
Heide
al
GART
Sunnal
aserne
est See
Brag
Maierei
Maurisch
Rosenstein
Theaters
CA
Hofgarten
Hofbrauhof
Kurse
Ufkirche
Sulzerrai
heim
berg
Felba
usen
Verjüngung 1:100,00

Stuttgarts romantische Umgebungen.

Ein Führer für Fremde

und

ein Gedenkbuch für Würtemberger.

Von

J. E. Hartmann.

Mit sechs Stahlstichen und einer Karte der Umgegend.

Stuttgart, 1847.
Verlag der Königlichen Hofbuchdruck
zu Guttenberg.

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: SEP - 2001
PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

LIBRARY OF CONGRESS
Branch Bindery, 1902

LIBRARY OF CONGRESS
0 007 998 588 0